



Foto: Gene Glover

Das Sinnliche im Analytischen

Die Lyrikerin **Monika Rinck** übernimmt im Wintersemester die **Frankfurter Poetikdozentur**.

Seite 12

»Wir sind ein Museum ohne Mauern«

Mirjam Wenzel über die Darstellung jüdischen Lebens im Museum und über die aktuelle Antisemitismus-Debatte.

2

Universitäten blicken auf ein »Hybridsemester«

Lehrende und Mediendidaktiker über ihre Erfahrungen mit digitalen Tools und die Perspektiven für den Präsenzunterricht.

4/5

Mikroskopie für Fortgeschrittene sucht exzellenten Nachwuchs

Graduiertenkolleg bringt Lebenswissenschaften, Physik und Informatik einander näher.

6

Wie geht es den Promovierenden der Goethe-Universität?

Längsschnittstudie NACAPS untersucht Karriereverläufe von Doktorand*innen.

15

Zwischen Botschaften im Notbetrieb, Visahandel und Quarantänepflicht

Viele Studienbewerber müssen um ihr Auslandsstudium an der Goethe-Universität bangen.

25

Editorial

Liebe (neue) Studierende, ein besonders herzliches Willkommen! Wir freuen uns, dass Sie sich bei der Wahl des Studienplatzes für die Goethe-Universität entschieden haben. Das Wintersemester ist in diesem Jahr ein ungewöhnliches: Wegen der Corona-Pandemie werden die meisten Vorlesungen und Seminare online stattfinden, doch einige, darunter besonders Orientierungs- und Einführungsveranstaltungen für unsere „Erstis“, auch in Präsenz. Mit einem breit gefächerten digitalen Informations- und Beratungsangebot, aber auch Möglichkeiten der Vernetzung möchten wir sicherstellen, dass Ihr Einstieg ins Studium gelingt. Seien Sie versichert: Wir kümmern uns intensiv um die Belange gerade derjenigen, die neu an der Goethe-Uni sind. Ich wünsche Ihnen einen guten Start in eine neue Lebensphase! Bleiben Sie gesund, schützen Sie sich und Ihre Mitmenschen, indem Sie eine Maske tragen und auf die Abstands- und Hygieneregeln achten. Die wieder steigenden Infektionszahlen zeigen, dass wir wachsam bleiben müssen. Lassen Sie uns gleichwohl optimistisch bleiben, dass im nächsten Jahr hoffentlich wieder mehr Präsenzbetrieb möglich ist. In jedem Fall: Wir freuen uns auf Sie!

Ihre Prof. Dr. Birgitta Wolff
Präsidentin



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

Digitale Lehre: besser als erwartet, aber kein Ersatz für Campusleben

Ergebnisse einer Online-Befragung von Lehrenden und Studierenden zum Sommersemester 2020

Das „Ausnahmesemester“, das Sommersemester 2020, hatte die Universitäten sehr plötzlich vor die Aufgabe gestellt, den Lehrbetrieb coronabedingt komplett im virtuellen Modus zu organisieren und durchzuführen. Die Frage stellt sich: Wie gut konnten die Lehrenden binnen kürzester Zeit ihre Seminare umstellen, wie hat der Wechsel vom Präsenz- in den Online-Betrieb geklappt? Wie haben aber auch die Studierenden dieses Semester erlebt? Eine Studie der Abteilung Lehre und Qualitätssicherung, die unter anderem mit studiumdigitale und dem Interdisziplinären Kolleg Hochschuldidaktik entwickelt wurde, hat im Rahmen einer Onlinebefragung zwischen Anfang August und Mitte September Studierende und Lehrende um Rückmeldungen zu ihren Erfahrungen gebeten. Jeweils die Hälfte der beiden Zielgruppen wurde befragt, mit einem Rücklauf von 33 Prozent (Lehrende) und 15 Prozent (Studierende) sind beide repräsentativ erfasst.

Mehrheit sieht sich Herausforderungen gewachsen

Ein erfreuliches Ergebnis: Der Großteil der Befragten ist mit der virtuellen Lehre zufrieden, das gaben 77 Prozent der Lehrenden und 64 Prozent der Studierenden an. In beiden Zielgruppen sah sich jeweils die Mehrheit „den Herausforderungen des Sommersemesters gewachsen“, 86 Prozent der Lehrenden gaben dies an. Bei den Studierenden waren es hingegen nur 67 Prozent, bei immerhin 33 Prozent war dies somit

nicht der Fall. Die Frage, ob die Studierenden im Sommersemester belasteter waren als in sonstigen Semestern, wurde von 76 Prozent (Lehrende) bzw. 65 Prozent (Studierende) bejaht. Ein weiterer Aspekt der Befragung betraf die technische Ausstattung: 77 Prozent (Lehrende) bzw. 85 Prozent (Studierende) schätzen ihre Ausstattung mit Blick auf die Durchführung von bzw. Teilnahme an virtuellen Lehrformaten als gut ein. 85 Prozent der Lehrenden haben Interesse an der Gestaltung virtueller Lehre, 80 Prozent schätzen die Auseinandersetzung hiermit. Erfreulich auch bei beiden Zielgruppen der Zuwachs an digitaler Kompetenz: So gaben 89 Prozent (Lehrende) bzw. 69 Prozent (Studierende) an, diese Kompetenzen im Sommersemester weiterentwickelt zu haben. Jedoch gaben die Lehrenden auch an, für einige Themen Schulungsbedarfe zu haben: Dazu gehören „Rechtliche Aspekte virtueller Lehre“ (63 Prozent), „Elektronische Literaturversorgung“ (70 Prozent) und „Digitales Prüfen“ (63 Prozent).

Studierende üben auch Kritik

Über die Hälfte der Studierenden beklagt, dass der persönliche Kontakt im Studium gefehlt habe, vor allem zu ihren Kommiliton*innen; 53 Prozent hatten das Gefühl, beim Besuch virtueller Lehrveranstaltungen „nicht dazuzugehören“. Ebenfalls über die Hälfte der Studierenden berichtet, sich weniger aktiv als sonst an den Lehrveranstaltungen mit Wortbeiträgen beteiligt zu haben – eine Einschätzung, die sogar von 2/3 der

Lehrenden bestätigt wird. Kritisch äußert sich ein Teil der Studierenden auch zu ihrer Lernsituation: Über ein Viertel gab an, über keinen Ort zur ungestörten Nutzung der virtuellen Lehrangebote zu verfügen.

Der Vizepräsident der Universität für Studium und Lehre, Prof. Roger Erb, betont: „Mit den Ergebnissen der Befragung haben wir wertvolle Einblicke in den virtuellen Lehrbetrieb unter Corona-Bedingungen gewonnen. Damit können wir zum einen die Lehrenden künftig besser unterstützen, digitale Tools und Lernplattformen für ihren Unterricht zu nutzen, zum anderen aber auch den Austausch der Studierenden untereinander fördern und ihnen bessere Unterstützungsangebote an der Universität bieten.“

Weitere Auswertungen des Sommersemesters folgen

Die Befragung ist ein Bestandteil des Evaluationskonzepts für das Sommersemester 2020. Im November wird es eine zweite Befragung mit dem Schwerpunkt „Prüfungen“ geben. Außerdem werden weitere Datenquellen, wie zum Beispiel Nutzungsdaten, ausgewertet. Ziel ist es, Erkenntnisse und Hinweise für die künftige Weiterentwicklung von Studium und Lehre zu erhalten: Was kann die Goethe-Universität aus diesem Semester lernen? Worauf lässt sich weiter aufbauen, was lässt sich fortsetzen, wo sind die Stolpersteine? Wie müssen die Angebote der Infrastruktur und der digital gestützten Lehre zielgerichtet angepasst werden? **df** (Siehe auch Seite 4/5)

»Wir sind ein Museum ohne Mauern«

Mirjam Wenzel über die Darstellung jüdischen Lebens im Museum und über die aktuelle Antisemitismus-Debatte

Am 21. Oktober wird das Jüdische Museum in Frankfurt nach fünf Jahren Renovierungs- und Erweiterungsarbeiten wiedereröffnet. Der UniReport hatte die Gelegenheit, vorab mit der Direktorin des Museums und Honorarprofessorin an der Goethe-Universität, Dr. Mirjam Wenzel, zu sprechen.

UniReport: Frau Professor Wenzel, das Jüdische Museum in Frankfurt öffnet in einer Zeit, in der Antisemitismus auch in Deutschland wieder zugenommen hat und über dessen Gründe diskutiert wird. Stellt das Ihre Arbeit vor große Herausforderungen?

Prof. Mirjam Wenzel: Unsere Arbeit, vor allem im Bildungsbereich, steht schon seit längerer Zeit unter dem Vorzeichen von ansteigendem Antisemitismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, von Hass und Hetze gegen alles, was als „anders“ markiert und wahrgenommen wird. Dieser Entwicklung halten wir, ganz im Sinne von Adornos Radioessay „Erziehung nach Auschwitz“, eine Erziehung zur Selbstreflexion entgegen; das ist das zentrale Motto unserer Bildungsarbeit. Als Kultureinrichtung steht unsere Bildungsarbeit zunehmend unter dem Vorzeichen politischer Veränderungen und vor der Notwendigkeit, klare Haltungen zu formulieren und ethische wie politische Grenzen zu markieren. Dieser Veränderung widmet sich auch die erste Konferenz nach unserer Eröffnung, die den Titel „Politische Aspekte kultureller Bildung“ hat und die wir in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung veranstalten. Aufgrund der historischen Erfahrung müssen wir uns als Jüdisches Museum für Demokratie und Diversitätssensibilität einsetzen – und machen damit in der

gegenwärtigen Situation eine politische Aussage, die die Relevanz unserer Museumsarbeit unterstreicht.

In rechten Bewegungen wie QAnon werden auch antisemitische Motive wie die Verschwörung jüdischer Unternehmer und Misshandlung und Ermordung von Kindern verwendet. Sehen Sie die Bildungsinstitutionen in der Pflicht, rechtzeitig auf die Gefahr solcher verschwörungstheoretischen und demokratiefeindlichen Ideologien für jüdisches Leben in Deutschland hinzuweisen?

Wir sind ein politisches Museum, aber keine tagespolitische Einrichtung. Wir werfen einen analytischen und historisch informierten Blick auf die Gegenwart und betrachten einzelne Phänomene in einem größeren Zusammenhang. Die Weltverschwörungslegenden, die eine Bewegung wie QAnon pflegt, knüpfen an tradierte judenfeindliche Vorstellungen an, wie sie etwa im Mittelalter mit der Ritualmordlegende oder dem raffgierigen Juden gepflegt wurden. In diesen Vorstellungen wirkt der christliche Antijudaismus fort, der bis heute in bildlicher Form in vielen christlichen Kirchen zu sehen ist. Diese tradierte Form judenfeindlicher Projektionen tritt heute wieder offener und unverblümt zutage. Ich denke, dass Shulamit Volkov recht hat: Antisemitismus ist der kulturelle Code christlich geprägter Gesellschaften. Deshalb ist der ansteigende Antisemitismus der Gegenwart nicht ausschließlich auf den ansteigenden Rechtsextremismus zurückzuführen. Er ist auch ein Symptom der gesellschaftlichen Umbrüche, die wir gerade erleben und in denen das wieder hervortritt, was nie verschwunden war. Auf die Kontinuitäten und die Gewaltförmigkeit der Judenfeindschaft in unserer Gesellschaft hinzuweisen und dem durch kontinuierliche Bildungs- und Aufklärungsarbeit entgegenzuwirken – das ist unsere Aufgabe!

Worauf dürfen sich die Besucherinnen und Besucher des Jüdischen Museums freuen?

Spontan würde ich sagen: auf ein neues Museum! Denn der Erneuerungsprozess hat tatsächlich dazu geführt, dass das Jüdische Museum, das wir am 21. Oktober öffentlich zugänglich machen, wenig mit dem Museum zu tun hat, das vor zurückzuführen Jahren geschlossen wurde. Jeder, der mal hier gewesen ist, sieht das auch sofort, weil der neue Lichtbau mit seinen überraschenden Lichteinfällen und seinem sich zum Himmel öffnenden Atrium einen ganz eigenen Zauber entfaltet. Auch das Rothschild-Palais erscheint in ganz neuer Gestalt, da mit den Sanierungsarbeiten nach historischem Vorbild der Charakter des einstigen Wohnhauses wieder deutlich hervortritt. In unserer neuen Dauerausstellung machen wir dieses Palais als Objekt erfahrbar. Sie bespielt drei Etagen und thematisiert die jüdische Geschichte Frankfurts der letzten 200 Jahre in persönlichen Geschichten und ausgehend von der Gegenwart. Mit der sie prägenden Form der Mixed-Media-Präsentation wollen wir Nähe zu den Dingen und den mit ihnen verbundenen Geschichten schaffen und Empathie wecken.



Seit 2019 ist Dr. Mirjam Wenzel Honorarprofessorin an der Goethe-Universität. Sie verstärkt damit den Forschungsschwerpunkt Jüdische Kultur und Holocaustforschung. Mirjam Wenzel, geboren 1972, studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Politik- und Theaterwissenschaft in Berlin und Tel Aviv und arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Philologie der Ludwigs-Maximilians-Universität München. Ihre Promotion beendete sie mit dem Leo-Baeck-Fellowship der Deutschen Studienstiftung zur Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums in Europa. Ihre Dissertation erschien 2009 unter dem Titel „Gericht und Gedächtnis: Der deutschsprachige Holocaust-Diskurs der sechziger Jahre“. Wenzel ist Mitherausgeberin mehrerer Kataloge und Aufsatzsammlungen und Autorin einer Vielzahl an wissenschaftlichen Texten, Essays und Blogbeiträgen zur medialen Rezeption des Holocaust, zur Kritischen Theorie, insbesondere zu Siegfried Kracauer, Theodor W. Adorno und Hannah Arendt, zur zeitgenössischen Kunst sowie zur deutsch-jüdischen Kulturgeschichte. Seit 2016 leitet sie das älteste jüdische Museum der Bundesrepublik Deutschland. (Foto: © Jüdisches Museum Frankfurt.)

Unsere erste Wechsellausstellung „Die weibliche Seite Gottes“ schlägt hingegen einen großen kulturhistorischen Bogen von der Zeit des alten Israels bis in die Gegenwart und fragt, wohin die archaischen Vorstellungen von Göttinnen im Monotheismus verschwunden sind. Neben archäologischen Funden, wertvollen Schriftzeugnissen und Zeremonialobjekten zeigen wir hier viele Werke der Bildenden Kunst – auch von bekannten zeitgenössischen Künstler*innen wie Kiki Smith oder Anselm Kiefer.

Darüber hinaus bieten wir vielfältige Veranstaltungen, Konzerte und Diskussionen an und laden die Öffentlichkeit in unser milchigkoscheres Deli und unsere öffentliche Bibliothek mit einem eigenen Kinder- und Jugendprogramm ein. Die Besucher*innen können sich also auf ein lebendiges Zentrum für jüdische Kultur in Geschichte und Gegenwart freuen!

Wie würden Sie Ihr didaktisches Konzept beschreiben?

Unser Vermittlungskonzept setzt eigentlich auf Vielfalt und Lebendigkeit. Das heißt, wir haben für ganz unterschiedliche Zielgruppen, zum Beispiel für Kinder und Familien, aber auch für englischsprachige Besucher*innen, eigene Angebote entwickelt. Wir haben uns im Vorfeld der Neugestaltung Gedanken gemacht, für wen wir eigentlich dieses Museum machen, und uns insgesamt auf acht Zielgruppen geeinigt. Die haben wir personalisiert und ihnen Namen gegeben, damit jeder sie vor Augen hat. Wir haben uns auch auf ein neues Leitbild verständigt, in dem unter anderem steht: Wir sind ein Museum ohne Mauern. Das heißt: Wir wenden uns an eine diverse und plurale Gesellschaft. Und dies tun wir mit zielgruppenspezifischen Angeboten, die in Teilen auch außerhalb unseres Museums stattfinden – mal niedrigschwellig, mal anspruchsvoll, mal sinnlich, aber stets mit ein- und demselben Ziel, nämlich: jüdische Kultur und Geschichte erfahrbar zu machen. Das ist weniger ein didaktisches Kon-

zept als vielmehr die Überzeugung, dass Nähe und Selbstverständlichkeit Schwellenängste und Projektionen abbauen.

Wie kann man museumsdidaktisch jüdisches Leben im Frankfurt, gerade auch im Hinblick auf die Vielfalt der Lebensentwürfe, darstellen?

Unsere Dauerausstellung kreist um die Vielfalt jüdischer Lebensentwürfe in Frankfurt – diejenigen der Frühen Neuzeit sind im Museum Judengasse zu sehen, diejenigen der Moderne und der Gegenwart im Rothschild-Palais. Die persönlichen Geschichten, die wir an beiden Orten erzählen, entwickeln nicht nur jüdische Perspektiven auf ihre jeweilige Zeit, sie sind auch europäische Geschichten. Uns interessiert nicht so sehr die nationale Perspektive, das spezifisch Deutsche an der jüdischen Kultur hier vor Ort, sondern vielmehr deren europäische Dimensionen, die sich in den Biographien der Persönlichkeiten, die unsere Dauerausstellung vorstellt, widerspiegelt. Nehmen wir zum Beispiel die Familie Rothschild, die ursprünglich aus der Judengasse kommt und ein europaweites Unternehmen gründet, das dann im 19. Jahrhundert Geschichte schreibt. Oder die Familie Frank, ebenfalls aus Frankfurt stammend, die dann in die Emigration nach Amsterdam, Basel, London und Paris geht. In der Familie ist Mehrsprachigkeit ein selbstverständlicher Teil des Umgangs miteinander. Dies verdeutlichen wir, indem wir etwa das Spielzeug und die Kinderbücher aus dem Familienbesitz zeigen, die Briefe ausstellen und vorlesen, die in der Familie geschrieben wurden, oder die Schlittschuhe des Schauspielers und Basler Cousins von Anne Frank, Buddy Elias, neben der Designerlampe ihres Pariser Großonkels, des Designers Jean-Michel Frank, präsentieren. Die Geschichten zu den Objekten erzählt ein Multi-Touch-Tisch sowie, ganz klassisch, eine Broschüre, die neben der Vitrine zum Schmökern einlädt.

Fortsetzung auf Seite 3

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
International	11
Kultur	12
Campus	13
Impressum	15
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

In Bilderbüchern blättern reicht nicht

Über den Master Kinder- und Jugendliteratur-/Buchwissenschaft an der Goethe-Universität

Pippi Langstrumpf, Momo oder Harry Potter – sie alle gelten längst als Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur und sind aus vielen Kinderräumen wohl nicht mehr wegzudenken. Auch an der Goethe-Universität haben Kindheitshelden seit Gründung des Instituts für Jugendbuchforschung im Jahr 1963 ihren festen Platz. Seit 2019 gibt es den Masterstudiengang Kinder- und Jugendliteratur-/Buchwissenschaft. Wie ist es den ersten Studierenden bislang ergangen?

„Ich habe meine Bachelorarbeit zu Cornelia Funkes ‚Herr der Diebe‘, meinem Lieblingskinderbuch, geschrieben. Da wurde mir bewusst, dass ich meinen Schwerpunkt auf Jugendliteratur legen möchte und fand daher den Master sehr interessant, auch durch die Kombination mit der Buchwissenschaft“, erklärt Jana Steinhoff. Sie hat den Bachelor in Germanistik und Kulturanthropologie gemacht, mittlerweile liegt bereits das zweite Semester im Masterstudiengang Kinder- und Jugendliteratur-/Buchwissenschaft hinter ihr. Sie ist eine von nur 20 Studierenden des ersten Jahrgangs. Der Masterstudiengang ist ein Joint-Degree Programm, er findet in Kooperation mit der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz statt. Inhaltlich widmet er sich der historischen und zeitgenössischen, kulturellen und wirtschaftlichen Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendmedien. Dabei wird die Relevanz der Jugendliteratur für die Gesellschaft und den Buchmarkt untersucht. Aber es geht nicht nur um Bücher: „Auch wenn unser Institutsname vielleicht anderes vermuten lässt, beschäftigen wir uns nicht ausschließlich mit Literatur. Wir untersuchen Medien aller Art, die an Kinder und Jugendliche gerichtet sind. Das können zum Beispiel auch Theaterstücke, Computerspiele oder Comics sein“, sagt Dr. Felix Giesa, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut und Leiter des Frankfurter Comic-Archivs. Die „Kleinen Fächer“ zeichnen sich laut Definition der Mainzer Arbeitsstelle primär durch eine relativ geringe Anzahl an Professuren und Studierenden aus, oft verbunden mit einem sehr großen Themenspektrum. Diese thematische Vielfalt ist auch in der Kinder- und Jugendliteratur an der Goethe-Universi-

tät zu finden, die hier zu den Kleinen Fächern gezählt wird. Dr. Giesa erklärt: „Ein Kleines Fach mag das Kleine im Namen tragen, aber unsere Gegenstände sind ganz bestimmt nicht klein. Wir decken eine große Bandbreite an Themen ab, auch weil es bei Kinder- und Jugendmedien einen großen Adressatenkreis gibt.“ Für die Studierenden ein großer Vorteil, bestätigt Masterstudentin Jana Vonderschmitt: „Wir haben kaum Grenzen, was wir als Text definieren möchten. Es ist gewünscht, dass wir uns mit möglichst vielen Medien und Themen beschäftigen.“ Bevor sich Vonderschmitt ganz der Jugendliteratur zuwandte, schloss sie den Bachelor in Germanistik und English Studies ab und arbeitete als Sprachlehrerin.

Die Studierenden

Aber was sollte man mitbringen, um Jugendmedien erfolgreich zu studieren? Ein Faible für Bilderbücher allein reicht nicht aus. „Man muss bereit sein, sich auf Neues lassen, und Lust an der kritischen Auseinandersetzung, auch auf gesellschaftspolitischer Ebene, mit Kinder- und Jugendmedien haben“, stellt Dr. Giesa klar. Steinhoff sieht das ähnlich: „Ich habe schon am ein oder anderen Seminar teilgenommen, das nicht unbedingt meine erste Wahl war, aber im Laufe des Semesters habe ich dann doch Interesse daran entwickelt und mich mit einem Thema beschäftigt, auf das ich sonst nicht gekommen wäre.“ Besonders Bachelorstudis der Germanistik sollten flexibel sein, denn die Kurse zur Kinder- und Jugendliteratur sind stark nachgefragt. Nur Masterstudierende kommen meist garantiert unter.

In den Seminaren geht es durchaus auch mal hitzig zu. Besonders spannend wird es, wenn es um Medien geht, mit denen die Studis selbst aufgewachsen sind. Vonderschmitt erzählt, dass über *Harry Potter* oft leidenschaftlich debattiert wird: „Das kann manchmal ein wenig anstrengend sein. Man muss dann darauf achten, dass man die Emotionalität etwas runterfährt und wieder wissenschaftlicher wird.“

Doch auch die Wissenschaftlichkeit des Fachs ist hin und wieder Gegenstand von Debatten. „Manchmal spüre ich schon einen

Legitimationsdruck, gerade gegenüber der klassischen Literaturwissenschaft. Oft gibt es das Vorurteil, wir schauen uns nur Bilderbücher an und reden dann ein bisschen darüber. Das stimmt einfach nicht, man kann literaturwissenschaftliche Theorien genauso gut auf Jugendliteratur anwenden“, sagt Steinhoff. Und auch Vonderschmitt findet, dass der Einfluss und die Möglichkeiten der Kinder- und Jugendliteratur weiter unterschätzt werden: „Ein Grund, warum ich mich für dieses Studium entschieden habe, war, dass Kinderliteratur unglaublich viel bewirken kann. Medien vermitteln bestimmte Normen und Werte, durch die man Kinder schon in einem sehr jungen Alter nachhaltig prägen kann. Passend zur aktuellen Debatte gibt es z.B. tolle Kinderbücher zum Thema Antirassismus.“

Corona und die Zukunft

Ein richtiger Alltag wollte sich für die neuen Masterstudierenden bislang nicht einstellen. Denn schon nach dem ersten Mastersemester musste coronabedingt auf digitale Lehre umgestellt werden. „Für die Dozenten und Dozentinnen war das eine große Herausforderung, die mit viel Arbeit verbunden war. Wir haben versucht, gemeinsam ein Konzept

zu entwickeln und uns in regelmäßigen Gesprächen abzustimmen. Im Laufe des Semesters haben wir dann gemerkt, was gut funktioniert, und unsere Konzepte angepasst“, erzählt Dr. Giesa. Und auch Vonderschmitt und Steinhoff mussten sich erst an die neue Situation gewöhnen: „Trotzdem hat es auf menschlicher Ebene gut geklappt. Wenn man ein Anliegen hatte, konnte man den Dozenten schreiben und sie haben dann versucht, uns so gut es ging zu helfen.“ Besonders hart war der Einstieg wohl für Neuankömmlinge, die auf Einführungsveranstaltungen und die Ersti-Woche zum Kontaktnähen verzichten mussten. Doch auch dafür gibt es mittlerweile eine Lösung, berichtet Vonderschmitt: „Unsere Institutsgruppe ist sehr aktiv. Wir haben ein Programm für die Erstis des kommenden Wintersemesters und dieses Sommersemesters entwickelt, um ihnen den Einstieg zu erleichtern. Wir planen zum Beispiel eine digitale Campustour.“ Für Vonderschmitt und Steinhoff beginnt im Winter ihr drittes Semester. Zeit, sich bereits Gedanken über die Zukunft zu machen: Die beiden planen nach dem Studium den Einstieg in die Kulturbranche.

Natalia Zajíc



Fortsetzung von Seite 2

Sie sind Honorarprofessorin an der Goethe-Universität, unterrichten darüber hinaus schon länger in der Judaistik. Welche Möglichkeiten sehen Sie in der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen, wie kann diese noch erweitert werden?

Ich denke, dass es für die Studierenden in meinen Seminaren eine bereichernde Erfahrung ist, dass ich Ihnen eine Perspektive vermitteln kann, wie sie das erworbene Textwissen in die materielle Welt übertragen können. Sie lernen bei mir nicht nur die konkrete Objektwelt der materiellen jüdischen Kultur kennen. Ich halte sie auch an, allgemein verständliche Texte zu diesen Objekten zu schreiben, also ihr Wissen so aufzubereiten, dass es für die breite Öffentlichkeit interessant ist.

Ich selbst empfinde es immer wieder als Bereicherung, die Perspektiven und Fragen kennenzulernen, die Studierende haben. Es ist sehr wichtig, dass ein Museum immer wieder die eigene Perspektive hinterfragt und

schärft. Dies können wir nur tun, wenn wir uns fortwährend für neue Zugänge interessieren.

Eine weitere enge Verbindung zwischen dem Jüdischen Museum und der Frankfurter Universität ist institutioneller Art und historisch bedingt: Die Goethe-Universität ist aus wissenschaftlichen Einrichtungen hervorgegangen, die von Jüdinnen und Juden gegründet wurden. Sie verdankt ihr finanzielles Startkapital als Stiftungsuniversität wesentlich jüdischem Mäzenatentum und bot in den 1920er Jahren mehreren jüdischen Professoren einen ersten Lehrstuhl an. Es ist mir ein Anliegen, diese Geschichte der Goethe-Universität als Bestandteil der jüdischen Ideen-, Intellektuellen und Wissenschaftsgeschichte Frankfurts sichtbar zu machen, auch hier im Museum.

Neben der Lehre unterstütze ich auch vor diesem historischen Hintergrund auch die Third Mission der Goethe-Universität. Mir

gefällt es, dass die Goethe-Universität sich nach wie vor als eine Stiftungs- und Bürger*innenuniversität versteht und die Anbindung an kulturelle Einrichtungen, aber auch an die Wirtschaft sucht. Das hat Zukunftspotenzial für die Uni und die Studierenden, aber eben auch für Wirtschaft, Industrie und uns Kulturproduzent*innen und Museumsmacher*innen. Nicht zuletzt auch, weil dadurch auch selbstverständlicher wird, dass Wissenschaft und Forschung nicht allein an der Universität, sondern auch in der Industrie oder eben im Museum geschieht. Wir forschen zu Dingen, die wir bewahren und sammeln. Museale Forschung ist weniger theoriegeleitet als die der Universität, sondern vielmehr öffentlichkeitsorientiert und -wirksam. Die Übergänge zwischen beiden Formen von Forschung und Wissenschaft aber sind fließend und ich verstehe es als meine Aufgabe, sie als fließend zu gestalten.

Haben Sie schon drüber nachgedacht, mit Studierenden Ausstellungsprojekte zu entwickeln – im Sinne der Curatorial Studies?

Ich habe im vergangenen Sommersemester gemeinsam mit dem Historiker Bernhard Jussen ein Seminar zur Studiengalerie gegeben, das in eine Ausstellung münden soll. In diesem Seminar ging es um adäquate Perspektiven auf den Umgang mit der Shoah, um den problematischen Begriff der Erinnerungskultur sowie um kuratorische Fragen zu zwei künstlerischen Positionen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen und die wir gerne ausstellen würden. Viele Studierende aus den Curatorial Studies waren an dem Seminar beteiligt. Wir hoffen, die Ausstellung im nächsten Jahr in der Studiengalerie zeigen zu können.

Fragen: Dirk Frank und Olaf Kaltenborn

Universitäten blicken auf ein »Hybridsemester«

Auch wenn die aktuelle Pandemie-Lage wenig Spielraum für Präsenzlehre lässt: Lehrende und Mediendidaktiker möchten langfristig nicht auf einen Lehrbetrieb face-to-face verzichten. Sie plädieren aber auch dafür, die Möglichkeiten digitaler Lehre nach Maßgabe der Lernziele intensiv zu nutzen. Viele digitale Tools, so die Einschätzung, können sogar im Präsenzunterricht für mehr Interaktion und Feedback sorgen.

Über 8000 Studienanfänger*innen werden im kommenden Wintersemester an der Goethe-Universität erwartet. Für die „Erstis“ sind die fehlenden Direktkontakte zu ihren neuen Kommiliton*innen sicherlich besonders schmerzhaft, doch die Universität versucht, mit einem breiten Angebot dem Informationsbedürfnis, Beratungsbedarf, aber auch dem Wunsch nach Austausch und Netzwerken nachzukommen. So erhalten die neuen Studierenden eine Begrüßungs-E-Mail mit Hinweisen und Erläuterungen zum Semesterbeginn und einen Link auf ein extra geschaffenes Online-Portal „Studienbeginn“, in dem alle relevanten Informationen zum Studienstart gebündelt sind. Vom Studien-Service-Center (SSC) und studiumdigitale wurde ein ChatBot entwickelt, der mithilfe künstlicher Intelligenz versucht, die brennendsten Fragen der Studierenden direkt zu beantworten. In einem zweiten Schritt schreiben die Fachbereiche die Studierenden ihres jeweiligen Faches an, geben weitere Informationen und laden sie zur Orientierungsveranstaltung ein. Die Orientierungsveranstaltungen sind zum größten Teil so gestaltet, dass es einen asynchronen Online-Teil gibt, auf den die Studienanfänger jederzeit zugreifen können und der alle wesentlichen Informationen zum Studienbeginn im gewählten Fach enthält. Darüber hinaus haben die meisten Fächer auch einen synchronen Online-Teil vorgesehen, bei dem es Gelegenheit zur Interaktion mit der Studienfachberatung gibt. Hier findet auch eine Aufteilung der Studierenden in kleinere Online-Gruppen statt, die je nach Fachbereich von Mentor*innen oder Tutor*innen begleitet werden. Einige kleinere Fächer wie z. B. Archäologie bieten den Erstsemestern Orientierungsveranstaltungen in einem Präsenzformat an.

Virtuell und real – kein Gegensatz

Von synchronen Videokonferenzen über asynchrone Angebote bis hin zu kleineren Präsenzformaten ist also alles dabei. Ist das also das sogenannte „Hybridsemester“? Ein Hybrid ist laut Duden „von zweierlei Herkunft“ – wird damit einfach nur gesagt, dass es an den Hochschulen des Landes coronabedingt Präsenz- und Onlineveranstaltungen geben wird? „Hybridsemester kann erst einmal bedeuten, dass es Onlineveranstaltungen und Präsenzveranstaltungen gibt. Zum anderen kann eine Veranstaltung auch aus Präsenz- und Online-Anteilen bestehen, das würde man dann wohl als Blended Learning bezeichnen“, erklärt PD Dr. Miriam Hansen, Pädagogische Psychologin und Operative Leiterin des Interdisziplinären Kollegs Hochschuldidaktik (IKH). Ihr ist diese Differenzierung auch deshalb wichtig, weil sie künstliche Gegensätze und Frontstellungen vermeiden möchte. Ihr und ihren Mitstreiter*innen der AG „Virtuelle Lehre“, die zu Beginn der Pandemie in diesem Frühjahr durch das Präsidium ins Leben gerufen wurde, ist es wichtig, dass zum einen die große Herausforderung

Online-Lehre gemeistert wird, zum anderen aber auch bei einer Rückkehr in die Präsenzlehre gut funktionierende Online-Elemente beibehalten werden und einen frischen Wind in die Didaktik und Unterrichtsgestaltung bringen.

Dr. David Weiß, Diplominformatiker und Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei studiumdigitale, versteht sehr gut, dass die Vermeidung realer Kontakte gerade zu Studienbeginn von vielen bedauert wird. „Befragungen haben ergeben, dass die Studierenden im virtuellen Modus jedoch nicht unbedingt die Dozierenden vermissen, sondern vor allem die anderen Studierenden.“ Nichtsdestotrotz plädiert er dafür, dass man den Wert digitaler Kontakte in Chats und Gruppen nicht unterschätzen sollte: „Für junge Menschen definiert sich das soziale Umfeld über mobile Endgeräte und virtuelle Netzwerke. Das auf dem ersten Blick vorherrschende öffentliche Bild, bei dem die Handynutzer*innen vermeintlich einsam auf ein Display starren, bildet da eben nur einen Teil der Realität ab“, sagt er. Deshalb hat studiumdigitale seit dem letzten Semester den campusweiten Messenger Rocket.Chat zur Verfügung gestellt, den Lehrende, Verwaltung und auch Studierende nutzen können – „quasi WhatsApp für die Uni“, sagt Weiß. Studierende, die jetzt in dem virtuellen Semester ihr Studium begonnen haben, werden die Flexibilität vielleicht in kommenden Präsenzsemestern vermissen, Vorlesungen von zu Hause aus oder mobil verfolgen zu können, gerade diejenigen, die pendeln müssen. Weiß sieht auch in sogenannten „virtuellen Schnitzeljagden“, in denen die neuen Studierenden mithilfe ihres Smartphones den Campus und die universitären Einrichtungen auch jenseits der Gruppe kennenlernen, eine gute Möglichkeit, virtuell und real zu verbinden.

Miriam Hansen stimmt ihrem Kollegen zu; sie sieht aber auch auf Grundlage von Erkenntnissen der Akkulturationsforschung, dass Erstsemester sich deutlich leichter im Präsenzbetrieb tun, Anschluss an eine Gruppe zu finden. „Aber wir haben auch eine Verantwortung, gerade angesichts wieder steigender Infektionszahlen, somit gibt es im Augenblick keine wirkliche Alternative zum Studium, das mehrheitlich digital durchgeführt werden muss.“ Lehrende müssten aber verstärkt darauf achten, dass in der digitalen Lehre der Workload für die Lernenden oder Studis nicht zu groß wird. „Zeit am Rechner kann sehr arbeitsintensiv sein.“ Auch die technische Ausstattung sollte man im Blick behalten, denn nicht jede/r Studierende/r verfüge zu Hause über schnelles Internet. „Aber auch an der Uni könnte das digitale Arbeiten zum Problem werden“, fügt ihr Kollege David Weiß an; aus den Fachbereichen wird mehrfach zurückgemeldet, dass im Hybridsemester die Studierenden nach einer Präsenzveranstaltung auf dem Campus Schwierigkeiten haben, einen Ort finden, an dem sie unter den aktuellen Hygienebestimmungen digital weiterarbeiten können.

Was hält die AG „Virtuelle Lehre“ denn von der von einigen Hochschullehrenden vorgetragenen Bitte: „Zurück zur Präsenz!?“ Miriam Hansen stellt deutlich fest: „Niemand strebt ernsthaft eine komplett virtuelle Lehre an, auch nicht diejenigen, die in der Anwendung digitaler Tools und der Nutzung von Lernplattformen erfahren sind.“ Auch Ullrich Grimm-Allio, Teamleiter in der Medientechnik des HRZ, betont: „Niemand will die Uni zu einer Fernuni umbauen!“ Er sieht aber zugleich auch gewisse „Zusatzeffekte“, die im Zuge des Lockdowns entstanden sind. Viel wurde in die IT-Infrastruktur der Universität investiert, um den erhöhten Anforderungen nachzukommen. „Ich gehe davon aus, dass wir auch nach einer Rückkehr zur Präsenz-Normalität, wann auch immer diese wieder möglich sein wird, die Technik nicht wieder runterfahren.“

Erfahrungen aus dem »Ausnahmesemester«: Lehrende stärken Interaktion und Feedback

Wie haben Lehrende das vergangene Sommersemester, das nicht zuletzt wegen des plötzlichen Wechsels in den Digitalmodus als „Ausnahmesemester“ gesehen wurde, empfunden? Wie fühlen sie sich für das kommende Wintersemester vorbereitet, wo und in welcher Form vermissen sie die direkte Interaktion mit ihren Studierenden?

Dr. Guido Woldering ist Lektor in der Japanologie und für Japanischkurse für Anfänger und Fortgeschrittene zuständig. „Ich war ehrlich gesagt erst durch die Pandemie dazu gezwungen, eigenes Lehrmaterial zu produzieren, vorher hatte ich mich mit vorhandenem E-Learning-Material begnügt. Und ich muss sagen: Ich bin ziemlich begeistert von den Tools, zum Beispiel von der Lernbar und den Learning Apps.“ Woldering sieht große Vorteile der digitalen Seminarsitzung gegenüber einer in Präsenz: Die Teilnehmenden erarbeiten sich zum Beispiel gemeinsam schwierige japanische Schriftzeichen, ohne dass jemand Angst haben muss, etwas nicht zu können, bloßgestellt zu werden. „Ich möchte nicht auf Präsenzunterricht verzichten, aber man muss sagen, dass es für viele Studierende auch eine Erleichterung darstellt, auf die lange Anreise zu verzichten. Und in der synchronen Lehre kann man eine große Distanz wirklich überwinden: Ich erinnere mich an ein Seminar, da saß eine Teilnehmerin in Beijing, die andere in Lima – die waren wegen Corona nicht weggekommen, hat aber gut geklappt.“

Auch Dr. Ulrike Zoch, als Wissenschaftliche Mitarbeiterin mit Schwerpunkt in der Lehre am Institut für Afrikanistik angesiedelt, ist vom Verlauf des digitalen Sommersemesters wider Erwarten sehr angenehm überrascht. Daher bereitet es ihr auch kein Kopfzerbrechen, auch im Wintersemester ihre Seminare komplett virtuell durchzuführen, sie schränkt aber ein: „Ich denke, dass man im Sommersemester noch einen kleinen Bonus bei den Studierenden hatte, denn man musste halt völlig aus dem Stand den Seminarbetrieb in den virtuellen Modus überführen.“ Aber auch sie kann wie Guido Woldering dem plötzlichen Einstieg in die digitale Lehre viel abgewinnen: „Ich habe ein paar Entdeckungen im Digitalen gemacht, die ich auch weiterentwickeln werde, wenn wir wieder in die Präsenzlehre zurückkehren können. Meine Sprache ist eine Tonsprache, da kann man sehr gut Audios einsetzen, die ein eigenständiges Hörtraining ermöglichen.“ Digitale Lehre bedeutet für sie, dass man die eigenen didaktischen Konzepte überdenkt. Nach ihrer Erfahrung kommt es bei den Studierenden nicht gut an, wenn Dozierende Formate der Präsenzlehre einfach als Videokonferenz durchführen. Sie bevorzugt daher

die asynchrone Bereitstellung von Lehrmaterialien in Form von beispielsweise Erklärvideos und interaktiven Aufgaben, weil die Teilnehmenden eines Seminars dadurch zeitunabhängig und ohne Probleme mit der Internetverbindung arbeiten können. Allerdings konzediert sie, dass Interaktion immer wieder von ihren Studierenden eingefordert werde; auf die wöchentliche Kontaktzeit in Videokonferenzen, die nicht für Lehrvorträge, sondern für die gemeinsame Bearbeitung von Übungen und die Besprechung von Fragen genutzt werden, wollten ihre Studierenden nicht verzichten.

Neue Wertschätzung der Präsenzzeit

Dass Interaktion und Feedback wichtige Bestandteile der Online-Lehre sind, kann auch Dr. Susanne Mannel, im Fachbereich Erziehungswissenschaften in der Lehrerbildung tätig, bestätigen. Sie hat vergangenen Sommersemester ihr Lehrangebot überwiegend asynchron über OLAT abgewickelt. „Wichtig war mir hierbei eine gute Lernbegleitung der Studierenden. Im Kurs habe ich aus diesem Grund sehr viel mit Beispielen gearbeitet, an denen sich die Studierenden orientieren konnten. Wenn beispielsweise die Aufgabe der Studierenden darin bestand, Beiträge im Forum zu verfassen und auf Beiträge der Kommilitonen*innen zu reagieren, dann habe ich zunächst selbst einen Beitrag ins Forum eingestellt und im Verlauf der Arbeit der Studierenden ebenfalls Studierendenbeiträge kommentiert. Hierdurch konnte ich meine Erwartungen an die Studierenden transparent machen und war zudem auch präsent im Kurs. Sehr viel Wert habe ich auch darauf gelegt, den Studierenden Feedback auf ihre „Lernprodukte“ zu geben. Und da bieten digitale Tools eine breite Palette an Möglichkeiten für individuelles und Gruppenfeedbacks bis hin zu Videofeedbacks. Gerade in überwiegend asynchronen Lernformaten ist aus Sicht von Susanne Mannel die eigene Präsenz der Dozierenden im Kurs besonders wichtig.“

Alle drei Lehrenden empfinden offensichtlich den Einsatz digitaler Tools und Lernplattformen als bereichernd, betonen aber auch, dass die digitale Lehre deutlich arbeitsintensiver sein kann. Sie unterstreichen, dass sie bei einer Rückkehr zur Präsenzlehre die bisherigen Erfahrungen mit digitaler Lehre unbedingt mitnehmen möchten. „Ich würde mir wünschen, dass man sich in Zukunft viel bewusster überlegt, was man in der Präsenzlehre macht und was in der digitalen Lehre“, fasst Ulrike Zoch zusammen.

„Wir sehen eine zunehmende Wertschätzung von Präsenz in der Gesellschaft“, ergänzt Miriam Hansen. Für die universitäre Lehre leitet sie daraus ab, dass der Präsenzunterricht weniger von monologisierenden Vorträgen geprägt sein sollte, sondern stattdessen wieder die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden stärkt: „Flipped Classroom ist beispielsweise ein didaktisches Konzept, nach dem Lerninhalte zu Hause individuell erarbeitet werden, die Präsenzzeit für Diskussion und gemeinsame Arbeit vorgesehen ist. Hierdurch wird die wertvolle Präsenzzeit optimal genutzt. Über diese und ähnliche Konzepte sollten wir alle gemeinsam noch stärker nachdenken.“ df

Rocket.Chat

<https://lehre-virtuell.uni-frankfurt.de/knowhow/rocket-chat>

Zu den »virtuellen Schnitzeljagden«

<https://de.actionbound.com>

Lernbar

<https://lehre-virtuell.uni-frankfurt.de/knowhow/lernbar>

Learning Apps

<https://learningapps.org>



Mobiles Lernen und Arbeiten wird immer selbstverständlicher.
Foto: Prostock-studio, Shutterstock

Virtuelle Arbeitsorganisation in Zeiten von Corona

Das Hochschulrechenzentrum (HRZ) über Anforderungen des digitalen Studiums

Zu Beginn der Corona-Krise fragten sich manche in der Universität: „Wie soll das so schnell für alle funktionieren?“, als es darum ging, die Präsenzuniversität mit zahlreichen Lernmöglichkeiten vor Ort in eine komplett digitale Universität zu verwandeln. Die Anforderungen, die Studierende an die IT der Goethe-Universität stellen, werden uns von den studentischen Hilfskräften im Hochschulrechenzentrum (HRZ) durchaus deutlich weitergegeben. So sind die studentischen Hilfskräfte einerseits Teil der Zielgruppe, andererseits Mitarbeiter*innen und Kritiker in einem. So hat Covid-19 in den letzten Monaten viele Veränderungen mit sich

gebracht und Entwicklungen beschleunigt. Seitdem nutzen Studierende vermehrt das HRZ-Software-Angebot. Für Studierende ist es ein Plus in Zeiten von digital unterstützter Lehre und Lernen, dass sie auf von der Universität bereitgestellte Software zugreifen können – sei es durch Download oder virtuelle Arbeitsplätze.

Studieren von zu Hause – Aber womit?

Covid-19 brachte nicht nur für die Mitarbeiter*innen der Goethe-Universität einen harten Einschnitt in den gewohnten Büro- und Arbeitsalltag, sondern bremste auch zehntausende Kommilitonen, die plötzlich im unfreiwilligen Fernstudium waren. Die gewohnten Ressourcen

an den verschiedenen Campus waren unzugänglich und das Zimmer im Studierendenwohnheim oder der Wohngemeinschaft mit 15 qm wurde zum virtuellen Hörsaal. Unsere studentischen Hilfskräfte machten uns hier frühzeitig auf Herausforderungen und Bedürfnisse aufmerksam, die für die Studierenden entstanden, und gaben uns wertvolle Hinweise. Dabei zeigte sich, dass der Umstieg auf die digital unterstützte Lehre ihnen keine allzu großen Probleme bereitete. Videotelefonie oder Videokonferenzen haben sie schon im privaten Bereich kennengelernt, und die zahlreichen Möglichkeiten der Vernetzung über Onlinedienste kennen sie bestens. Ein großes Problem war allerdings

der Zugriff auf professionelle Arbeitsmittel, insbesondere spezielle Software. Während bei Geisteswissenschaftlern ein Microsoft-Office-365-Paket für viele Zwecke ausreicht, benötigen Natur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler Software für Statistik oder Datenvisualisierung. Das sind hochpreisige Produkte, die sich schwer durch offene Angebote ersetzen lassen.

Im HRZ sahen wir einen deutlichen Anstieg an Anfragen zu Microsoft Office 365, das Studierende im Rahmen des laufenden Campusvertrages kostenfrei für das Studium verwenden können. Download und Lizenzierung sind leicht über Onlinedienste möglich und sichern zumindest schon einmal das grundsätzliche Arbeiten an Texten, Tabellen oder Präsentationen.

Studentische Anfragen zum Zugriff auf spezialisierte Software brachten die ein oder andere Herausforderung mit sich. Nützliche Software gibt es zwar reichlich, die Anzahl unserer Campusverträge und das verfügbare Budget sind aber begrenzt und nicht alles kann kostenfrei angeboten werden. In vielen Fällen war jedoch der Einkauf von kostengünstigen Lizenzen für Forschung und Lehre über Lieferanten möglich. Software für statistische Anwendungen bzw. zur Datenvisualisierung oder für mathematische Anwendungen können wir schon seit Längerem kostenfrei oder günstig anbieten. Diese hat vielen Kommilitonen geholfen, die keinen direkten Zugriff auf die HRZ-Poolräume hatten, wo die Software normalerweise zu Verfügung steht.

Virtuelle Arbeitsplätze – Die Universität kommt nach Hause

Das Team Virtuelle Arbeitsplätze der Abteilung Service im HRZ arbeitete daran, Studierenden mit ihrem HRZ-Account einen Zugriff auf die Rechner in den HRZ-Poolräumen von zu Hause anbieten zu können. Der bisher nur in den Pool- und Kursräumen verfügbare Windows-Desktop mit verschiedenen lizenzpflichtigen Anwendungen wie IBM SPSS, Stata, MAXQDA, MATLAB & Simulink usw. steht seit Beginn des Sommersemesters allen Nutzern, die einen HRZ-Account besitzen, kostenfrei zur Verfügung. Studierende können so über 100 Anwendungen nutzen, auf die sie normalerweise von außerhalb keinen Zugriff hätten. Die Umstellung auf Netzwerklizenzen und spezielle Angebote der Hersteller während der Pandemie eröffneten hier neue Möglichkeiten. Bei einer Bedarfsnachfrage wurden 40 bis 50 Veranstaltungen gemeldet, bei denen ein Interesse an virtuellen Arbeitsplätzen bekundet wurde. Am größten war das Interesse an den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften und Gesellschaftswissenschaften, die mit der Statistik-Software Stata arbeiten. Am zweiten Tag meldeten sich bereits über 200 Studierende und Mitarbeiter*innen auf einem der virtuellen Arbeitsplätze an. Seit Bereitstellung des Desktops haben über 1300 Personen den Desktop

genutzt. Im Durchschnitt arbeiten 50 Personen gleichzeitig auf der Umgebung. Im Peak können es derzeit über 300 sein.

Der Zugang zu den virtuellen Arbeitsplätzen in den HRZ-Poolräumen wird kontinuierlich weiterentwickelt: Studierende können den Desktop nun an ihre Wünsche anpassen (z. B. die Sprache und das Hintergrundbild einstellen), und die Einstellungen bleiben bei erneuter Anmeldung erhalten. Zudem wurde die Außenanbindung des Dienstes verbessert, und er wurde mit einer höheren Bandbreite angebunden, was insbesondere Studierenden mit modernen Internetanschlüssen zugutekommt. Das HRZ-Team arbeitet bereits daran, den Zugang zu den virtuellen Arbeitsplätzen dauerhaft „remote“ zu ermöglichen.

Fazit

Es ergeben sich also immer Möglichkeiten, Bestehendes mit Neuem zu verbinden. Ein großes Lob möchten wir hier auch einmal an die Mitarbeiter*innen aus dem Mittel-



Studieren in Corona-Zeiten: HRZ-Poolräume mit spezieller Software von zu Hause erreichbar. Foto: HRZ

bau und diejenigen Studierenden an der Goethe-Universität aussprechen, die durch selbst erstellte Tutorials oder direkte Hilfestellung komplizierte Software für Kommilitonen zugänglich machen. Schulungen oder eigene Tutorials kann das HRZ aus Kapazitätsgründen nur begrenzt selbst anbieten.

Unabhängig davon kam die Corona-Krise für das HRZ als zentralem IT-Dienstleister der Goethe-Universität genauso überraschend wie für alle anderen Bereiche in der Goethe-Universität. Trotz zahlreicher Hindernisse gelang und gelingt es uns – aus unserer Perspektive – jedoch, für die Studierenden im virtuellen Hörsaal und Mitarbeiter*innen im Homeoffice die gewohnten Arbeitsmittel zumindest für die gängigsten Anwendungen zu Verfügung zu stellen.

Simone Beetz, Tobias Kappatsch,
Kai Richter (HRZ)

Softwareangebot des HRZ
<https://www.rz.uni-frankfurt.de/software>

Interessierte können sich den aktuellen »Corona Desktop« hier anschauen:

<https://connect.uni-frankfurt.de>

Mikroskopie für Fortgeschrittene sucht exzellenten Nachwuchs

Graduiertenkolleg bringt Lebenswissenschaften, Physik und Informatik einander näher

In welchem Maße Biologie und Technologie unsere Zukunft gestalten, ist vielen Menschen durch die aktuelle Pandemie deutlich geworden. Das Potenzial der modernen Lebenswissenschaften geht jedoch weit über die aktuelle Gesundheitskrise hinaus. Aufgrund der neuen Möglichkeiten, biologische Prozesse zu „engineeren“ und damit gezielt in sie einzugreifen, steht die Biologie an einer ähnlichen Schwelle wie vor fünfzig Jahren die Computerwissenschaft. Experten erwarten, dass sich unser Leben dadurch ebenso grundlegend verändern wird.

Diese neuen Möglichkeiten stellen auch neue Herausforderungen an die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ein wichtiger Baustein sind Graduiertenkollegs (GRKs) wie das kürzlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligte GRK „Verknüpfung von Bildanalyse und Molekularen Lebenswissenschaften“ (engl. „*Interfacing image analysis and molecular life-science*“, iMOL GRK/RTG). Hier lernen Promovierende ab März 2021 moderne Methoden der Mikroskopie, Lebenswissenschaften, Bildanalyse, Informatik und Ingenieurwissenschaften.

Potenzial der modernen Mikroskopie

„Die Mikroskopie ist und bleibt entscheidend für unser Verständnis der Grundprinzipien des Lebens, und das über eine große Spanne von räumlichen und zeitlichen Skalen hinweg“, erklärt Prof. Achilleas Frangakis, Sprecher von iMOL. Der Professor für Elektronenmikroskopie am Buchmann Institut für Molekulare Lebenswissenschaften und am Institut für Biophysik der Goethe-Universität hat erlebt, wie die jüngsten technologischen Entwicklungen in der Licht- und Elektronenmikroskopie das Verständnis biologischer Prozesse revolutioniert haben. „Der Lehrplan

von iMOL ist, mit vielen topaktuellen Anwendungen, auf die Durchführung exzellenter Forschung ausgerichtet“, erklärt er. Zusätzlich werden die Promovierenden spezifisch in den interdisziplinären Lernfeldern unterstützt.

Frangakis hat das Graduiertenkolleg gemeinsam mit Ernst Stelzer, Professor für Physikalische Biologie am Buchmann Institut, beantragt. Beide wissen aus eigener Erfahrung, dass eine strukturierte Graduiertenausbildung das Niveau von Doktorarbeiten deutlich anhebt. Als Stelzer nach dem Physik-Diplom vor 37 Jahren seine Doktorarbeit am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg begann, nahm er dort bereits an einem Graduiertenprogramm nach britisch-amerikanischem Vorbild teil und war später jahrzehntelang an seiner Entwicklung beteiligt.

Stelzer und Frangakis streben eine „zyklische Arbeitsweise“ an, die von Anwendungen in den Lebenswissenschaften zu den Ingenieurwissenschaften und wieder zurück geht. So könnte die Informatikerin dem Kollegen in der Mikroskopie-Technik sagen: „Wir brauchen mehr Photonen, um das Signal-zu-Rausch-Verhältnis zu verbessern.“ Ist dies technisch umgesetzt, muss geprüft werden, ob die biologischen Proben die höhere Lichtintensität aushalten. Dann kann die Informatik in den neuen Datensätzen eventuell neue Effekte aufspüren, die wiederum die biologische Fragestellung voranbringen. „Letzten Endes suchen wir, wie in der Physik, auch in den Lebenswissenschaften nach übergeordneten Prinzipien“, sagt Stelzer.

Interdisziplinarität

Der Weg zu biologischen Fragestellungen führt für einen Physiker über Pflichtvorlesungen in den Lebenswissenschaften, den



Prof. Ernst Stelzer (l.) und Prof. Achilleas Frangakis.

interdisziplinären Austausch in Seminaren und das intensive Studium der Grundlagen. „Die interdisziplinäre Umgebung eines Graduiertenprogramms spornt an, Wissen aufzusaugen, neue Fragestellungen zu entwickeln und im Experiment zu überprüfen“, sagt Stelzer in Erinnerung an seine Zeit am EMBL. Heute ist er international bekannt für die Entwicklung der Lichtscheiben-Fluoreszenzmikroskopie, einer Methode, mit der hunderte Wissenschaftler weltweit faszinierende Einblicke in das Wachstum von Organismen gewinnen.

Achilleas Frangakis untersucht die Wechselwirkung von Makromolekülen mit hochauflösender Kryo-Elektronenmikroskopie. Nicht nur hier, sondern bei nahezu allen Mikroskopie-Methoden hat sich in den vergangenen Jahren die Technologie rasant entwickelt. Deshalb haben Frangakis und Stelzer einen vermehrten Bedarf an Doktoranden mit technischem Knowhow und fundierten Kenntnissen in Mathematik und Informatik. „Eigentlich müssten Biologie-Studenten grundlegende Mathematik-Kenntnisse, insbesondere in Statistik, schon während der Bachelorarbeit erwerben“, meint Stelzer. Das ist aber vom Curriculum nicht vorgeschrieben – jedenfalls nicht in der Tiefe, die man braucht, um in seinem Arbeitskreis eine

Masterarbeit anzufertigen. Etwa um zu verstehen, wie „Deep-Learning-Algorithmen“ funktionieren, die heute immer mehr zur Analyse großer Datenmengen herangezogen werden.

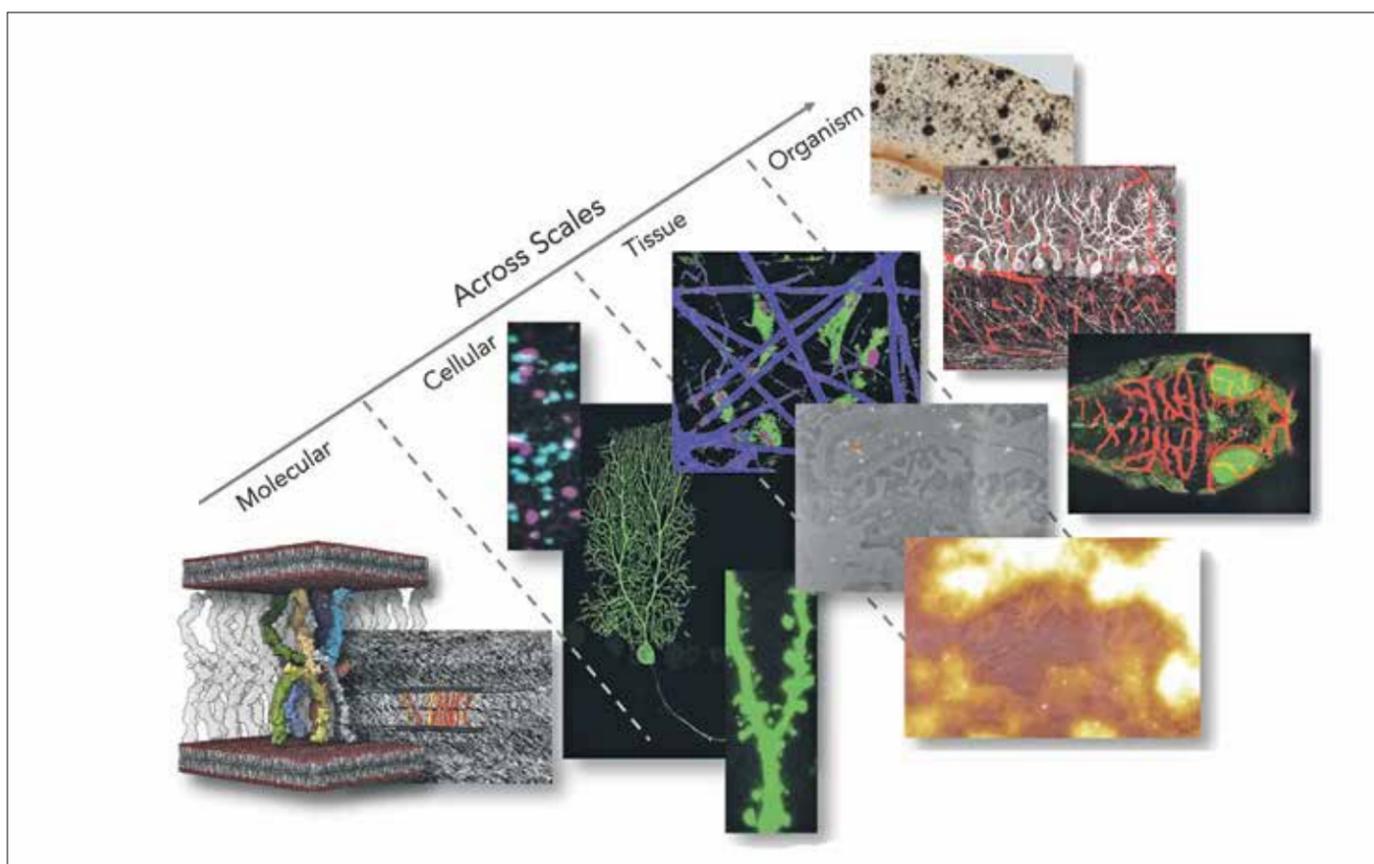
Umgekehrt ist es für Informatiker oder Physiker schwer, Daten zu interpretieren, wenn sie nicht wissen, woher diese kommen. Sie müssen auch Prozesse in Zellen oder Molekülen verstehen, um etwa das Rauschen in den Daten zu verringern. Neben dem Grundlagenverständnis müssen sie sich außerdem mit den experimentellen Methoden in den Lebenswissenschaften vertraut machen; etwa Zellkulturen anlegen oder eine PCR-Maschine bedienen. „Wir haben vier PCR-Maschinen in unserem Labor, die wir täglich nutzen. Für Nicht-Biologen wird es nach anfänglicher Hilfestellung schnell zur Gewohnheit, damit umzugehen“, erklärt Stelzer.

Noch Doktoranden gesucht

Noch sind nicht alle Doktorandenstellen im neuen Graduiertenkolleg vergeben. Frangakis und Stelzer möchten natürlich auch internationale Bewerber anziehen, aber bei der Auswahl ist für sie wissenschaftliche Neugier die Hauptqualifikation. Typische Bewerber kommen aus Mathematik, Informatik, Physik, Lebens- und Neurowissenschaften. Die Förderung durch die DFG erlaubt eine großzügige finanzielle Ausstattung für Forschungsprojekte der Doktorandinnen und Doktoranden. Stelzer und Frangakis freuen sich schon sehr auf die ersten 18 Kandidaten, die das Programm durchlaufen werden. Und auch die Leiter von Nachwuchsgruppen am Campus Riedberg, die international noch nicht so bekannt sind wie die „PIs“ (engl. *principal investigators*) des Graduiertenkollegs, bekommen auf diesem Weg exzellente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Achilleas Frangakis verbindet mit der Einrichtung des Graduiertenkollegs iMOL auch die Hoffnung, dass eine strukturierte Doktorandenausbildung innerhalb der Universität angestoßen wird – und zwar auch außerhalb von Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereichen. „Dies wird das allgemeine sehr gute wissenschaftliche Niveau unserer Universität weiter verbessern“, sagt er.

Anne Hardy



Homeoffice verschärft Ungleichheit

Sarah Speck über die Folgen der Corona-Krise für die Arbeitswelt aus geschlechtersoziologischer Sicht

UniReport: Frau Professorin Speck, stellt die Corona-Krise eigentlich ein dankbares Forschungsthema dar für eine Soziologin?

Prof. Sarah Speck: Ja, die Pandemie ist ein hochspannendes Forschungsthema mit ganz vielen Facetten. Eine Krise ist ja soziologisch betrachtet ein Aussetzen von Routinen, somit lernen wir viel darüber, wie die Gesellschaft im „Normalzustand“ funktioniert und was Krisenbewältigung bedeutet. Die Vielschichtigkeit der Krise zeigt der gerade erschienene Sammelband „Die Corona-Gesellschaft“ gut auf – die Themen reichen von raumtheoretischen Fragen über Mobilität und Klima bis hin zu Migration und Geschlechterpolitik.

Das Buch erscheint zu einem recht frühen Zeitpunkt, vieles ist noch in Bewegung: Hat das ein Problem dargestellt?

Das Buch versucht in der Tat bereits nach einem vergleichsweise kurzen Beobachtungszeitraum, Reflexionsangebote und sozialwissenschaftliche Deutungen zur Verfügung zu stellen. Wir wissen noch nicht, wie die Pandemie verlaufen, wann der Impfstoff verfügbar sein wird. Daher ist die Unsicherheit auch ein großes Thema in den verschiedenen Aufsätzen. Die Publikation basiert auf ersten Überlegungen und Untersuchungen, wir müssen die sozialen Folgen der Pandemie weiter untersuchen. Ich habe daher wie viele meiner Kolleginnen und Kollegen an Forschungsanträgen gebastelt, um über die entsprechenden Ressourcen zu verfügen und weiter an diesen Fragen forschen zu können.



Sarah Speck ist Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung an der Goethe-Universität.

Foto: Sven Ehlers

Viele Arbeitgeber zeigen seit der Corona-Krise mehr Offenheit, Homeoffice zuzulassen – eigentlich eine positive Entwicklung, oder?

Die Frage, wie flexibel gearbeitet werden kann, ist im Kontext von Gleichstellungspolitik viel diskutiert worden. Plötzlich wurde bundesweit auf breiter Ebene auf Homeoffice und Telearbeit umgestellt. Das sind auf jeden Fall neue Möglichkeitsräume für die Arbeitswelt, die sich langfristig durch die Maßnahmen zur Krise verändern wird, davon ist auszugehen. Aus arbeits- und geschlechtersoziologischer Sicht sind das aber ambivalente Effekte.

Sie haben im Rahmen einer explorativen, qualitativen Studie Menschen nach ihrer Bewältigung des Alltags der Corona-Krise gefragt. Wer wurde befragt, was sind die Ergebnisse?

Ich habe mit meinem Team bereits im März eine Untersuchung durchgeführt, nicht nur zum Thema Homeoffice, sondern insgesamt zur Frage, welche Problemlagen für die Menschen durch die Corona-Krise entstehen.

„Neuordnung des Privaten“ lautet der Titel der Untersuchung. Die zentrale Frage lautet: Was passiert eigentlich, wenn ein Großteil des Lebens für viele ins Private verlagert wird? Wir haben versucht, in kurzer Zeit möglichst viele Interviews mit Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen zu führen: mit Familien, Wohngemeinschaften, mit Menschen aus unterschiedlichen und auch „systemrelevanten“ Berufsgruppen, aber auch mit Arbeitslosen und mit Menschen ohne Aufenthaltsstatus. Eine der Fragen, die wie in dieser Untersuchung bearbeitet, ist, wie die geschlechterdifferenzierende Arbeitsteilung aussieht, vor allem im Hinblick auf die Situation des Homeoffice.

Die Kernthese lautet: Frauen tragen die Hauptlast der Umstellung auf Homeoffice.

So jedenfalls lautet das vorläufige Ergebnis unserer qualitativen Untersuchung. Es gibt auch quantitative Untersuchungen, die diese These stützen, allerdings auch widersprüchliche Ergebnisse aus anderen Studien. So haben sich insgesamt auch Männer stärker an der häuslichen Arbeit beteiligt. Das ganze Phänomen muss also noch genauer beleuchtet werden. Was sich aber grundsätzlich zeigt: Es fällt viel mehr Arbeit an, wenn alle zu Hause sind. Im Zuge der Krise ist deutlich geworden, welcher großer Anteil der Reproduktions- und Sorgearbeit im „normalen“ Alltag inzwischen ausgelagert wird. Dieser gewaltige Berg an Arbeit wird in der Corona-Krise ungleich abgetragen, nämlich entlang von geschlechtlichen Mustern. Frauen haben ihre Erwerbsarbeit reduziert, was auch damit zu tun hat, dass viele Frauen in Teilzeit arbeiten und in heterosexuellen Familien oftmals die Erwerbsarbeit des Mannes als wichtiger gilt – auch aufgrund des höheren Verdienstes. Neben der Hausarbeit schultern Frauen auch zu großen Teilen das Home-schooling. Homeoffice bedeutet also nicht für alle das Gleiche.

Auch im wissenschaftlichen Kontext lässt sich diese unterschiedliche Belastung beobachten.

Die Verlautbarung, dass sich im Zuge des Lockdowns bei der Zahl eingereicherter Peer-reviewed-Artikel derart große Unterschiede

gezeigt haben, hat für einige Aufregung gesorgt: Während bei Männern die Ruhe und Hausgebundenheit wohl zu einer erhöhten Produktivität geführt hat, ist es bei Frauen genau umgekehrt. Auch wenn dieser Aspekt noch genauer untersucht werden muss, scheint festzustehen, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ohne Sorgerepflichtung diese Zeit insgesamt gut nutzen konnten und können. An diesem Beispiel sieht man zugleich, dass es sich nicht nur um eine temporäre Belastung handelt – wir sprechen hier über Auswirkungen auf das weitere berufliche Fortkommen in der Wissenschaftswelt, auf die Chance auf eine Professur, auf den Erfolg von Anträgen etc. Das sind also mittel- und langfristige Effekte der Ungleichheit.

Unternehmen werden künftig aus Gründen der Ressourceneinsparung möglicherweise verstärkt mit Homeoffice planen. Droht aus Ihrer Sicht die Gefahr einer Re-Traditionalisierung durch Corona?

Das formuliere ich am Ende meines Beitrages als offene Frage, dies wird weiter zu beobachten sein. Aber es ist damit zu rechnen, dass es mit der Verlagerung der Arbeit ins Private verstärkt zu verschiedenen Formen der Ausbeutung von Arbeitskraft kommt. Die Nutzung von Räumen und Arbeitsmitteln fällt den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu. Die Digitalisierung wird die Transformation der Arbeitsprozesse auch in dieser Hinsicht verändern. Insgesamt weiß man, dass solche Pandemien soziale Ungleichheiten verschärfen. Bei Ebola und SARS war es nicht anders. Im Zuge des Lockdowns war das schon sehr sichtbar bei Menschen, die wenig Geld zur Verfügung haben.

Verbinden Sie Ihre Untersuchungen mit politischen Forderungen?

Ich glaube, dass Wissenschaftskommunikation ein ganz zentraler Bestandteil der Forschung sein muss. Es geht darum, auf der Grundlage unserer Ergebnisse politische Maßnahmen zu entwickeln. Es wurden zur Eindämmung der Pandemie weitreichende Maßnahmen ergriffen, die grundsätzlich sicherlich gerechtfertigt und richtig waren



Foto: Shutterstock

und sind. Aber es muss künftig auch stärker darauf geschaut werden, welche Folgen diese Maßnahmen für die Ungleichheit in der Gesellschaft haben. Da muss die Wissenschaft sich unbedingt noch stärker einbringen. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass die aufgeworfenen geschlechtersoziologischen Fragen auch für die Universität sehr relevant sind. Innerhalb kürzester Zeit muss-



Sarah Speck
Zuhause arbeiten. Eine geschlechtersoziologische Betrachtung des »Homeoffice« im Kontext der Corona-Krise.

In: Michael Volkmer, Karin Werner (Hg.):
Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft.
Bielefeld: transcript 2020, S. 135-141.
Weitere Beiträgerinnen und Beiträger sind u.a. anderem Stephan Lessenich, Andreas Reckwitz, Ulrike Guérot und Herfried Münkler.

ten im vergangenen Sommersemester alle Lehrenden ins Homeoffice umziehen. Insbesondere Lehrende mit Kleinkindern und Sorgerepflichtungen waren großen Belastungen ausgesetzt und mussten weitgehend individuell nach Lösungswegen suchen. Die Universität sollte sich mit diesen Fragen weiter beschäftigen.

Fragen: Dirk Frank

kurz notiert**UniReport-Videos**

Seit dem Sommer 2020 dreht die Redaktion des UniReport ergänzend zur sechsmal im Jahr erscheinenden Ausgabe auch kürzere Videos, die auf den Facebook- und Instagram-Accounts der Goethe-Universität veröffentlicht werden. Vorgestellt werden Hochschulangehörige aus allen Statusgruppen. Regelmäßig werden ab jetzt die neuen Professorinnen und Professoren präsentiert. Die Neuberufenen-Playlist findet man auf dem YouTube-Kanal der Goethe-Universität unter <https://www.youtube.com/playlist?list=PLn5gYfEKlag8odch-h2O8sclPgk1DoQWY9>

Gründerteam entwickelt Impfstoffe
Mithilfe des Trägerstoffs Dodecin wollen zwei junge Chemiker der Goethe-Universität hochwirksame Impfstoffe entwickeln. Dem Gründerteam, Dr. Alexander Rittner und Florian Bourdeaux, ist es nun gelungen, Fördermittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) einzuwerben, um im Rahmen des GO-Bio-initial-Programms neuartige Impfstoffe für den Markt zu entwickeln. Im Fokus ihres Projekts EpiXII steht das Protein Dodecin, das als Antigen-Träger für Vakzine genutzt werden soll. Unterstützt wird das Gründerteam hierbei von der Wissenstransfergesellschaft der Goethe-Universität, Innovectis, sowie dem Gründungszentrum Unibator.

**Temporäre Schließung:**

Sanierung des Museums Giersch
Bis Frühjahr 2021 bleibt das Museum Giersch der Goethe-Universität aufgrund von Sanierungsarbeiten geschlossen. Nach 20 Jahren erfolgreichen Museumsbetriebs und knapp 60 Ausstellungen steht eine Sanierung der technischen Anlagen des Hauses an. Die Gebäudeleittechnik (Alarm, Sicherheit und Brandschutz) sowie die Klimatechnik der neoklassizistischen Villa am Frankfurter Schaumainkai werden auf die neuesten Standards gebracht. Das Ausstellungshaus wird durch diese von der STIFTUNG GIERSCHE getragenen Sanierungsmaßnahmen für den zukünftigen Ausstellungsbetrieb bestens vorbereitet sein.

<https://www.museum-giersch.de>

Luftreiniger beseitigen Aerosole

Joachim Curtius, Professor für Experimentelle Atmosphärenforschung an der Goethe-Universität Frankfurt, hat zusammen mit seinem Team herausgefunden, dass Luftreiniger der Filterklasse HEPA (H13) die Aerosolkonzentration in einem Klassenzimmer in einer halben Stunde um 90 Prozent senken können. Weil damit das Risiko einer Aerosolinfektion mit dem SARS-CoV-2 Virus deutlich verringert wird, empfehlen die Wissenschaftler das Aufstellen entsprechender Luftreiniger in Klassenräumen. Die Lärmbelastung durch den Reiniger beurteilten Schüler und Lehrer überwiegend als nicht störend.

**Wohnraumkampagne**

Das Studentenwerk Frankfurt macht sich gemeinsam mit der Goethe-Universität, der Hochschule RheinMain, der Frankfurt University of Applied Sciences, der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, der Hochschule Geisenheim, den ASten der Goethe-Universität und der Frankfurt University of Applied Sciences und den Städten Frankfurt am Main und Wiesbaden dafür stark, dass der Erfolg des Studiums nicht vom Wohnungsmarkt abhängen darf. Alle Bürgerinnen und Bürger Frankfurts und der Region RheinMain werden wieder dazu aufgefordert, Studierenden günstige Zimmer und Wohnungen anzubieten. Denn trotz der Corona-Pandemie kann keine Entspannung der Wohnraumsituation vermeldet werden. Vermieter können diese Angebote direkt auf der eigens dafür eingerichteten Webseite www.wohnraum-gesucht.de eingeben.

Goethe-Uni an 7,2-Mio.-Dollar-Projekt zur Parkinson-Forschung beteiligt

Bis zu 10 Prozent der Parkinson-Erkrankungen lassen sich auf Veränderungen im LRRK2-Gen zurückführen. Fünf Wissenschaftlerteams der University of California in San Diego, der Goethe-Universität Frankfurt und der Universität Konstanz wollen in den nächsten Jahren aufklären, wie Mutationen im LRRK2-Gen die Parkinson-Krankheit auslösen und welche möglichen Angriffspunkte es für Medikamente gibt. Dazu hat die US-amerikanische „Aligning Science Across Parkinson's“-Initiative umgerechnet rund 6,1 Millionen Euro bereitgestellt. Ko-Projektleiter ist Stefan Knapp, Professor für Pharmazeutische Chemie an der Goethe-Universität.

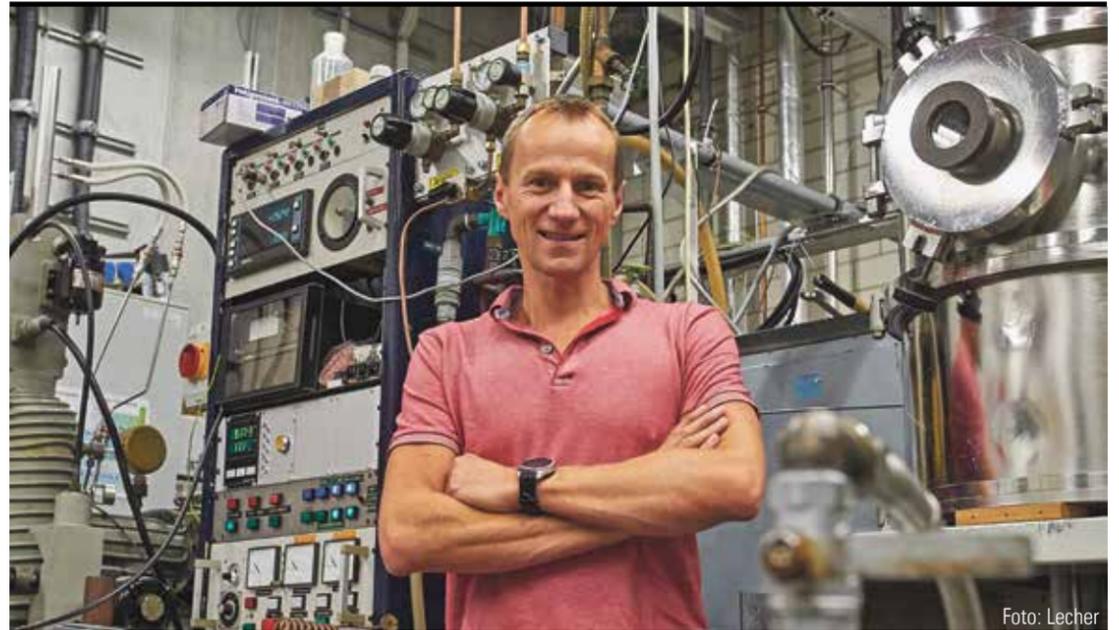
Goethe, Deine Forscher

Foto: Lecher

Cornelius Krellner, Physiker

In seinen Laboren auf dem Riedberg-Campus lagern praktisch sämtliche Elemente des Periodensystems (zumindest die Feststoffe). Cornelius Krellners Ziel ist es, daraus neue oder weitgehend unbekannte Materialien zu synthetisieren – ein Chemiker ist er aber nicht. Krellner leitet das Kristall- und Materiallabor des Fachbereichs Physik, und aus den Elementen des Periodensystems will er nicht einfach neue Verbindungen herstellen. Nachdem er mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern analysiert hat, welche Kristalle jeweils entstanden sind, folgen deshalb physikalische Messungen, sowohl bei Temperaturen in der Nähe des absoluten Nullpunkts als auch in starken Magnetfeldern. „Wir wollen Materialien mit interessanten oder neuartigen physikalischen Eigenschaften synthetisieren“, sagt Krellner, „und zwar interessieren wir uns für ‚elektronisch stark korrelierte Systeme‘.“

Um zu erläutern, was er damit meint, muss er ausholen: „Alle Materialien bestehen ja aus Atomen, diese enthalten wiederum eine charakteristische Anzahl an Elektronen. Und deren Verhalten bestimmt – wie das Wort schon andeutet – die elektronischen Eigenschaften des Materials. „Ein Teil davon lässt sich verstehen, wenn wir so tun, als hätten wir lauter einzelne Elektronen, die sich in dem Material befinden“, sagt Krellner, „so etwa die elektrische Leitfähigkeit.“ Manche Phänomene, beispielsweise bestimmte magnetische Effekte oder die Supraleitung, könne man aber nur verstehen, wenn man berücksichtigt, dass die Elektronen sich gegenseitig beeinflussen. „Mit anderen Worten: dass die Elektronen korreliert sein können“, sagt Krellner, „das ist ein bisschen, wie wenn Sie mit dem Auto unterwegs sind. Wenn wenig los ist, dann können Sie einfach die Straße entlangfahren. Wenn aber starker Verkehr oder gar Stau ist, können Sie nicht mehr so fahren, wie Sie möchten, sondern sich nur zusammen mit den benachbarten Autos vorwärtsbewegen.“

Autos und Elektronen

Der Vergleich habe allerdings Grenzen, fügt Krellner hinzu; während sich die Korrelation zwischen Verkehrsteilnehmern in Form von Staus und Unfällen, also negativ auswirke, habe die Korrelation zwischen Elektronen positive Effekte wie etwa die Supraleitung, also das Leiten von Strom ohne elektrischen Widerstand. „Um zu erfassen, was in elektronisch stark korrelierten Materialien passiert, sollten wir uns besser klarmachen“, folgert Krellner, „dass hier wieder mal das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile.“

Dieses Prinzip beobachtet er nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in seinem Privatleben. Es beschreibt die Beziehung zu seiner Frau, mit der er zwei Söhne hat. Und es gilt für die Leidenschaft, die ihn seit seiner Kindheit begleitet: Musik. „Eine einzelne Flöte, Violine oder menschliche Stimme klingt vielleicht gar nicht so spektakulär. Aber wenn man dann Beethovens Neunte mit

großem Chor und Orchester hört, haut es einen um, was alle zusammen erreichen können.“ Als Mitglied des berühmten Dresdener Kreuzchores legte Krellner sein Abitur an der dortigen Kreuzschule ab, „das ist ein musikalisches Gymnasium, das zu meiner Zeit noch nicht mal einen Physik-Leistungskurs anbot“, erinnert er sich. „Zur Physik bin ich damals ganz rational nach dem Abschluss-Prinzip gekommen, indem ich andere Studienfächer aussortiert habe. Die Begeisterung für die Physik ist dann erst im Laufe des Studiums gewachsen“, berichtet er, „und zwar ganz besonders, als ich meine Liebe zur Festkörperphysik und zur Kristallzüchtung entdeckte, also zu meinem heutigen Forschungsgebiet.“

Von den Kristallen, die Krellner und sein Team herstellen, profitieren inzwischen rund 30 Arbeitsgruppen auf der ganzen Welt: an der Goethe-Universität ebenso wie am Berliner Ringbeschleuniger BESSY und am Dresdener Max-Planck Institut für Chemische Physik fester Stoffe; am Linearbeschleuniger im kalifornischen Stanford genauso wie am schweizerischen Paul-Scherrer-Institut, im japanischen Hyogo und in Shanghai (China). „Auf diese Weise werden unsere Materialien zum Beispiel bei noch viel tieferen Temperaturen, bei höheren Drücken und in stärkeren Magnetfeldern untersucht, als uns das hier in Frankfurt möglich wäre“, kommentiert Krellner, „deswegen ist es ein ganz wichtiger Part meiner Arbeit, dieses Forschungsnetzwerk zu pflegen und nach Möglichkeit zu erweitern.“

Anerkennung von DFG und Fachschaft

Die Anerkennung für seine Forschung lässt sich unter anderem an der großen Zahl von Publikationen in hochrangigen Zeitschriften ablesen. Außerdem ist Krellner Teilprojektleiter in einem neu gegründeten Sonderforschungsbereich, den die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) seit Juli 2020 für mindestens vier (maximal zwölf) Jahre mit rund zwei Millionen Euro jährlich fördert. Aber auch sein Engagement in der Lehre findet Zustimmung: So verlieh ihm die Frankfurter „Walter Greiner Gesellschaft zur Förderung der physikalischen Grundlagenforschung e.V.“ im Jahr 2018 ihren Lehrpreis für die Gestaltung des physikalischen Anfängerpraktikums – nachdem die Fachschaft Physik diesen Kurs zuvor als preiswürdig benannt hatte.

„Dieses Praktikum ist mir ein ganz besonderes Anliegen“, sagt Krellner, „dort bringen wir den Studierenden bei, sorgfältig zu experimentieren, die von ihnen erzeugten Daten zu analysieren und – das ist fast am wichtigsten – die Experimente zu hinterfragen und kritisch zu durchdringen.“ Und auch die weiter fortgeschrittenen Studierenden liegen ihm am Herzen. Er hilft ihnen, im Labor zurechtzukommen, greift auch mal selbst zum Werkzeug, wenn ein Gerät kaputt ist, versucht, seinen eigenen Enthusiasmus auf die Studierenden zu übertragen: „dass man jederzeit neue Materialien mit spannenden Eigenschaften entdecken kann“. **Stefanie Hense**

»Inklusion erfordert multiprofessionelle Perspektiven«

Vera Moser besetzt die neue »Kathrin und Stefan Quandt-Stiftungsprofessur für Inklusionsforschung«

An der Goethe-Universität gibt es künftig einen Arbeitsbereich Inklusionsforschung mit einer eigens eingerichteten Professur. Der Fachbereich Erziehungswissenschaften konnte hierfür die ausgewiesene Inklusionsexpertin Prof. Dr. Vera Moser von der Humboldt-Universität gewinnen. Gefördert wird die neu geschaffene Spitzenprofessur durch den Bad Homburger Unternehmer Stefan Quandt.

„Konstruktion und Kritik. Sonderpädagogik als Disziplin“ – so lautete der Titel der Arbeit, mit der sich Vera Moser im Jahr 2002 in Frankfurt bei Prof. Dr. Helga Deppe am Institut für Sonderpädagogik habilitiert hat. Die Schrift stellt eine kritische Analyse des sonderpädagogischen Selbstverständnisses dar, Moser betrachtet die Sonderpädagogik darin in ihrer historischen und gegenwärtigen Ausrichtung als subsidiären Ansatz, der interdisziplinär und vor allem auch fachdidaktisch weiterentwickelt werden muss. „Inklusion erfordert multiprofessionelle Perspektiven, auch und gerade in der Schule, wo Inklusion vor allem Aufgabe der Unterrichtsentwicklung ist“, erklärt sie.

Das ist auch ganz im Sinn der UN-Behindertenrechtskonvention, die im Februar 2009 in Deutschland in Kraft getreten ist, ohne dass die Schulen hierzulande angemessen darauf vorbereitet gewesen wären – obwohl es bereits damals viel wissenschaftliche Expertise gegeben hätte: Die politischen Vorgaben und die schulische Wirklichkeit lagen weit auseinander. Der Anspruch, Kinder mit Behinderungen in den Regelschulen zu unterrichten, überforderte Lehrkräfte und Schulsystem. Es fehlte vor allem bei der inklusiven Ausbildung der Lehrkräfte und an wissenschaftlicher Begleitung des Umbauprozesses.

Der Initiative der Unternehmerfamilie Quandt war es zu verdanken, dass 2015 eine Kurztagung am Forschungskolleg Humanwissenschaften stattfand mit Vertretern aus Erziehungswissenschaften, schulischer Praxis und Politik. Man war sich einig: Um die Situation an den Schulen zu verbessern, musste das Thema stärker beforscht werden. Der Unternehmer Stefan Quandt und seine Frau Kathrin sagten zu, eine entsprechende Professur zu fördern, die nun nach einiger Vorlaufzeit besetzt werden konnte – „mit der exzellentesten Wissenschaftlerin auf diesem Gebiet“, sagt Prof. Isabelle Diehm, Dekanin am Fachbereich Erziehungswissenschaften.

Erweckungserlebnis

Vera Moser, Jahrgang 1962, stammt aus der Düsseldorfer Gegend. Schon früh hat sie beschlossen, Sonderpädagogik zu studieren: „Im zwölften Schuljahr habe ich ein Heim für körperbehinderte Kinder und Jugendliche besucht. Es hat mich völlig schockiert, dass diese jungen Menschen sagten, sie müssten – mangels Alternativen – bald in ein Altersheim ziehen, um die für sie notwendigen Unterstützungen zu bekommen.“ Das zweite „Erweckungserlebnis“ habe sie als Studentin an der Goethe-Universität gehabt: Mit ihrer Professorin Helga Deppe konnte sie sich in Italien ein Bild machen von der Abschaffung der Psychiatrie. „Helga Deppe mit ihrer soziologischen Betrachtung der Pädagogik hat mich sehr geprägt. Denn es geht nicht um den guten Willen Einzelner, sondern um eine gesellschaftliche Anstrengung, um Integration und Inklusion umzusetzen.“

Aus privaten Gründen wechselte Moser zum Hauptstudium nach Marburg. Diplom, Staatsexamen und Promotion in der Tasche, kehrte sie jedoch bald als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistentin an die Goethe-Uni zurück. Nach ihrer Habilitation 2002 folgte der erste Ruf, der sie 2003 als Professorin für Allgemeine Heil- und Sonderpädagogik an die Justus-Liebig-Universität in Gießen führte. 2010 trat sie dann eine Stelle als Professorin für Pädagogik bei Be-

eintrüchtigungen des Lernens und Allgemeine Rehabilitationspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin an. Zehn Jahre ist sie von Frankfurt nach Berlin gependelt, die Familie blieb am Main.

„Anfangs dachte ich: Wie kriegst du das hin? Die Kinder waren noch sehr klein, mein Mann selbstständig. Aber es hat gut funktioniert: Ich habe, so gut es ging, Lehre und alle notwendigen Termine hintereinander gelegt, den Zug nutzte ich als Büro. Mein Rekord waren vier Gutachten auf der einfachen Strecke Frankfurt – Berlin“, erzählt Moser. In Berlin hatte sie ein Forschungszentrum und ein Graduiertenkolleg zum Thema Inklusion gegründet, war Mitglied im Landesbeirat für Inklusion. „Die Voraussetzungen dort waren bestens“, sagt sie. Dennoch sei ihr die Entscheidung für Frankfurt auch leichtgefallen – nicht nur der Familie wegen: „Die Integrationsforschung, die von Helga Deppe und Helmut Reiser begründet wurde, hat hier eine lange Tradition, es gibt viel Expertise. Und eine eigens dem Thema Inklusionsforschung gewidmete neue Professur ist schon etwas Besonderes.“ In Frankfurt trifft sie auf ein inspirierendes Umfeld. So wird von hier aus unter der Leitung von Prof. Dr. Dieter Katzenbach das Metavorhaben betrieben, das 39 Projekte aus der BMBF-Förderrichtlinie „Qualifizierung des pädagogischen Fachpersonals für inklusive Bildung“ koordiniert.

Stefan Quandt fördert die Professur großzügig: Zweimal fünf Jahre sind zugesagt – die Förderung beträgt insgesamt drei Millionen Euro –, danach übernimmt die Goethe-Universität die Finanzierung. „Absolut zentral auf dem Weg zur inklusiven Schule ist die Qualifizierung von Lehrkräften für die inklusive Schulpraxis“, sagt Stefan Quandt. Im Fokus der Inklusionsforschung von Vera Moser steht Chancen- und Bildungsgerechtigkeit, wobei die Erziehungswissenschaftlerin Wert auf einen interdisziplinären und multimethodischen Forschungszugang legt. Es soll um Fragen der bildungspolitischen und administrativen Steuerung gehen, aber auch um Fragen der Systementwicklung auf der Ebene von Schule und Unterricht. Dabei hat Moser, die selbst aus der qualitativen, soziologisch ausgerichteten Bildungsforschung kommt, keine Berührungsängste gegenüber der quantitativen, empirischen Bildungsforschung – im Gegenteil: „Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation (DIPF).“

Licht in die Inklusionspraxis bringen

Wichtig für die Fortentwicklung des Schulsystems ist jedoch besonders, dass die Inklusionspädagogik nicht nur in der Sonderpädagogik, sondern auch in allen Fachdidaktiken verankert wird – nur so könne die Qualität der Lehrerbildung

nachhaltig an die Erfordernisse der Inklusion angepasst werden: Denn auch ein Mathelehrer am Gymnasium müsse wissen, welche besonderen Bedürfnisse Schüler und Schülerinnen mit einer Behinderung haben und wie ein Unterricht möglichst barrierefrei gestaltet und das soziale Miteinander gefördert werden kann. Moser will auch Licht in die bisherige Inklusionspraxis bringen. Derzeit arbeitet sie u. a. an einem Forschungsantrag zur Rolle der Inklusionshelfer: Wer wird hierfür eingesetzt? Welche Qualifikationen werden verlangt? Welches Selbstverständnis und welche Auftraggeber haben diese Personen?

„Der neue Arbeitsbereich von Frau Moser wird uns einen riesigen Schritt voranbringen“, freut sich Prof. Dr. Isabelle Diehm, Dekanin des Fachbereichs Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität. „Wir brauchen eine wissenschaftlich fundierte Grundlage für die weitere pädagogische Konzeptentwicklung. Frankfurt hat hier seit den 1980ern Forschungsexpertise aufgebaut. Die neue Professur ist nun wie eine Krönung dieses Prozesses“, so Diehm. **Anke Sauter**



Foto: Lecher

»Trump ist kein typischer Populist«

Der Politikwissenschaftler Hans-Jürgen Puhle forscht zu historischen und aktuellen Erscheinungsformen von Populismen

UniReport: Herr Professor Puhle, Populismus ist kein neues Phänomen. Was macht dieses Feld aber für die Wissenschaft nun interessant und wichtig?

Prof. Hans-Jürgen Puhle: Zum einen ist das Phänomen derzeit überall öffentlich präsent, in der internationalen Politik ebenso wie in den Grabenkämpfen fast jeder Kommune. Der politische Kampfbegriff passt wieder in die Landschaft; das verläuft ja in Zyklen. Zum anderen gibt es innerwissenschaftliche Gründe, vor allem in zwei Bereichen: Erstens ist die Forschungslage nach einem halben Jahrhundert vergleichender Populismusforschung sehr breit und produktiv aufgefächert. Wir übersehen sehr gut, welche Varietäten, unterschiedlichen Typen, welche Kontinuitäten, neuen Phänomene und Mischungen populistischer Bewegungen es gibt, und man hat sogar, trotz oft sehr wolkiger Begrifflichkeit, inzwischen die wichtigsten *essentials* von Populismus auf den Begriff gebracht. Und zweitens erleben wir gerade einen neuen *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, vorangetrieben durch bestimmte Krisenfolgen, vermehrte Globalisierung und die Durchsetzung neuer Medien und Kommunikationsformen, der die Bedingungen und Konstellationen politischer Vermittlung und Mobilisierung grundlegend verändert und u. a. zur breiteren Durchsetzung dessen geführt hat, was ich *populistische Demokratie* genannt habe. Da diese Struktur mit den populistischen Bestrebungen interagiert, muss sich auch deren Erforschung neu aufstellen.

Welche Faktoren begünstigen das Entstehen von Populismen? Inwiefern wird damit auch Kritik an Staat, Institutionen und Verfahren der Demokratie geübt?

Wenn wir diese Frage eingrenzen auf die Protestpopulismen in den (meistens demokratischen) entwickelteren Ländern, im Gegensatz zu den Projektpopulismen der weniger entwickelten Länder, dann finden wir oft das Szenario, dass die punktuelle Unzufriedenheit der Wähler mit der Politik der Regierung und des Parlaments (*discontent*) aufgrund deren geringer *Lieferfähigkeit* umgeschlagen ist in generelle Enttäuschung über das demokratische System (*disaffection*). Die Wahlbeteiligung geht sozial selektiv zurück. Gleichzeitig gibt es ein populistisches Angebot mit hohem Mobilisierungspotenzial. Auslöser ist meist die Wahrnehmung eines Versagens der demokratischen Akteure, zu langer Herrschaft einer Partei oder Koalition, Korruption, *irresponsiveness* und die Unfähigkeit der Partieliten zu *leadership* und überzeugender Kommunikation. Alles auf dem Hintergrund des Niedergangs der *catch-all parties*, von Reformstaus, Wirtschaftskrisen, gravierenden Sorgen der Leute um Jobs oder Ausbildung, Empörung über Ungerechtigkeit und Mangel an Respekt sowie hochgradigen Verunsicherungen und Bedrohungsgefühlen.

Lässt sich ein inflationärer Gebrauch gegenwärtig beobachten, mit einer Verengung auf rechten Populismus?

Das sind zwei verschiedene Dinge. Der Begriff wird inflationär auf alles Mögliche geklebt, bis der Terminus analytisch kaum noch brauchbar ist. Man sollte sparsamer damit umgehen, und insbesondere zwei Dinge tun: Alles, was anderswie genauer bezeichnet werden kann (etwa durch die traditionelle *Parteienfamilie*), anders nennen, und systematisch unterscheiden zwischen populistischen Elementen, Stilen, Mechanismen, Rhetorik und Agitation, die mit allen möglichen Politiken von ganz rechts bis ganz links kombiniert sein können, also *populistisch* als Adjektiv, und entfalten Populismen als *-ismen*, also eigenen Bewegungen, die auch inhaltlich definierbar sind.

Etwas anderes ist die Verengung auf (überwiegend nicht-demokratischen) Rechtspopulismus in der gegenwärtigen Diskussion. Das ist nicht die ganze Palette. Populismus ist nicht per se undemokratisch, und es gibt auch linke Spielarten: z. B. Anti-G7-Bewegungen, manche *anti-globalists*, *attac*, *indignados*, *Podemos*, *SYRIZA*, etc. Die Rechts-Links-Dichotomie wird aber nicht bedeutungslos; es gibt Überlappungen und Allianzen (z. B. Globalisierungs- und Europaegner). Populismus ist nicht an sich rechts oder links.

Könnte man sagen, dass Populismus auch eine (notwendige und übliche) Begleiterscheinung der Demokratie darstellt?

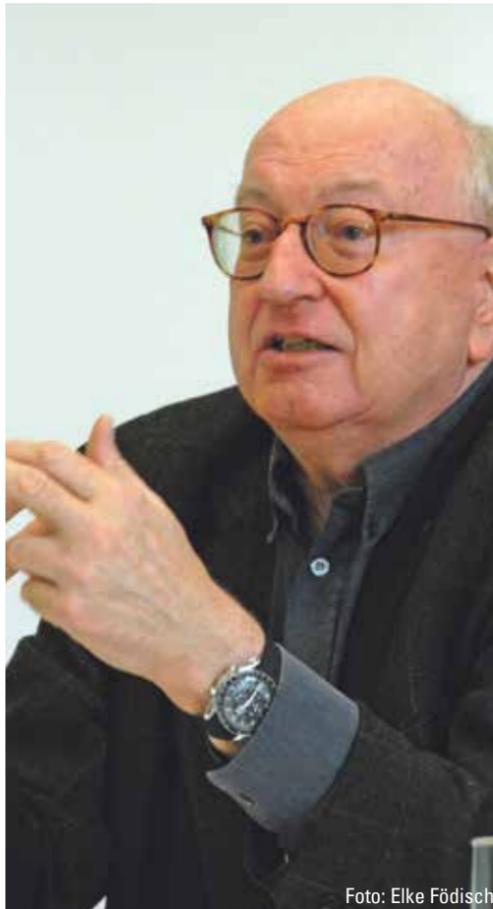


Foto: Elke Födisch

Hans-Jürgen Puhle hat seit den 1970er Jahren immer wieder über Populismus gearbeitet und über Populismen im internationalen Vergleich, vor allem in Europa, in den USA und Lateinamerika. Besonders interessiert ihn deren Verhältnis zur Demokratie, das er im 21. Jahrhundert vor neuen Herausforderungen sieht. Die wichtigsten Punkte hat er gerade in einem Working Paper des Berliner Exzellenzclusters »Contestations of the Liberal Script« zusammengefasst: *Populism and Democracy in the 21st Century* (2020): https://www.scripts-berlin.eu/publications/Publications-PDF/SCRIPTS_Working_Paper_02_Web.pdf

Populismus ist nicht notwendig für die Demokratie, aber meistens offenbar unvermeidbar. Populistische Elemente gehören zur Demokratie, zu ihrer partizipatorischen Seite, weil die Kandidaten am Ende um jede Stimme kämpfen müssen. Populistische *Versuchungen* sind allgegenwärtig, und verantwortungsbewusste Politiker müssen die Gratwanderung meistern, ihnen nicht so sehr nachzugeben, dass die Institutionen der anderen Seite der Demokratie, der Repräsentation, Gewaltenteilung, der Rechtsstaatlichkeit und des Minderheitenschutzes, beschädigt werden. Denn dazu tendiert populistische Politik in der Ausschaltung der Mittlerinstanzen.

Kann Populismus auch positive Aspekte (für die Demokratie) beinhalten?

Populistische Agitation hat oft demokratische Institutionen beschädigt; aber populistische Energien haben in anderen Fällen auch Demokratien revitalisiert und weiterentwickelt. Der klassische Fall sind hier die Populisten in den USA am Ende des 19. Jahrhunderts, die den Protest der Farmer und *kleinen Leute* gegen die zunehmenden Organisationsstendenzen des Industriekapitalismus, gegen Banken, Monopole, Eisenbahngesellschaften und den städtischen Politikklüngel artikuliert haben. Sie haben die großen Wahlen am Ende verloren, aber viel zur Demokratisierung der amerikanischen Politik beigetragen: Die meisten ihrer Forderungen sind von den *progressiven* Gruppen in den beiden großen Parteien aufgenommen und bis 1933 politisch umgesetzt worden, neben den engeren Interessen vor allem die progressive Einkommensteuer, die Volkswahl

der Senatoren, das Frauenstimmrecht, die *primaries*, in zahlreichen Staaten auch Initiative, Referendum und *recall*.

Ist Trump eigentlich ein typischer Populist?

Trump ist einmalig. Schon weil er ein instabiler und verlogener Narziss und Bankrotteur ist, ein hässliches Showtalent, das mit minimalem Einsatz bei seiner Klientel Erfolg hat. Er ist kein typischer, nicht einmal ein *richtiger* Populist, denn er steht inhaltlich für *politics of the rich, by the rich and for the rich*. Und das ist nicht populistisch. Aber er weist ein ganzes Arsenal populistischer Züge auf, redet, agiert und mobilisiert wie ein Populist, mit Verschwörungstheorien, Hass, Ausgrenzung, Polarisierung und der Politik der Angst, will moderierende Institutionen zerstören. Er steht für die *ugly side* des amerikanischen Populismus, nicht den progressiven *mainstream*, sondern die Extremisten vom rechten Rand, in der Traditionslinie von *America First* und diversen Rassisten, der Anti-New-Deal-Opposition, Father Coughlin, Huey Long, über George Wallace und Pat Buchanan zur Tea Party und anderen fundamentalistischen rechten Klüngeln, Glenn Beck, Rush Limbaugh, Fox News and the like. Das Problem heute ist auch weniger Trump als vielmehr die Republikanische Partei, die von solchen Leuten so radikalisiert und politisch entleert worden ist, dass Trump sie mühelos kapern konnte.

Sie sprechen von der »Populist democracy«. Was ist neu an dieser Erscheinungsform des Populismus, möglicherweise auch gefährlich?

Populistische Demokratie ist für mich keine Form des Populismus, sondern der Demokratie. Ein strukturelles Phänomen, zentrales Produkt des gegenwärtigen Strukturwandels der Öffentlichkeit, das neue Konstellationen für Politik eröffnet. Sie beruht auf der systemischen Grundannahme und Praxis einer direkten und unvermittelten (*immediate*-)Beziehung zwischen den Wählern und den führenden Politikern und der Fiktion (oder dem *simulacrum*) einer permanenten Kommunikation zwischen beiden in beide Richtungen. Das Konzept ist nicht ganz neu und hat als (*rezessive*) realtypische Entwicklungslinie neben der der (*liberal*) *embedded democracy* eine längere Geschichte. Real existierende Demokratien sind ja durchweg konzeptionelle Mischungen. Der Punkt ist, dass die Züge der *populistischen Demokratie* jetzt mit Macht in den Vordergrund gedrängt worden sind und zunehmend dominieren. Dies schwächt oft die intermediären Institutionen und gibt außerdem populistischen Akteuren einen strukturellen Vorteil. Entwicklungen in Richtung *entstellter* oder *defekter* Demokratien sind oft die Folge.

Sie glauben nicht, dass der Populismus das Ende der Demokratie einläutet – was macht Sie da so sicher?

Ich bin nicht sicher, aber ich halte das für eine offene Frage, im Gegensatz zu manchen Kolleg(inn)en, die die *entstellte* (*disfigured*) Demokratie schon als neues Stadium repräsentativer Regierung ausgerufen haben. Das ist mir zu teleologisch und zu wenig durch Evidenz gedeckt. *Populismus* ist ja nicht die Ursache der Probleme, die Demokratien haben, sondern nur ein Symptom dieser Probleme. Und ob populistische Mobilisierung am Ende für eine Demokratie zur *Bedrohung* oder zum *Korrektiv* wird, hängt ab von der Stabilität der Institutionen und den Entscheidungen der Akteure. Hier kommt der Führungsfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit der nichtpopulistischen politischen Eliten eine ganz zentrale Rolle zu. Populistische Bestrebungen wird es in Demokratien fast immer geben. Aber es gibt viele Indizien dafür, dass das beste Mittel gegen nicht mehr mit Demokratie verträgliche populistische Erfolge *gute* und effektiv kommunizierte Politik der nichtpopulistischen Demokraten ist. Wenn diese das Parlament stark halten und die Parteien lebendig und führungsstark sind und sie eine Politik machen (und wirksam kommunizieren), die die Sorgen der Bürger ernst nimmt und bearbeitet, dann dürfte (jedenfalls in der Regel) das *Ende der Demokratie* noch lange nicht in Sicht sein.

Fragen: Dirk Frank

Jugendliteratur in Zeiten von Umbrüchen und Krisen

Die Schweizer Literaturwissenschaftlerin Manuela Kalbermatten arbeitet seit April am Institut für Jugendbuchforschung

Ihr Dienstantritt kollidierte ungünstig mit dem Corona-Lockdown: Anfang April wollte Manuela Kalbermatten eigentlich ihre Stelle am Institut für Jugendbuchforschung an der Goethe-Universität antreten, aber an eine Präsenz vor Ort war vorerst nicht zu denken. Zweieinhalb Monate lang konnte sie nur von ihrem Schweizer Homeoffice aus mit den Frankfurter Kolleg*innen und Studierenden kommunizieren. „Eine merkwürdige Zeit, aber auch mit vielen interessanten Erfahrungen“, bilanziert die Literaturwissenschaftlerin, die an der Universität Zürich zunächst Germanistik studiert und dann am Institut für Sozialanthropologie und empirische Kulturwissenschaft promoviert hat. In ihrer Forschung spielen aktuelle gesellschaftliche Umbrüche und Krisen als Kontexte und Themen von Jugendliteratur ohnehin eine große Rolle. Ihre Interessen liegen unter anderem auch im Bereich der Genderforschung: Sie befragt jugendliterarische Texte danach, welche Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit inszeniert und wie aktuelle Geschlechterdiskurse verhandelt werden. Nebenbei arbeitet Kalbermatten auch als Literaturkritikerin und re-

zensiert Neuerscheinungen von „Kinder- und Jugendmedien“. Sie bevorzugt mittlerweile den Begriff „Medien“, denn junge Leserinnen und Leser wachsen heute mit ganz unterschiedlichen Genres und Erzählformen auf. Serialität und Transmedialität heißen die Fachbegriffe für diese zunehmende Entgrenzung der Medienlandschaft. „In Frankfurt hat man schon früh, gerade mit der Beschäftigung mit Comics, aber auch mit Bilderbüchern und Medienverbänden, diese Vielfalt von Text- und Bildmedien berücksichtigt“, erläutert Kalbermatten. Sie freut sich, auf ihrer Postdoc-Stelle nun in einem Institut arbeiten zu können, das sich ganz auf die Kinder- und Jugendmedien fokussiert. „Am Institut in Zürich bildet der Bereich Kinder- und Jugendmedien einen von mehreren Schwerpunkten der Populärkulturforschung. Diese enge Verbindung von Populärkultur und Kinder- und Jugendmedien möchte ich auch in meiner weiteren Forschung zentral gewichten.“ Auch wenn die Entfernung Zürich – Frankfurt im internationalen Maßstab vergleichsweise gering ist, war Kalbermatten froh, dass sie bei der Organisation ihres Umzuges vom Team des Goethe Welcome Cen-



Foto: privat

tre gut unterstützt wurde. So ergab es sich, dass sie eine Wohnung im Gästehaus der Universität beziehen konnte. „Die Stadt gefällt mir sehr gut, vor allem das kulturelle Angebote und die vielen Grünzonen“, sagt Kalbermatten. Allerdings vermisst sie ein lebendiges Campusleben, wie man es aus der „Vor-Corona-Zeit“ kennt – und die Diskussionskultur der Präsenzlehre. An den zwei Veranstaltungen, die sie im vergangenen Sommersemester durchgeführt hat, nahmen jeweils rund 40 Studierende teil. „Spontane Diskussionen sind bei dieser Seminargröße auf Zoom schwierig, deshalb habe ich überwiegend auf asynchrone Lehre gesetzt.“ Allerdings hat Kalbermatten auch interessante Beobachtungen machen können: „Für manche Studierende, die in einer Präsenzveranstaltung eher zurückhaltend sind, stellen das Online-Format und gerade auch Möglichkeiten der schriftlichen Diskussion auch eine Chance dar, sich stärker einzubringen.“ Für ihre Veranstaltungen im Wintersemester hat sie sich vorgenommen, den Studierenden noch mehr Austauschmöglichkeiten untereinander zu bieten. df

Auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office
Campus Westend
PEG-Gebäude, 2. Stock
www.io.uni-frankfurt.de/outgoing

Coronabedingte Änderungen und/oder Aussetzung der Förderungen sind möglich. Bitte beachten Sie die jeweiligen Webseiten!

SAVE THE DATE

International Week – digitale Messe zum Studium und Praktikum im Ausland

Montag, 26. Oktober bis Donnerstag, 29. Oktober 2020
Digitale Zoom-Veranstaltungen
Programm:
www.io.uni-frankfurt.de/internationalday

VORSCHAU

auf Bewerbungsfristen im Wintersemester

Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2021/22

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit eines ein- bis zweisemestrigen Nordamerika-Aufenthaltes bei Studiengebührenerlass. Bewerber*innen sollten sich im WS 21/22 mind. im 2. Fachsemester (Master ab 1. Sem.) befinden, gute Studienleistun-

gen nachweisen und über gute Englisch- und USA- bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen.

Kontakt: International Office
Bewerbungsfrist: 11. November 2020
Informationen und Bewerbungsunterlagen:
www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/usa
www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/kanada

2021/22 an einer unserer Partneruniversitäten weltweit studieren!

An unseren Partneruniversitäten in Tel Aviv, Prag, Brasilien, China, Japan oder Südkorea können jeweils mehrere Studierende ein Semester bei Studiengebührenerlass studieren.

Kontakt: International Office
Bewerbungsfrist: voraussichtlich Anfang Februar 2021
(Ausschreibungen werden im Laufe des WS aktualisiert; Bewerbung möglich ab ca. Anfang Januar.)
Informationen und Bewerbung:
www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/weltweit

Mit ERASMUS+ in Europa studieren

Für das Studienjahr 2021/22 können sich wieder Studierende aller Fachbereiche im derzeit mindestens 2. Semester (Master ab 1. Sem.) für ein- bis zweisemestrige Studienaufenthalte an einer europäischen Hochschule bewerben. Eine Übersicht über die ERASMUS+ Programme und die zuständigen Programmbeauftragten ist auf der Webseite des Study Abroad Teams des International Office zu finden.

Bewerbungsfrist und -ort: 1. Februar 2021 bei den Programmbeauftragten im Fachbereich
Informationen und Bewerbungsformulare: Programmbeauftragte und International Office
www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/erasmus
(Bewerbung möglich ab ca. Mitte Dezember)

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten 2021

Eine Bewerbung für eine Förderung kann für folgende Auslandsaufenthalte eingereicht werden: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate) sowie Praktika (6 Wochen bis 6 Monate) im außereuropäischen Raum, Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Fachkurse (max. 6 Wochen) und Studienreisen (bis 12 Tage) weltweit. Die Bewerbenden müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern.

Kontakt/Bewerbungsstelle: International Office (online)
Bewerbungsfrist: 13. November 2020 (für Auslandsaufenthalte beginnend zwischen Januar und Juni 2021)
Weitere Informationen und Bewerbung:
www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.
Informationen und Bewerbungsunterlagen:
www.daad.de

ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (min. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern. Auch Graduierte können sich bewerben.

Kontakt und Bewerbung:

International Office (online)
Bewerbungsschluss: fortlaufend, spätestens einen Monat vor Praktikumsbeginn
Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Antragsformulare:
<http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus>

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland: Auslands-Bafög

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach Bafög für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen und Antragsformulare:
www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von Bafög und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von bis zu 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit
Informationen und Antragsformulare:
www.bildungskredit.de

Das Sinnliche im Analytischen

Die Lyrikerin Monika Rinck übernimmt im Wintersemester die Frankfurter Poetikdozentur. Die Vorlesungen mit dem Titel »Vorhersagen. Poesie und Prognose« können diesmal nur digital verfolgt werden. Der UniReport konnte Rinck vorab einige Fragen stellen.

UniReport: Frau Rinck, die meisten Poetikdozenten sind im Bereich der Prosa zuhause. Ist das für Sie eine Herausforderung, als Lyrikerin in Frankfurt anzutreten?

Monika Rinck: Vielleicht verläuft die Differenz zudem entlang einer anderen Bahn: 65 Autoren, 17 Autorinnen (wenn ich mich nicht verzählt habe). Nun sind unter 17 Autorinnen 9 Lyrikerinnen oder Autorinnen, die auch Lyrik schreiben. Das ist die Mehrzahl. Gegenüber 65 Autoren (nicht generisches Maskulinum), unter denen schon auch einige Lyriker waren, aber zu einem geringeren Prozent, als dies bei den Autorinnen der Fall ist. Und da es sich bei der Poetikvorlesung ja eigentlich weder um Poesie noch um Prosa handelt, sondern um die hybride Gattung der Poetologie – denke ich über meinen Status als Autorin von Gedichten im Gegensatz zum Status von Autorlar* von Prosa eigentlich nicht nach.

Manche sprechen sogar vom Lyrikboom der letzten Jahre: Empfinden Sie das auch so, erfährt die Lyrik wieder eine größere Aufmerksamkeit, worauf könnte man das zurückführen? »Profitieren« davon aber die Lyrikerinnen und Lyriker?

Solange wir es mit Auflagen im niedrigsten vierstelligen Bereich zu tun haben, können wir nicht von einem Lyrikboom sprechen. Das ist einfach so. Vielleicht interessieren sich die Leute vermehrt für ganz unterschiedliche Schreibweisen, das betrifft auch den Essay, das Nature- und Life-Writing, die Ich-Fiktionen, Science Fiction, Mischformen, wie z.B. „Die Zuckerfabrik“ von Dorothee Elminger oder das fantastische Buch „made in china“ von Lea Schneider und mehr. Das ist erfreulich.

In »Risiko und Idiotie« schreiben Sie an den/die Leser/in: »Das Gedicht ermöglicht Ihnen, einem Gedanken Zeit zu geben.« Können Gedichte in einer von schnellen digitalen Medien zunehmend dominierten Welt eine Art Korrektiv sein und zum reflektiert(er)en Umgang mit Sein und Zeit animieren?

Mal so, mal so. Digital beschleunigte Gedichte sind ja auch eine interessante Sache. Schnelle Gedichte, die ich langsam oder hastig am Bildschirm lese. Ich würde nicht das Medium in den Mittelpunkt stellen, sondern die eigene Praxis, das heißt: wie man damit umgeht. Da kann man sich zum Glück immer wieder umentscheiden. Es ist ja nicht unbedingt das Medium, das beim Lesen das Tempo diktiert, sondern die eigene Aufmerksamkeit. Die Autorin und (E-)Book-Verlegerin

(*Autorlar / Leserler: türkisches Gendering. Zur Abbildung der Differenz wird das generische Maskulinum im Plural mithilfe der türkischen Pluralendungen -ler und -lar gebildet, die der so genannten kleinen Vokalharmonie gehorchen.)

rin Christiane Frohmann hat in den letzten zehn Jahren immer wieder darauf hingewiesen, dass diese Opposition nicht weiterhilft. Ähnlich wie Sascha Michel kürzlich in seinem guten Essay über das Lesen die Gegenüberstellung von gutes altes Medium versus böses neues Medium generell infrage gestellt hat. Er schreibt darin: „Wir mögen uns ja nach mehr Ruhe sehnen, aber führt uns diese Sehnsucht zum Buch?“ Und: „Kulturkritische Gegenüberstellungen dieser Art – hier die Konzentration auf das eine ‚heilige‘ Buch, dort zerstreute Sucht nach Serien oder schlechten Romanen – führen zu völlig falschen Bildern auf beiden Seiten. (...) Einen Ort jenseits der Unruhe gibt es auch beim Lesen nicht. Die alltägliche Herausforderung liegt darin, dass man sich – zumindest zeitweise – auf die Unruhe konzentriert.“

Der u.a. in Frankfurt lehrende Literaturwissenschaftler Christian Metz hat geschrieben, dass sich bei Ihnen zwei unterschiedliche Sprechweisen auf charakteristische Weise miteinander verbinden: Poesie und Theorie. Namen wie Niklas Luhmann und Michel Serres tauchen schon mal in Ihren Texten auf. Vermögen Gedichte Gedanken zu formulieren, die man selbst in der Wissenschaft so nicht findet? Braucht eine solche Metadichtung aber überhaupt noch den kritischen Kommentar »von außen«?

Es kann gut sein, dass ich im Vollzug des Gedankens gar nicht genau unterscheiden kann zwischen poetischen und theoretischen Denkverläufen. Der Begriff der Theorie steht ja wortgeschichtlich in Verbindung mit Got-



Foto: Gene Glover

DIGITALE POETIKVORLESUNG IM WINTERSEMESTER 2020/21

Unter dem Titel **Vorhersagen. Poesie und Prognose** wird Monika Rinck am 17. und 24. November sowie 1. Dezember 2020 die Frankfurter Poetikvorlesung halten. Wegen der Corona-Pandemie kann allerdings keine Präsenzveranstaltung stattfinden. Stattdessen werden zu den genannten Terminen Videos bereitgestellt.

Genauere Informationen werden noch zeitnah bekanntgegeben.

www.uni-frankfurt.de/45662348/Frankfurter_Poetikvorlesungen_im_Winter_2020_21

tesschau und Theater, er hat also einen sensuellen Kern. Gedichte können vielleicht das Sensuelle im Analytischen wieder eintragen, da sie auf den unterschiedlichsten Ebenen der Sprache Verbindungen herstellen und vorzeigen. Warum solche Dichtung aber auf einen Kommentar von außen verzichten sollte, leuchtet mir nicht ein. Selbst in einem Sonderfall wie Elke Erbs Band „Kastanienallee“, in dem der Kommentar seinerseits bereits neben die Gedichte gestellt ist, können sich gut und gerne weitere Kommentare hinzugesellen.

Einige Poetikdozenten, zuletzt noch Christoph Ransmayr, kritisieren in ihren Vorlesungen das sogenannte »Sekundäre« des Literaturbetriebes und setzen dem die reine und unvermittelte Lektüre des Lesers entgegen. Können Sie mit einer solchen Position etwas anfangen?

Nein, damit kann ich nichts anfangen. Wer soll denn der reine Leser sein? Spritzt man dem die Sache? Und woher weiß ich das? Hab' ich in seine Leber geschaut? Man kann am Literaturbetrieb vieles kritisieren, was vor allem im Zusammenhang mit seinen Geschäftspraktiken und Ausschlusskriterien steht, aber doch nicht eine Position der reinen Lektüre, des reinen? naiven? unvoreingenommenen? Lesers voraussetzen.

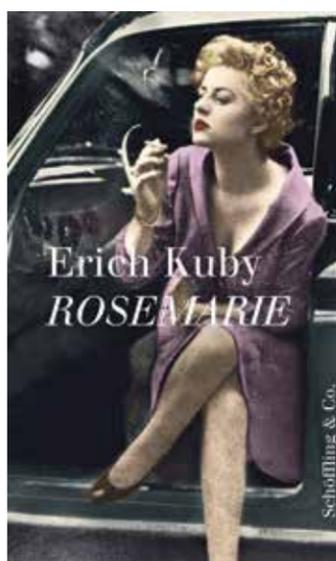
Sie werden wegen der coronabedingten Kontaktbeschränkungen nur virtuell zu Ihren Zuhörerinnen und Zuhörern sprechen können. Wie wird das die Kommunikation mit ihnen verändern?

Leider, leider. Das beeinflusst auch die Form meiner Vorlesungen. Ich denke über diese Vorlesung als eine Art Film, oder nein, bescheidener gesagt: literarischer Diavortrag nach. Und jetzt, nachdem Wien, wo ich im Oktober eine Professur antreten soll, gerade zum Risikogebiet erklärt worden ist, wird alles noch schwieriger.

Hätten Sie einen Tipp für eine/n geneigte/n Leser/in, sich vor den Poetikvorlesungen in Ihre Lyrik einzulesen, welches Werk wäre vielleicht besonders »geeignet«?

Das Lesebuch „Champagner für die Pferde“ (Fischer Verlag) gibt vielleicht den besten Überblick über die letzten 20 Jahre meiner Arbeit. Die jüngsten Gedichte finden sich in „ALLE TÜREN“, bei kookbooks erschienen und in der Nummer 27 der Schweizer Literaturzeitschrift DIE MÜTZE. Aber auch das Begriffsstudio (<http://begriffsstudio.de> – sozusagen umsonst und draußen...) unterrichtet die Leserler über meine Schreibweise, meinen Umgang mit Fundstücken, etc. pp. Es wird in den Vorlesungen auch um den Band „Plage“ von Charlotte Warsen gehen, um „kommen sehen“ von Anja Utler, um „Orchidee und Technofossil“ von Daniel Falb, um Ulf Stolterfohts „Fachsprachen“ – auch dies können schöne vorbereitende Lektüren sein.

Fragen: Dirk Frank



Das Buch

Erich Kuby: Rosemarie.
Des deutschen Wunders liebstes Kind.
Mit einem Essay von Jürgen Kaube.
Frankfurt: Schöffling & Co 2020

Ab 23. Oktober: »DIE SÜNDE À LA NITRIBITT«, IKONOGRAPHIE EINER DEUTSCHEN AFFÄRE

Das Mercedes-Cabriolet als Symbol von Staatsversagen, der weiße Pudel als Code für Bigotterie? Mit »Rosemarie« entstand eine Zeichensprache, die in der Rezeption des Falls und seiner künstlerischen Verarbeitung bis heute wirkt. Motive aus Film, Presse, Buchwesen und Lebenswirklichkeit zeigen die Präsenz von Nitrabbit von der Zeitschichtsschreibung bis in die gegenwärtige Popkultur – kommentiert durch den Text von Erich Kuby. Kurator ist Wolfgang Schopf vom Literaturarchiv der Goethe-Universität in Zusammenarbeit mit dem Historiker Christian Setzepfandt.

Hinweis: Infolge der Maßnahmen zum Infektionsschutz in der Gastronomie entfallen die üblichen Öffnungs- und Besuchsbedingungen im Fenster zur Stadt, ebenso die Veranstaltung mit Christian Setzepfandt und Wolfgang Schopf am 23. Oktober 2020. Besichtigt werden kann die Ausstellung einstweilen nur von einem gebuchten Esstisch aus.

Ausstellungsbeginn: 23. Oktober. Täglich 11 bis 23 Uhr.
Veranstalter: Literaturarchiv der Goethe-Universität (Neuere Philologien/Universitätsarchiv) und Fenster zur Stadt im Restaurant Margarete.

ProCareer.MINT und ProCareer.Doc starten wieder!

MINT-Studentinnen und (Post-)Doktorandinnen aller Fächer können sich jetzt bewerben

Bis zum 1. Dezember 2020 können sich Interessentinnen für die Mentoring-Programme ProCareer.MINT und ProCareer.Doc von Mentoring Hessen bewerben, die im Juni 2021 starten. ProCareer.MINT steht Studentinnen der Natur- und Ingenieurwissenschaften offen, ProCareer.Doc richtet sich an Doktorandinnen und weibliche Postdocs aller Fächer, die Karriereoptionen auch außerhalb der Wissenschaft kennenlernen wollen. In beiden Programmen arbeitet eine Mentee für ein Jahr mit einer berufserfahrenen Mentorin zusammen und wird in ihrer individuellen Karriereplanung unterstützt. In ProCareer.Doc ergänzt ein strukturierter Austausch innerhalb einer Peer-Gruppe das One-to-one-Mentoring.

Dass Mentoring Hessen seine erfolgreiche Arbeit auch in den nächsten fünf Jahren fortsetzen kann, haben die Konferenz der hessischen Universitätspräsidenten (KHU), die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW Hessen) und die Hochschule Geisenheim im Sommersemester 2020 beschlossen. Dafür hat sich auch die Goethe-Universität stark gemacht. Für Vizepräsident Prof. Dr. Rolf van Dick hat das Verbundprojekt Signalwirkung: „Mit Mentoring Hessen verfügen die hessischen Hochschulen über eine einmalige und wirkmächtige Förderstruktur, die unsere Studentinnen und Wissenschaftlerinnen auf ihren Karrierewegen stärkt, berufliche Optionen weitet und flexible Wissenschaftskarrieren in den Blick nimmt. Damit haben wir in Sachen Gleichstellung ein Best-Practice-Modell entwickelt, auf das wir stolz sein können!“

In Mentoring Hessen werden geeignete Kandidatinnen in insgesamt vier verschiedenen Mentoring-Programmen gefördert, von der Studentin bis zur Professorin. So soll der Frauenanteil in attraktiven Fach- und Führungspositionen in Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung weiter erhöht werden. Um

Karrierewege auch außerhalb der Wissenschaft optimal vorbereiten zu können und die Durchlässigkeit der Karrierewege zu erhöhen, kooperiert Mentoring Hessen intensiv mit renommierten Wirtschaftsunternehmen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Im Jahr 2020 nehmen insgesamt 70 Teilnehmerinnen der Goethe-Universität an den vier Förderlinien teil: 19 in der Förderlinie ProCareer.MINT, 25 in ProCareer.Doc, außerdem 12 an ProAcademia, das sich an (Post-)Doktorandinnen wendet, die sich auf eine Wissenschaftskarriere vorbereiten und 14 an ProProfessur, das sich an Wissenschaftlerinnen richtet, die das Berufsziel Professorin direkt vor Augen haben. Die beiden auf die Wissenschaftskarriere ausgelegten Förderlinien starten alle zwei Jahre und haben eine Laufzeit von 18 Monaten. Bewerbungen sind im Herbst 2021 wieder möglich.

Wie hilfreich das Mentoring ist, hat auch Isabelle Kramer erfahren, die gerade in Umweltmedizin promoviert: „Durch meine Mentorin hatte ich zahlreiche Möglichkeiten, um wichtige Aspekte meiner Karriereplanung zu reflektieren und auszutauschen. Und auch der Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit den anderen Teilnehmerinnen war für mich sehr bereichernd. Das Mentoring-Programm hat mir geholfen zu verstehen, was mir in Bezug auf Arbeit und Beruf wirklich wichtig ist. Ich habe gelernt, auf meine eigenen Stärken und Kompetenzen zu vertrauen. Das hilft mir sehr auf dem restlichen Weg der Promotion und für meine weitere Karriere.“

Und sie kann weiterhin profitieren. Denn wie alle Teilnehmerinnen der Mentoring-Programme bleibt sie Mitglied im Netzwerk von Mentoring Hessen und kann an attraktiven Trainingsangeboten und Networkingveranstaltungen teilnehmen und sich mit anderen Mitgliedern auf verschiedenen digitalen Plattformen austauschen. Insgesamt hat das Netzwerk

rund 2800 Mitglieder – von der Bachelor-Studentin bis zur erfahrenen Professorin und Führungskraft in der Wirtschaft.

Laura Müller hat letztes Jahr an ProCareer.MINT teilgenommen, parallel zu der Arbeit an ihrer Masterarbeit in Umweltwissenschaften: „Die Zusammenarbeit mit meiner Mentorin war toll und unglaublich hilfreich. Sie hat mir verschiedene Karrierewege aufgezeigt, die Bedeutung von Netzwerken klargemacht, mir vermittelt, wie es ist, in einer Führungsposition zu arbeiten, und mich bei meiner Entscheidung und Bewerbung für eine Promotionsstelle unterstützt. Durch die regelmäßigen Treffen habe ich zeitgleich zur Masterarbeit an meiner beruflichen Zukunft gearbeitet – das wäre sonst sicher zu kurz gekommen. Und auch die Veranstaltungen von Mentoring Hessen sind sehr zu empfehlen. Man bekommt viele Impulse zu den Themen Bewerbung, Beruf sowie Karriere und lernt verschiedene Unternehmen kennen.“

Simone Diehl, Mentoring Hessen

Wer sich für eine Teilnahme an ProCareer.MINT oder ProCareer.Doc interessiert, sollte an einer der digitalen Infoveranstaltungen teilnehmen, die Mentoring Hessen im November anbietet. Die Termine werden bekannt gegeben auf www.mentoringhessen.de

ANZEIGE

Pflichtlektüre!

Die SZ für Studierende.



➤ 24 Ausgaben SZ täglich für 9,90 €

➤ 16 Ausgaben SZ am Wochenende für 9,90 €

Jetzt SZ zum Studententarif entdecken unter:

📄 sz.de/studieren oder ☎ 089 / 21 83 99 27

Süddeutsche Zeitung

»Ein Bruch zwischen den USA und Europa hätte gravierende Auswirkungen«

Fragen an den Politikwissenschaftler Gunther Hellmann zur Bad Homburg Conference 2020 im Forschungskolleg Humanwissenschaften

UniReport: Herr Professor Hellmann, die Konferenz in Bad Homburg fand nur wenige Monate vor der amerikanischen Präsidentschaftswahl statt. Viele Menschen nicht nur in Deutschland machen sich große Sorgen, dass die Wahl (unabhängig vom Ausgang) die vorhandenen Konflikte in den USA noch vergrößern könnte. Wurde auf der Konferenz insgesamt diese Sorge bestätigt? Hätte eine Eskalation der politischen Auseinandersetzung in den USA Auswirkungen für die Demokratie weltweit?

Prof. Gunther Hellmann: Die Polarisierung der amerikanischen Gesellschaft zog sich wie ein roter Faden durch die gesamte Konferenz. Und in der Tat: im Moment ist schwer zu sehen, welche Entwicklungen in den kommenden Wochen und Monaten, vielleicht sogar Jahren, dazu beitragen könnten, dass diese Polarisierung abnimmt. Dies gilt unabhängig davon, wer die anstehenden Präsidentschaftswahlen wie auch die Kongress-Wahlen gewinnt – wobei schon die Tatsache, dass berechtigte Zweifel bestehen, ob sich in einem überschaubaren Zeitraum überhaupt ein wechselseitig anerkannter Gewinner der Präsidentschaftswahlen herauschälen wird, auf das Ausmaß der Krise verweist. Insofern lassen sich derzeit nur sehr wenige Silberstreifen am Horizont erkennen. Das gilt nicht zuletzt für alle Nicht-US-Staatsbürger, die lediglich von außen zuschauen können, von den Konsequenzen des Ausgangs der Wahlen aber ebenfalls betroffen sein werden.

Dass sich die Demokratie der USA nach knapp vier Jahren Trump als weit weniger robust erweist, als viele Experten angenommen haben, muss uns allen zu denken geben. Mit Donald Trump hat sich ein neuer Typus populistischer Politiker in einer als gefestigt erachteten Demokratie durchgesetzt. Er hat seinen Sieg ziemlich ungehemmt genutzt, um die bisher geltenden Spielregeln des politischen Systems außer Kraft zu setzen bzw. zu seinen Gunsten neu auszulegen. Mehr noch, die Verdrängung des

regelgeleiteten demokratischen Konfliktaustrags durch die gezielte Anheizung der Polarisierung hat einer Verrohung des gesellschaftlichen Umgangs Vorschub geleistet, an der die USA noch Jahrzehnte zu tragen haben werden. Dass unsere europäischen Demokratien in dieser Hinsicht leider auch nicht immun sind, ist bereits zu beobachten, auch in Deutschland.

Europa steht heute nicht mehr im Zentrum der Weltpolitik, das Dreieck USA, China und Russland hat sich zum bestimmenden Kraftfeld entwickelt. In dem von Ihnen moderierten Panel der Konferenz ging es um »Transatlantic Security and Foreign Policy under Stress«. Kann das transatlantische Bündnis nochmal die Bedeutung erlangen, die es einmal hatte? Was würde gar eine Trennung von den USA für Europa bedeuten? Wird auch ein Präsident Biden an dem Prinzip »America first« festhalten?

Die Zeiten, in denen geradezu eine transatlantische Dominanz globaler Politik zu beobachten war, dürften vorbei sein. Damit möchte ich nicht behaupten, dass dieses Beziehungsgeflecht im globalen Kontext nicht auch weiterhin bedeutsam sein könnte. Aber wenn, wird es die weltpolitische Entwicklung mit ziemlicher Sicherheit in gänzlich anderer Weise beeinflussen, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Ein Bruch zwischen den USA und Europa hätte gravierende Auswirkungen, vor allem im Hinblick auf den inneren Zusammenhalt der Europäischen Union. Dieser ist bereits derzeit prekär und dürfte in einem solchen Fall vor allem deshalb zusätzlichen und vielleicht sogar existenziellen Belastungen ausgesetzt sein, weil angesichts wachsender deutscher Macht ein altes „deutsches Problem“ europäischer Politik in neuer Form zu seiner Belastungsprobe werden könnte. Anzeichen einer deutschlandkritischen Positionierung von EU-Regierungen bzw. antideutsche Stimmungen bei unseren Nachbarn lassen sich seit Längerem vernehmen, sind durch das ruhige und

bedachte Auftreten von Bundeskanzlerin Merkel bislang aber aufgefangen worden. Wie der wahrscheinlich männliche Nachfolger von Frau Merkel mit ihrem Erbe, der Last einer für unsere Nachbarn nach wie vor recht präsenten deutschen Geschichte und den in Ihrer Frage unterstellten zusätzlichen Belastungen in den transatlantischen Beziehungen umgeht, wird von enormer Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Europäischen Union und Deutschlands Sicherheit sein.

Ein möglicher Präsident Biden wird auch für die Europäer nicht die guten alten Zeiten zurückbringen. Wahrscheinlich ist vielmehr, dass die Anforderung, die ein solcher Präsident an die europäischen Verbündeten stellen würde, im Vergleich zu Trump deutlich anwachsen. Auf dem Podium gab es in dieser Hinsicht wenig Dissens. Die zukünftige Entwicklung der NATO und die Art und Weise, wie sich Europa und die USA einzeln und gemeinsam gegenüber China verhalten, werden die Gradmesser für die weitere Entwicklung der transatlantischen Beziehungen sein.

In allen Panels wurde die Bedeutung der Kultur im transatlantischen Verhältnis hervorgehoben. Welche Dimensionen von Kultur wurden dabei angesprochen, inwiefern sind diese auch politisch bedeutend?

In der Tat spielt die Kultur eine enorme, häufig unterschätzte Bedeutung im transatlantischen Verhältnis. In allen drei Panels wurde ihre Bedeutung sowohl am Beispiel der Literatur, des Films und der Filmindustrie, aber auch dem, was man die „westliche Zivilisation“ nennt, stark ins Zentrum gerückt. Europäer und Amerikaner teilen bei allen Differenzen immer noch ein gemeinsames kulturelles Erbe, das

insbesondere in den Werten der Aufklärung oder der Bedeutung der Menschenrechte zum Ausdruck kommt.

Betont wurde allerdings auch, dass unsere Gesellschaften auf beiden Seiten des Atlantiks beträchtlichen innergesellschaftlichen Auseinandersetzungen ausgesetzt sind. Polarisierung und populistische Aufwallungen sind ja nicht nur ein Problem der USA, sondern auch überall in den Demokratien der EU zu beobachten. Politisch bedeutsam ist dies nicht nur für die Stabilität unserer jeweiligen politischen Systeme und den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sondern eben auch für das transatlantische Verhältnis insgesamt.

Zur Form der diesjährigen Bad Homburg Conference: Wie ist Ihrer Meinung nach der Mix aus Präsenz und Online angenommen worden, hat sich die (physische) Abwesenheit von Diskutanten auf die Diskussion ausgewirkt?

Die hybride Form der Austragung dieser Konferenz war auch für mich ein Novum. Soweit ich das überschauen und beurteilen kann, hat das alles gut geklappt. Die aktive Beteiligung aus dem Internet hielt sich zwar in Grenzen, aber abgesehen davon, dass man die gesamte Konferenz über Youtube auch im Nachgang noch ansehen kann, haben die Veranstalter mit dieser Form ein größeres Publikum erreicht als dies in einer reinen Präsenzveranstaltung möglich gewesen wäre. Insofern würde ich aus dieser Erfahrung die Schlussfolgerung ziehen, dass bei vergleichbaren Rahmenbedingungen solche hybriden Formate auch in Zukunft möglich sein sollten, da die einschlägigen Hygieneregeln gut eingehalten waren und auch eingehalten wurden.

Fragen: Dirk Frank



Gunther Hellmann ist Professor für Politikwissenschaft an der Goethe-Universität; er moderierte das Panel »Transatlantic Security and Foreign Policy under Stress« auf der Bad Homburg Conference. Foto: Dettmar

Die diesjährige **Bad Homburg Conference »Europa. USA. Geteilte Zukunft?« / »Transatlantic Futures. Shared or divided?«** fand am 18. und 19. September 2020 im Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität statt. Internationale Expertinnen und Experten analysierten das belastete Verhältnis zwischen den USA und Europa und diskutierten mit der Öffentlichkeit.

Den Keynote-Vortrag hielt der ehemalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Washington **Dr. Klaus Scharioth**. Drei Podiumsdiskussionen am zweiten Konferenztag setzten thematische Akzente: Über die Rolle der transatlantischen Populärkultur diskutierten **Ellen Harrington** (Deutsches Filmmuseum), **Vinzenz Hediger** (Goethe-Universität), **Verena Lueken** (Autorin), **Ruth Mayer** (Universität Hannover) und **Johannes Völz** (Goethe-Universität) als Moderator. Mit dem Populismus und den damit verbundenen Gefahren für demokratische Lebensformen befassten sich **Paula Diehl** (Universität Kiel), **Claus Leggewie** (Universität Gießen) und **Jason Mast** (Forschungsverbund „Normative Ordnungen“); moderiert wurde von **Till van Rahden** (Montreal). **Gunther Hellmann** leitete die letzte Diskussion über die transatlantische Sicherheitspolitik; es diskutierten **Michael Kimmage** (Catholic University of America, zugeschaltet aus Washington), **Omid Nouripour** (Mitglied des Deutschen Bundestags), **Constanze Stelzenmüller** (Brookings Institution, zugeschaltet aus Washington) und **Lora Anne Viola** (FU Berlin).

Eröffnet wurde die Konferenz mit Grußworten vom Bad Homburger Oberbürgermeister Alexander W. Hetjes, dem Vizepräsidenten der Goethe-Universität Rolf van Dick und dem Direktor des Forschungskollegs Humanwissenschaften Matthias Lutz-Bachmann. Wegen der coronabedingten Einschränkungen konnten leider nur wenige Interessenten an der Konferenz vor Ort teilnehmen. Die gesamte Konferenz wurde daher gefilmt und die Videos stehen nun auf dem Youtube-Kanal des Kollegs zur Verfügung: <https://www.youtube.com/channel/UCI-90m2GC9-BZh2tMTjVCXQ>

Anknüpfend an die Konferenz plant das Direktorium des Forschungskollegs unter Federführung seines Mitglieds Johannes Völz den Aufbau eines Forschungsschwerpunktes zur Entwicklung der transatlantischen Beziehungen. Weitere Informationen zur Konferenz: <http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de>



Job, Familie, Forschung: Wie geht es den Promovierenden der Goethe-Universität?

Längsschnittstudie NACAPS untersucht
Karriereverläufe von Doktorand*innen

Die zielgenaue Förderung von Promovierenden und Promovierten gehört zu den zentralen Erfolgsfaktoren der Hochschulpolitik in einer durch Vielfalt geprägten Universitätslandschaft. An der Goethe-Universität hat sich die Goethe Research Academy for Early Career Researchers (GRADE) dieses Ziel auf die Fahnen geschrieben. Aber wie erfolgreich ist die Förderung? Wie geht es den Promovierenden an der Goethe-Uni? Gibt es Problemlagen und Herausforderungen, auf die zukünftige Angebote und Services reagieren sollten? Um hierüber mehr zu erfahren, kooperiert GRADE für die Goethe-Universität mit dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) in der Umsetzung der Längsschnittstudie NACAPS (National Academics Panel Study). Herzstück der Studie, an der seit 2017 53 Hochschulen beteiligt sind, ist ein systematisches Monitoring zur Promotionsphase und zu Karriereverläufen von Doktorand*innen in Deutschland.

Nachdem erste Ergebnisse der Studie bereits im Februar 2020 in einem Online-Portal veröffentlicht wurden, stehen nun auch

Jahre nach Deutschland eingewandert. Auch der Anteil an weiblichen Promovierenden liegt mit etwa 55 Prozent über dem Bundesdurchschnitt von 48 Prozent. Mehr als ein Fünftel der Goethe-Uni-Promovierenden hat neben dem Dissertationsprojekt auch Fürsorgepflichten als Elternteil zu erfüllen. Damit liefert die Studie einen Hinweis auf die hohe Relevanz der Themen Diversity und Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familie an der Goethe-Universität.

Hohe Zufriedenheit mit Betreuung

Ein näherer Blick auf die Zusammensetzung der Stichprobe zeigt einen hohen Anteil an Promovierenden der Geisteswissenschaften sowie der Humanmedizin. Dem entspricht der mit fast 70 Prozent hohe Anteil an Individualpromotionen an der Goethe-Universität, der knapp 20 Prozent über dem Bundesdurchschnitt liegt. Etwa ein Viertel der Promovierenden ist Mitglied in einem strukturierten Promotionsprogramm. Unter diesen wiederum nehmen die Mitglieder von integrierten Graduiertenkollegs in DFG-geförderten Sonderforschungsbereichen einen größeren Anteil ein als im Bund.

cto-Betreuungsvereinbarung. So haben an der Goethe-Uni knapp 57 Prozent der Befragten eine Betreuungsvereinbarung abgeschlossen. Im Bund sind es dagegen 77 Prozent. Die gesammelten Daten legen nahe, dass die Goethe-Uni-Promovierenden mit Betreuungsvereinbarung etwas zufriedener mit der Betreuung insgesamt sind (55 Prozent) als jene, die keine formelle Vereinbarung abgeschlossen haben (48 Prozent). Die Vermutung eines Zusammenhangs zwischen diesen Werten kann jedoch nicht ohne Weiteres bestätigt werden. Eine genauere Überprüfung der disziplinären Zusammensetzung der Stichproben und weiterer möglicher Einflüsse steht noch aus.

Während die Auswertung der Betreuungszufriedenheit insgesamt noch Entwicklungspotenziale für den institutionellen Support von Promovierenden an der Goethe-Uni erkennen lässt, werden die Angebote zur individuellen Weiterbildung weitgehend positiv betrachtet. Unzufrieden mit dem Kursangebot sind weniger als 10 Prozent der Promovierenden an der Goethe-Universität. Die große Mehrheit der Befragten (74 Prozent) gab an, dass ihnen verschiedene Qualifizierungsangebote für Promovierende bekannt sind. Im Schnitt nahmen Goethe-Uni-Promovierende im vergangenen Jahr an zwei Kursen teil. Besonders häufig wurden Kurse zu guter wissenschaftlicher Praxis sowie zum wissenschaftlichen Schreiben besucht. Auch fachspezifische Themen und Präsentationstechniken sind beliebte Felder der Weiterbildung. Etwas weniger besucht wurden Kurse zum Verfassen englischer Texte sowie zur Karriereplanung.

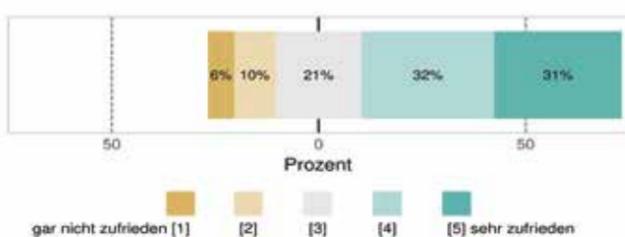
Professur an. Diese Ergebnisse unterstreichen den Bedarf an einer möglichst breit gefächerten Karriereberatung für Doktorand*innen und Postdocs an der Goethe-Universität. Die bundesweiten Werte zur Karriere in der Wissenschaft sind weitgehend identisch.

Finanzierung

In der Promotionsfinanzierung zeigen sich dagegen deutliche Unterschiede. Wie in Abb. 2 zu sehen, finanzieren sich 62 Prozent der Promovierenden hauptsächlich durch eine wissenschaftliche Stelle oder ein Promotionsstipendium. 38 Prozent verfügen also über keine ausreichende wissenschaftsspezifische Finanzierung. Für 26 Prozent der Goethe-Uni-Promovierenden ist eine nichtwissenschaftliche Berufstätigkeit die Haupteinkommensquelle. 3 Prozent finanzieren sich hauptsächlich durch Sozialleistungen inkl. Elterngeld und für 9 Prozent sind Unterstützung von Verwandten oder Sonstiges die wichtigste Einkommensquelle. Zum Vergleich: Deutschlandweit können immerhin 74 Prozent der Promovierenden ihre Promotion durch eine wissenschaftliche Stelle oder ein Stipendium finanzieren.

Nach Abschluss der zweiten Panel-Befragung im März 2020 arbeitet das DZHW aktuell an der Auswertung und Integration der neuen Daten in das öffentliche Datenportal. Unter <https://nacaps-datenportal.de> stehen bereits jetzt die ersten Gesamtergebnisse zur Einsicht. Im Jahr 2021 wird die nächste Kohorte von Promovierenden zur Befragung eingeladen. Im weiteren Verlauf der Studie ist eine schrittweise Verfeinerung der Datenbasis zu erwarten, so dass sukzessive ein

Abb. 1: Zufriedenheit mit den Betreuenden der Goethe-Universität

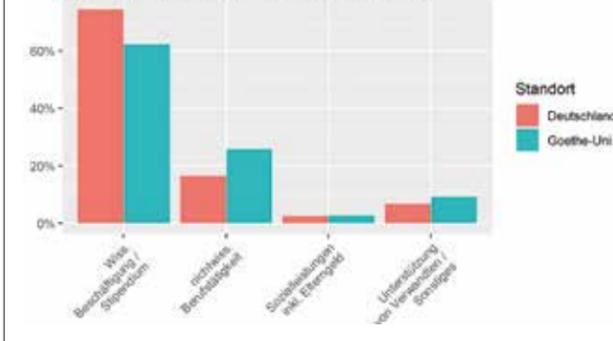


spezifische Auswertungen für die Goethe-Universität zur Verfügung, wo sich insgesamt ca. 1800 Personen an der Befragung beteiligt haben. Die befragten Promovierenden sind im Schnitt ca. 30 Jahre alt und benötigen für den Abschluss ihrer Dissertation etwa zehn Semester. Im bundesweiten Vergleich weist die Goethe-Universität mit 27,3 Prozent gegenüber 22,7 Prozent einen etwas höheren Anteil an Promovierenden mit Migrationshintergrund in erster Generation auf. Fast die Hälfte von ihnen ist innerhalb der vergangenen fünf

Keine Unterschiede bestehen hingegen in der Promotionsform: So streben 23 Prozent der Doktorand*innen eine kumulative Dissertation an, während über 50 Prozent der Befragten die Promotion mit einer Monographie abschließen wollen.

Wie in Abb. 1 zu sehen, gaben insgesamt 63 Prozent der Befragten an der Goethe-Uni an, mit ihrem*r Betreuer*in zufrieden zu sein. Dieser Wert liegt nur geringfügig unter dem Ergebnis der anderen teilnehmenden Hochschulen. Auffällig hoch ist dagegen die Differenz in pun-

Abb. 2: Haupteinkommensquellen Promovierender



Dabei sind die beruflichen Ziele der Goethe-Uni-Promovierenden breit gestreut. So planen 24 Prozent eine Karriere an der Hochschule, 22 Prozent in Privatwirtschaft und Industrie, 15 Prozent im öffentlichen Dienst (ohne Wissenschaft), 8 Prozent an außeruniversitären Forschungseinrichtungen und 7 Prozent in einem anderen Sektor. 22 Prozent der Befragten sind noch unentschieden. Von den 34 Prozent der Promovierenden, die nach der Promotion zunächst in der Wissenschaft bleiben möchten, strebt nur ein Drittel eine

Bild der langfristigen Promotions- und Karriereverläufe von Doktorand*innen entsteht.

GRADE wird diesen Prozess für die Goethe-Universität als Kooperationspartner weiterhin begleiten und die gewonnenen Erkenntnisse in den Ausbau der Unterstützungsangebote für Promovierende einfließen lassen. Einen Schwerpunkt wird hier die Schnittstelle zwischen der Promotion und den vielfältigen individuellen Karrierewegen bilden, die sich bereits in der ersten Befragungsrunde abzeichnen.

Moritz Hoffmann, GRADE

Impressum

Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
uniereport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Dr. Stefanie Hense, Ulrike Jaspers,
Natalia Zajić, Dr. Anke Sauter,
Dr. Anne Hardy, Pia Barth

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Ariane Stech, Meckenheim
arianestech@yahoo.de

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurfürstenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Kaffee für Individualisten

Das Start-up »STIL BRUCH« bietet Freunden der hochwertigen Bohne spezielle Geschmacksrichtungen, die nachhaltig produziert werden.

Eigentlich der Traum eines jeden Kaffeeliebhabers: eine Mischung, die genau den geschmacklichen Präferenzen folgt; ein individueller Blend, zudem noch nachhaltig produziert. Ein Frankfurter Start-up macht nun diesen Traum wahr. Und das Erstaunliche: Es ist das erste auf dem seit Jahren bereits wachsenden Markt der Speciality Coffees, das spezielle Kundenwünsche berücksichtigen kann.

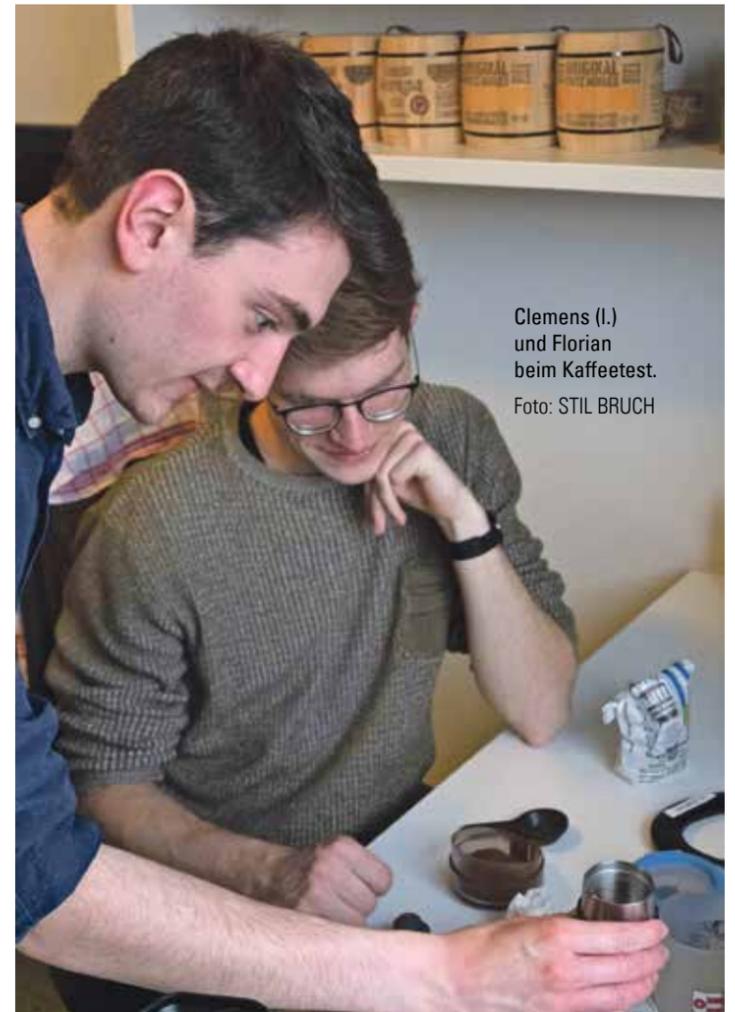
„Wir sind riesige Kaffeefans“, betonen Florian Gloger und Clemens Schumm, zwei Studenten der Goethe-Universität und Mitglieder des siebenköpfigen Gründerteams von »STIL BRUCH«. Ein Start-up zu dem immer beliebteren Wachmacher war daher für die beiden ein Herzenswunsch. Doch am Anfang stand die Frage, wie man mit einem nachhaltigen Produkt, das sozial und ökologisch verträglich hergestellt und vertrieben wird, neue Kunden gewinnen kann? „Wirft man einfach nur den nächsten Fair-Trade-Kaffee auf den Markt, verdrängt man damit nur andere Anbieter und erhöht damit keineswegs die Gesamtmenge verkaufter nachhaltiger Produkte“, erklärt Florian Gloger, Student der Wirtschaftswissenschaften. Die Idee reifte für ein ganz neues Produkt: Wie wäre es mit einer Kaffeemischung, die sich der Kunde selber zusammenstellen kann? Da die möglichen Kombinationen von Geschmackseigenschaften zu komplex sind, um daraus mit analogen Mitteln eine Formel zu entwickeln, bedurfte es einer Software, die aus bis zu 30 Millionen potenziellen Mi-

schungen eine konfiguriert, die auch dem Kunden zusagt. „In unserem Team haben wir Informatiker, Ökonomen, Psychologen und Biowissenschaftler – diese Interdisziplinarität ist ein großer Vorteil, um anspruchsvolle Lösungen zu entwickeln“, betont Gloger. Denn die Expertise ist auch in anderen Bereichen gefragt. Wie agieren beispielsweise Röstereien auf dem Markt, mit welchen kann man zusammenarbeiten? Wie schafft man es, gegen das Image, Blends seien nur „Restprodukte“, erfolgreich anzukämpfen? STIL BRUCH kooperiert heute mit lokalen Röstereien; die unter anderem auf dem Campus Westend ansässige Kaffeerösterei Hoppenworth & Ploch stand dem Start-up dabei mit Rat und Tat zur Seite.

Gloger und Schumm sind bereits erfahrene Existenzgründer: Mit „Green Grubs“, einem Projekt zur Herstellung von proteinreichem Tierfutter, haben sie bewiesen, wie man Ökologie und Ökonomie auf kreative Weise verbinden kann. Was nicht bedeutet, dass die ersten Schritte mit STIL BRUCH komplett ohne „Ruckeln“ vonstattengegangen wären. Eine GbR zu gründen, sei manchmal schon ein wahrer Spießrutenlauf von Amt zu Amt. „Aber so ist das immer mit neuen Ideen und ihrer Umsetzung“, lacht Florian Gloger. Die Erfahrungen mit Green Grubs waren bei der Konzeption des neuen Start-ups sehr wertvoll, berichtet er; bevor man mit STIL BRUCH an die Öffentlichkeit gehen wollte, überzeugte man sich davon, ob die Prozesse auch funktionieren. „Die Kom-

munikation mit der Werkstatt, die Abwicklung des Einkaufs – dies alles musste erst geprüft werden. Und seit zwei Wochen kann man ganz offiziell über unsere Website Kaffee einkaufen“, sagt stolz Clemens Schumm, der Biowissenschaften studiert. Die Corona-Krise habe dem Projekt kaum geschadet, Teambesprechungen werden virtuell abgehalten. Die Nachfrage nach hochwertigem Kaffee wird zunehmen, davon sind die Gründer überzeugt. Den erfolgreichen Abschluss ihres

Studiums behalten aber beide im Blick. Und hoffen gleichzeitig darauf, dass sich mit STIL BRUCH irgendwann auch mal berufliche Perspektiven ergeben. df



Clemens (l.) und Florian beim Kaffeetest.
Foto: STIL BRUCH

Website von STIL BRUCH

<https://stilbruch.coffee>

Mehr zum Projekt »Green Grubs« im UniReport:
<http://tinygu.de/dtq9>

Stiftertag dem Ehepaar Karin und Carlo Giersch gewidmet: Goethe-Universität ehrt die Stiftung Giersch

Am 18. Oktober, dem Tag, an dem die Stiftungsuniversität Frankfurt gegründet wurde, ehrt sie ihre Stifterinnen und Stifter. In diesem Jahr sollen Ehrensenatorin Karin Giersch und Ehrensenator Carlo Giersch gebührend gefeiert werden – für das langjährige Engagement ihrer Stiftung Giersch für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur sowie die Förderung medizinischer Projekte. Mit Rücksicht auf die zugespitzte Pandemiesituation wurde die Veranstaltung nun kurzfristig abgesagt; sie wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.



Gehrt aber wird schon jetzt: Die Universität verdankt der Stiftung Giersch eine breit aufgefächerte, langfristige, nachhaltige und großzügige Förderung. „Vom Schulkind bis zum ausgewiesenen Wissenschaftler“, hat Prof. h.c. Carlo Giersch einmal das knapp formuliert, was dem Stifterpaar ein Anliegen ist: schon bei jungen Menschen, etwa durch das Schülerlabor Physik, Interesse an der Wissenschaft zu wecken und deren wissenschaftliche Ausbildung zu fördern. Mehr als 700 Mal hat die Stiftung Giersch Deutschlandstipendien für Studierende vergeben – gemeinsam an der Goethe-Universität, der TU Darmstadt und der Frankfurt University of Applied Sciences. Ihre Idee der „generationsübergreifenden Förderkette“ setzt die Stiftung weiterhin um mit Stipendien für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, zahlreichen Preisen und Stiftungsprofessuren.

Die Stiftung Giersch stemmt aber auch langfristige Bauprojekte für die Goethe-Universität: Im Giersch Science Center hat das naturwissenschaftlich-interdisziplinäre Frankfurt Institute for Advanced Studies eine Heimat gefunden. Das privat finanzierte Museum Giersch erhielt die Goethe-Universität für 30 Jahre zu ihrem 100. Geburtstag im Jahr 2014. Und die Villa Giersch dient der Goethe-Universität nach ihrer Schenkung als Gästehaus. Auch am Universitätsklinikum setzt sich die Stiftung ein: Sie fördert etwa Kunsttherapie für krebskranke Patienten und Angehörige am Centrum für Tumorerkrankungen.

Inzwischen hat die Stiftung Giersch die Goethe-Universität mit einem deutlich zweistelligen Millionenbetrag gefördert und gehört so zu den bedeutendsten Förderern der Goethe-Universität. „Die Auszeichnung der Goethe-Universität wissen wir in besonderem Maße zu schätzen“, erklärt Carlo Giersch. „Schon seit der Gründung unserer ersten Stiftung 1990 ist uns die Wissenschaftsförderung ein besonderes Anliegen. Mit unseren Stiftungen möchten wir junge Talente auf ihrem Weg unterstützen. Wir glauben daran, dass unsere Stiftungsarbeit eine lohnenswerte Investition in die Zukunft ist.“

Universitätspräsidentin Prof. Dr. Birgitta Wolff würdigte das Stifterehepaar: „Was uns neben der immensen Großzügigkeit von Karin und Carlo Giersch immer wieder beeindruckt und auch bewegt, ist ihr Interesse an den Menschen, die sie fördern. Sie wollen ihre Gesichter sehen und ihre Geschichten hören. Es ist auch dieses persönliche Interesse, das unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler besonders motiviert und uns als Universität einen Impuls für die Weiterentwicklung von Forschungsexzellenz gibt.“ Das Vermögen der Stifter stammt zu großen Teilen aus dem Verkauf von Spoerle Electronics im Jahr 2000. Den international operierenden Konzern hatte das Paar, als Gärtnersohn und Metzgerstochter aus einfachen Verhältnissen kommend, über Jahrzehnte aufgebaut.

Die Abgründe des Niedlichen

Die Ausstellung »#cute – Inseln der Glückseligkeit?« beleuchtet ein schillerndes Phänomen der Gegenwart in Kunst und Alltag.



Ausstellungsansicht #cute. Inseln der Glückseligkeit? Les Deux Garçons, Bambirette, 2016, Jeski Gallery Amsterdam. © NRW-Forum, Foto Katja Illner

Anhand von mehr als 50 internationalen künstlerischen Positionen sowie zahlreichen Alltagsgegenständen und Internetphänomenen spürt die Gruppenausstellung »#cute. Inseln der Glückseligkeit?« noch bis 10. Januar 2021 im NRW-Forum in Düsseldorf den vielen Facetten jener Gegenwartsästhetik medienwie genreübergreifend nach, einschließlich ihrer affektiven Umschlagpunkte. Einen Blick auf die dunkle Seite, Ambivalenzen und Kippmomente des Niedlichen ermöglichen unter anderem Fotografien, Skulpturen, Video- und Rauminstallationen von Aya Kakeda, Brenda Lien, FALK, Jonathan Monaghan, Melissa Sixma Lingo, An-Sofie Kesteleyan oder Maija Tammi.

UniReport: »Cute« – niedlich – erscheint auf den ersten Blick als Kategorie eher in den Bereich des Kindlichen oder des Kitsches zu fallen.

Die Ausstellungsmacher*innen von »Cute«: Wir laden die Besucher*innen ein, das Niedliche auf Distanz zu bringen und gemeinsam mit uns dessen produktiven Irritationsmomente zu befragen. Neben einer Präzisierung der Begrifflichkeit intendiert die Ausstellung eine Auffächerung der ästhetischen Spielarten wie Dimensionen von Cuteness – auch in Anlehnung an kawaii, camp oder Kitsch. Unser Blick auf das Thema streift verschiedene Bereiche. Cute Objekte werden von einer Kombination aus Kunst, Popkultur, Alltags- und Netzästhetik sowie einer generellen Kontextflexibilität geprägt.

Was ist daran interessant, was spiegelt sich ästhetisch und gesellschaftlich darin?

Niedlichkeit als Designprinzip lässt sich grundsätzlich auf alles anwenden. Niedliches stimuliert emotionale Reaktionen. Bilder von z. B. cuten Tieren lösen Glücksmomente aus, durch lustige Töne, tapsige Bewegungen, kleine Missgeschicke. In der Ausstellung steht die Mehrdeutigkeit des Niedlichen in Kunst, Design, Alltagsmedien im Mittelpunkt. Die Bandbreite reicht von verstörend bis beglückend. Durch die Globalisierung, Digitalisierung, Vernetzung erfolgte eine signifikante Popularisierung des Cuten. Hier muss die hohe Geschwindigkeit, mit der sich Memes verbreiten, betont werden. Bilder/Collagen werden erstellt, verteilt, gelikt: mediale Omnipräsenz in Quantität und Qualität. Die Geschwindigkeit, mit der sich Memes im Internet verbreiten, ihre (Weiter-)Verarbeitung/Ausdifferenzierung, das Aufgreifen in anderen Bereichen, die Vermassung machen die Wirkungsweise des medialen Systems, die schnellen Wege zirkulierender Inhalte in der Zeit der Digitalisierung in einer globalisierten Welt deutlich.

Was können Abgründe und Ambivalenzen von »Cute« sein, wie zeigt sich das in den künstlerischen Positionen und Alltagsgegenständen der Ausstellung?

Cuteness markiert die Abwesenheit der Bösartigkeit, der Ironie etc. von der Definition her. Gerade, weil niedliche Ästhetik Betrachtende direkt und auf einer emotionalen Ebene anspricht, sie unverstellt und ehrlich wirkt, wird sie auch manipulativ eingesetzt, z. B. als Wirkungsverstärker von Werbung innerhalb der Ökonomie der Aufmerksam-

keit. »Cute« Bilder können durch ihre direkte, emotionale Wirkung eine kritische Hinterfragung von Verhaltensweisen und Inhalten umgehen. »Niedliche« Ästhetik wird als Trost/als „sugar-coated pill“ eingesetzt, um Unerträgliches/die Zumutungen der Realität abzumildern. Das Betrachten niedlicher Memes in der Mittagspause macht für prekär

Zum Titel der Ausstellung

#cute – der Hashtag als Dispositiv/ eine zentrale ästhetische Kategorie der Gegenwart: Die Beschäftigung mit dem Phänomen ergibt sich folgerichtig aus dessen Allgegenwart.

= Kollektiv produzierte bzw. verwendete Verschlagwortungen innerhalb einer global genutzten Datenbank (= Instagram, Facebook)

Inseln der Glückseligkeit? – Wird das Glücksversprechen eingelöst?

Beschäftigte die tägliche Arbeit erträglicher. Die Ästhetik dient als Hebel in der Werbung, um den Zugang zu den Betrachtenden zu erleichtern. Ambivalenzen und Kippmomente. Zu viel Nähe, Intimität, Hyper-Cuteness, creepy-cute. Distanzlosigkeit. Bei Nicht-einlösung des Glücksversprechens drohen Aggression und Ablehnung.

Können Sie einige Beispiele aus der Ausstellung nennen?

Die Videoarbeit „Call of Cuteness“ von Brenda Lien setzt sich kritisch mit der Allgegenwart der Katze im Internet auseinander und stellt den einerseits liebevollen, andererseits voyeuristischen und grausamen Umgang mit den Tieren zur Diskussion. Falk alias @betrayal_junkie setzt das Niedliche als Tarnung ein: Erst auf den zweiten Blick wird das Abstoßende sichtbar. Bei Maija Tammi Foto-Serie „One of them is human“ überdeckt die cute Oberfläche die kühle Technik des Roboters, es kann nicht mehr zwischen Mensch und Roboter unterschieden werden. Dadurch wird z. B. die Angst der Menschen vor der Ersetzbarkeit durch Technik gezielt beeinflusst/verhindert.

In der Ausstellung im NRW-Forum werden unter anderem auch niedliche Accessoires, Smart Toys, Mode und Kurioses aus der Sammlung des Jugendkulturarchivs Frankfurt am Main gezeigt. Welchen Bezug hat »Cute« zur Jugendkultur?

„Cute“ Ästhetik wirkt durch eine direkte emotionale Ansprache, wie sie auch typisch für die Wirkungsweise vieler Objekte der materiellen Kultur von Jugendkulturen ist. Bei Jugendkulturen, deren Zeichen und deren eigener Verhaltenskodex sich zum Teil deutlich von denen der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft unterscheidet, kann cute Ästhetik Bestandteil der Zeichenwelt sein, z. B. Emo, Lolita-Gothic u. ä.



Jonathan Monaghan. Disco Beast, 2016. Courtesy of bitforms gallery, New York.

Die Ausstellung #cute – Inseln der Glückseligkeit findet, gefördert von der VolkswagenStiftung, im Rahmen des interdisziplinären Verbundprojekts **Gegenwartsästhetik – Kategorien für eine Kunst und Natur in der Entfremdung** statt und wird von Prof.‘in Dr. Birgit Richard (Projektleiterin und Inhaberin des Lehrstuhls Neue Medien am Institut für Kunstpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt), Jana Müller, Niklas von Reischach (Projektbeteiligte) sowie Dr. Katja Gunkel und Harry Wolff kuratiert.

Der Ausstellungskatalog erscheint im Kerber Verlag, herausgegeben von Birgit Richard, Niklas von Reischach und Hannah Zipfel, mit Texten von Henning Arnecke, Moritz Baßler, Marvin Baudisch, Heinz Drügh, Katja Gunkel, Daniel Hornuff, Leonie Licht, Jana Müller, Niklas von Reischach, Birgit Richard und Hannah Zipfel. Zusätzlich erscheint die wissenschaftliche Publikation #cute. Eine Ästhetik des Niedlichen zwischen Natur und Kunst von Birgit Richard, Katja Gunkel und Jana Müller im Campus Verlag.

<https://www.nrw-forum.de/ausstellungen/cute>

Ein neues Zentrum für die Geistes- und Sozialwissenschaften entsteht an der University of Ghana in Afrika: Fellows aus aller Welt sollen am Merian Institute for Advanced Studies in Africa (MIASA) ein Forum für den gemeinsamen Diskurs erhalten. Im Mittelpunkt wird dabei das Thema „sustainable governance“ stehen – das „nachhaltige Regieren“ ist nicht nur in Afrika ein wichtiges Zukunftsthema. Standort des MIASA ist die University of Ghana in Accra. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert die sechs Jahre dauernde Hauptphase des Instituts mit elf Millionen Euro. Das Teilprojekt, das vom Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) an der Goethe-Universität gesteuert wird, erhält 1,8 Millionen Euro.

Federführend bei Ausbau und Koordination des Instituts sind auf deutscher Seite die Albert-Ludwigs-Universität mit dem Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) und dem Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung (ABI). Außerdem mit dabei: das Deutsche Historische Institut Paris als Mitglied der Max-Weber-Stiftung sowie das German Institute of Global and Area Studies (GIGA) in Hamburg. Das Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) an der Goethe-Universität bringt seine Expertise gemeinsam mit dem Forschungszentrum Point Sud in Mali, das seit 2004 im Rahmen eines DFG-Programms von der Goethe-Universität finanziert wird, ein, um das Outreach- und Konferenzprogramm zu konzipieren und zu realisieren. Das stetig wachsende Netzwerk von Partnern im anglo-, franko- und lusophonen Afrika spiele dabei eine zentrale Rolle, sagt Marko Scholze, der das Teilprojekt koordinieren wird.

Im Jahr 2018 ging das MIASA an den Start. Im Fellowprogramm wurden exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt gezielt eingeladen, sich mit einem Thema zum Schwerpunkt sustainable governance zu bewerben. Mit Mitteln der Universität Ghana wurden Bungalows mit 14 Büros gebaut, wo die Fellowgruppen arbeiten können, Unterkunft erhalten sie auf dem Campus der Universität. Die afrikanische Universität beherbergt mit dem MIASA das erste Institute for Advanced Studies auf dem Kontinent außerhalb Südafrikas – ein echter Meilenstein, der mit der Hoffnung auf zusätzliches wissen-

Die afrikanische Perspektive sichtbar machen

Ein Forum für wissenschaftliche Exzellenz aus aller Welt: Frankfurter Afrikanistik engagiert sich am Maria Sibylla Merian Institute in Ghana



Foto: Marko Scholze

schäftliches Renommee verbunden ist. Weitere Forschungszentren zum selben Thema wurden vom BMBF für Südamerika, China, Indien und Tunesien lanciert.

„Wir haben eine Million Entwicklungsprojekte, aber kaum eine Diskussion über Entwicklung“, begründet Prof. Mamadou Diawara, Ethnologe und Afrikaforscher an der Goethe-Universität, den wissenschaftlichen Nachholbedarf. Unterschiedliche Nationen hätten eine jeweils unterschiedliche Auffassung von Nachhaltigkeit, sagt Diawara, der von 2024 an den Direktorenposten am Merian-Institut innehaben wird. Diese unterschiedlichen Perspektiven gelte es miteinander

ins Gespräch zu bringen und dabei endlich auch der afrikanischen Sichtweise mehr Gehör zu verschaffen – wobei nachhaltiges Regieren ein Thema von globalem Interesse sei.

Das ZIAF wird gemeinsam mit Point Sud in Bamako und dessen Netzwerkpartnern in Afrika das Outreach- und Konferenzprogramm von MIASA organisieren – so wie es das schon in den vergangenen zwei Jahren getan hat. Das Netzwerk ist im Rahmen des DFG-Programms Point Sud entstanden und umfasst Partnerinstitutionen in Burkina Faso, Gabun, Mali, Mosambik, Niger, Senegal, Ghana und Südafrika. In der Anlauf-

phase gab es bereits eine programmatische Konferenz zum Konzept der Nachhaltigkeit, die dazu diente, das Spektrum der Begrifflichkeiten aufzufächern. Im Mai 2019 fand zudem eine Summer School zum Thema Binnenmigration in Afrika statt. „Im Verhältnis zur interregionalen Migration in Afrika sind die Flüchtlingsströme in Europa verschwindend gering“, sagt Marko Scholze. 98 Prozent der weltweiten Migration sei Binnenmigration – was die betroffenen Regierungen vor enorme Probleme stelle. Entsprechend groß war das Interesse: Auf 15 Plätze haben sich insgesamt 232 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beworben. Nun soll es zu diesem Thema in der Hauptphase eine große Konferenz geben, an der Mamadou Diawara auch als Referent teilnehmen wird.

Insgesamt sind für die nächsten sechs Jahre 15 Veranstaltungen geplant, die an den verschiedenen Standorten des Netzwerks stattfinden sollen. Über die skizzierten Themen hinaus wird es zum Beispiel auch um regionale und kontinentale Integration gehen oder um Ressourcenmanagement und Klimawandel. Außerdem werden Schreibwerkstätten für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler angeboten sowie Tagungen, die sich dezidiert mit der Wissensproduktion in Afrika beschäftigen. So wird das Frankfurter Teilprojekt einen entscheidenden Beitrag zur Sichtbarkeit und Verankerung von MIASA auf dem Kontinent und darüber hinaus leisten.

Im Anschluss an die sechsjährige Hauptphase sind – bei erfolgreicher Beantragung – weitere vier Jahre Auslauffinanzierung durch das BMBF möglich, zwölf Jahre sind die höchste Förderungsdauer. Bis dahin soll das MIASA sich soweit etabliert haben, dass sich ein anderer Geldgeber, etwa eine private Stiftung, findet, die die Anschlussfinanzierung übernimmt.

Anke Sauter

Stichworte für ein stärkeres Europa: der Goethe-Vigoni Discorsi

Das italienische Epos der Moderne schlechthin, *I Promessi Sposi* (*Die Verlobten*) von Alessandro Manzoni, beginnt mit der Schilderung eines Blicks auf die Arme des Comer Sees. Wo sonst wäre eine Verortung dessen zu finden, was das bezaubernde deutsche Wort *Italiensehnsucht* auszudrücken versucht, als in diesem Blick auf eine Zwischenwelt, mit den Alpen im Rücken und dem Süden am Horizont. In vollkommener Erhabenheit fällt er von der Terrasse der einstigen Sommerresidenz des gebürtigen Frankfurter und schließlich Mailänder Kaufmanns und Bankiers Heinrich Mylius (1769–1854) auf den ideellen Mittelpunkt des Comer Sees, wo sich jener in die beiden unteren Arme teilt.

Es war dieser Blick von der Villa Vigoni in Menaggio aus, heute das *Deutsch-Italienische Zentrum für den Europäischen Dialog*,

der eine kleine Frankfurter Delegation am 12. Oktober für einen Moment vergessen ließ, dass sie nicht etwa trotz, sondern wegen der Folgen der Corona-Pandemie in die Region von deren europäischem Ausbruch geistert war.

Villa Vigoni wirkt, gemeinsam mit dem Land Hessen, dem Italienischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und La Repubblica als Konsortialpartner der Goethe-Universität im Programm der *Goethe-Vigoni Discorsi*. Wir entwickelten die Idee als Antwort auf die Frage, ob wir uns mit der coronabedingten Absage des *Europasommers der Goethe-Universität 2020*, der die deutsch-italienische Partnerschaft gefeiert hätte, zufriedengeben wollten und das Programm dieses Festivals einfach auf das Jahr 2021 verschieben könnten. Stattdessen haben wir Autorinnen und

Autoren aus unterschiedlichsten Bereichen, aus Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft, aus der Medizin oder den Künsten dazu eingeladen, die Krise zu reflektieren und nach Stichworten für ein stärkeres Europa zu suchen. Die Serie begann mit einem Appell des Dalai Lama (*Wir alle müssen uns kümmern*, FAZ, 4. Juli 2020); am 29./30. Juli manifestierten Jürgen Kaube und Maurizio Molinari in FAZ und La Repubblica die Kooperation beider Zeitungen beim Abdruck der Essays. Die Spanne reicht von Durs Grünbein bis Christian Sewing, von Maurizio Ferraris bis Roberto Saviano; vollständig werden die Beiträge in einer Buchausgabe versammelt werden.

Darüber hinaus warten wir mit Ringvorlesungen in Mailand und Frankfurt auf die Wiederöffnung der Hörsäle, planen ein Symposium im Kloster Eberbach, und konnten mit Mitteln des Landes Hessens drei Stipendien für wissenschaftlichen Nachwuchs vergeben. Es waren Ricardo Haupt, Maria Stalla und Leonardo Veneziani, die in der Villa Vigoni den Studientag *German-Italian ideas for a new start* als Hybridveranstaltung konzipierten. In den Panels „Politics, Cities and Sus-

tainability“, „Business and Economy“ und „Culture, Young Generation and Innovation“ wurden Diskussionen fortgesetzt, die mit den Goethe-Vigoni Discorsi angestoßen worden waren.

Einen stillen Anlass für unsere Präsenz in der Villa Vigoni gab die *Ceremony „Rose Bianche“*, die Einweihung eines Gedenkortes für die Opfer der Pandemie und die unzähligen Helferinnen und Helfer, die diese Krise zu überwinden versuchen. Das Memorial liegt am *Tempietto*, den Mylius zum Andenken an seinen früh verstorbenen Sohn errichten ließ. Eben in Sichtweite von *„Jenem Arm des Comer Sees...“*, wie es bei Manzoni heißt.

Wolfgang Schopf

Nachzulesen sind die bislang erschienenen **Goethe-Vigoni Discorsi** auf Deutsch unter https://www.uni-frankfurt.de/89915159/Goethe_Vigoni_Discorsi, auf Italienisch unter <https://www.villavigoni.eu/project/goethe-vigoni-discorsi>

Beratung auf dem Campus

**Unsere Öffnungszeiten im Servicebüro im
Hörsaalzentrum am Campus Westend:**

Montag 12:00 – 16:00 Uhr

Dienstag 08:30 – 13:00 Uhr

Mittwoch 12:00 – 16:00 Uhr

Donnerstag 08:30 – 13:00 Uhr

Oder Sie vereinbaren einfach einen Termin mit mir/uns.

Wir beraten Sie gern:

Jan Müller

Tel. 01 51 - 14 53 48 65
jan.mueller@tk.de

Jennifer Jäger

Tel. 01 51 - 65 22 05 77
jennifer.jaeger@tk.de

Niklas Kniedel

Tel. 01 60 - 91 20 85 80
niklas.kniedel@tk.de

Frischekur für Benjamins Kinderbücher

Förderzusage macht die Erhaltung einer wertvollen Sammlung am Institut für Jugendbuchforschung möglich

Seit den 1980ern befindet sich die Kinderbuchsammlung von Walter Benjamin im Besitz des Instituts für Jugendbuchforschung an der Goethe-Universität. Die größtenteils aus dem 19. Jahrhundert stammenden Bände werden nun restauriert.

Wer hat den wie Menschen gekleideten Tieren im Büchlein „Hündchen-Geschichten“ von 1867 mit einem Füllfederhalter Schuhe verpasst? Was bedeuten die Kreuzchen, die mit Bleistift auf den Vorsatzblättern eingetragen sind? Und welche der 204 Bücher stammen noch aus Walter Benjamins eigener Kindheit? Diese Fragen kann weder Dr. Felix Giesa, Kustos am Institut für Jugendbuchforschung, noch Bibliothekarin Beate Schoone derzeit beantworten. Sicher ist jedoch: Der wertvolle Bestand wird nun restauriert und der Forschung zur Verfügung gestellt.

31 000 Euro wird es kosten, das Papier wo notwendig zu entsäuern, die Buchdeckel und -kanten zu stabilisieren und maßgeschneiderte Klappdeckelboxen für jedes einzelne Buch herzustellen. Die Bücher sind stark benutzt und teilweise entsprechend beschädigt, der Zahn der Zeit hat ein Übriges getan. Finanziert wird die Restaurierung mit Mitteln der bundeseigenen Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK), die 50 Prozent der Kosten übernimmt, sowie Zuschüssen des Landes Hessen, das über das Ministerium für Wis-

senschaft und Kunst 40 Prozent beisteuert, und aus Berufungsmitteln von Prof. Ute Dettmar. Ein Teil ist bereits an das Zentrum für Bucherhaltung in Leipzig geschickt worden. Wenn die Arbeiten abgeschlossen sind, sollen sie katalogisiert und mit Unterstützung der Unibibliothek digitalisiert werden, dann soll es eine Ausstellung und ein Symposium geben.

Die Sammlung, die in den 1980ern von Benjamins Erben an die Goethe-Universität übergeben wurde, ist nicht nur deshalb von hohem Wert, weil sie aus dem Besitz des großen Literaten stammt und insofern neue Ansätze für die Benjamin-Forschung liefern könnte – zumal Benjamin sich in Schriften und Radiobeiträgen auch mit Kinderliteratur befasst, ausgehend von seiner Sammlung. Neben verschiedenen Ausgaben der Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen gehören auch Märchenbücher von Wilhelm Hauff und Charles Perrault zum Bestand. Sogenannte Verwandlungsbilderbücher wie ein seltenes Buch von Christian Gottfried Heinrich Geißler aus dem Jahr 1815 sind ein wichtiger Teil der wertvollen Sammlung, die vor allem aus besonders schönen und seltenen Exemplaren besteht: „Benjamin hat vor allem nach ästhetischen Kriterien gesammelt; sein besonderes Interesse galt den illustrierten und künstlerisch aufwendig gestalteten Kinderbüchern“, erklärt Felix Giesa.

Fantasievolle Illustrationen, zum Teil von Hand koloriert wie im Märchen von



Vielgenutzt und entsprechend lädiert: Die Kinderbuchsammlung von Walter Benjamin soll für die Zukunft gesichert werden. Die Mittel dafür stehen nun bereit. Foto: Dettmar

„Prinz Haarbüschel“, mechanische Effekte wie im vermutlich ersten Ziehbilderbuch der Welt mit dem Titel „Le Livre-Joujou“ oder Beispiele für frühe Ausmalbücher wie Kate Greenaways „Malbuch für das kleine Volk“ – Benjamins Bücher sind ein echter Hingucker und auch für Kunsthistoriker von Interesse. Das Institut will die Digitalisate auch in einem geplanten Digitalisierungsprojekt zur Kinder- und Jugendliteratur des 19. Jahrhunderts einspeisen, außerdem ist mit der Frankfurter Kunsthistorikerin PD Dr. Viola Hildebrandt-Schat ein gemeinsames Projekt zur Sammlung geplant.

So wird die Sammlung, die bislang nur wenig erforscht ist, nun wohl bald stärker auf der Bühne der Wissenschaft auftreten. Auch die KEK, die die Restaurierung maßgeblich finanziert, will den Bestand in ihr Highlightprogramm aufnehmen. In den 1980er Jahren wurde die Sammlung bereits in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt in einer Ausstellung gezeigt, zu der ein ansprechender Katalog erstellt wurde. Auf den Seiten des Instituts steht er zum Download zur Verfügung:

www.uni-frankfurt.de/65668457/Die_Kinderbuchsammlung_Walter_Benjamin_Katalog.pdf

Anke Sauter

Bürgeruniversität startet mit neuem Programm

Die Goethe-Universität gibt Impulse an die Menschen in der Stadt. Die Bürgerinnen und Bürger wiederum besuchen die Universität. Diese Idee der Bürgeruniversität eines Dialogs zwischen Universität und Stadt ist in Pandemiezeiten schwer umzusetzen.

Dennoch: Nach einer Pause gibt es wieder ein – überwiegend digitales – Programm.

Sie ist noch etwas schmal, aber sie ist wieder da: die Bürgeruniversität, also Veranstaltungen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für Bürgerinnen und Bürger der Stadt und Region anbieten. Nach einem Semester „ohne“ ist sie ein Zeichen dafür, dass die Universität wieder vorsichtig in die Öffentlichkeit zurückkehrt und mit den Bürgerinnen und Bürgern Kontakt aufnimmt.

Vieles geht unter Pandemiebedingungen nicht – und manches geht eben doch. So kann sich das Programm des Wintersemesters sehen lassen. Es spannt einen weiten Bogen von der Gestaltungsmacht in weiblichen Spitzenpositionen zu Perspektiven der Sozialdemokratie, vom Theater und die Krise der Demokratie bis hin zur Poetikvorlesung Monika Rincks, von naturwissenschaftlichen Fragen an das Anthropozän bis zu Campusführungen (in Präsenz!) und Ausstellungen wie etwa im Museum Giersch. Angeboten werden Ringvorlesungen etwa zur deutschen Literaturgeschichte, zur „Intersektionalität“ im feministischen Diskurs und zur „Erblast Mission“ für das Christentum oder Kolloquien zu Ethik und Ethiken im Nationalsozialismus.

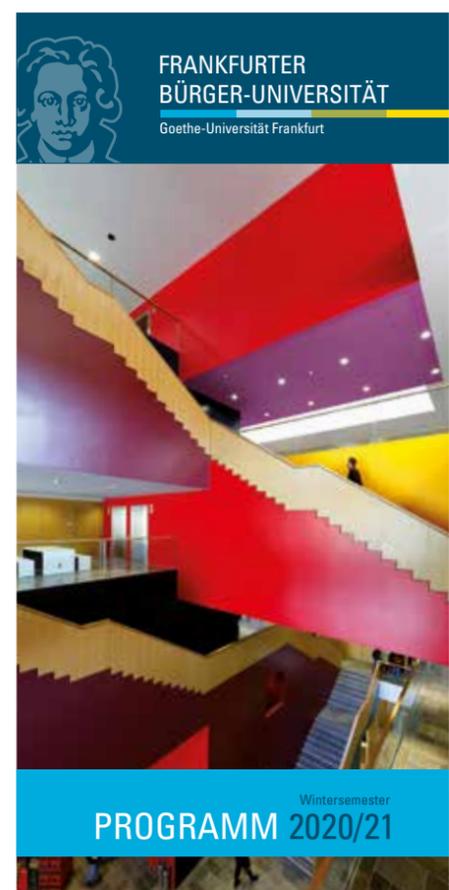
Manche Veranstaltungen knüpfen unmittelbar an die gegenwärtige Situation an: Sie fragen etwa, wie wichtig mathematische Modelle für das Verständnis von Viren und Epidemien sind. Andere greifen nicht weniger dringliche Fra-

gen unserer Gesellschaft auf: Sie stellen sozial-ökologische Überlegungen zum „Planet Plastik“ an, fragen nach der Machtverschiebung durch Algorithmen und Künstliche Intelligenz, welches Theater die Stadt braucht und wie bedeutend eine Konfliktkultur für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist.

Die meisten Veranstaltungen sind digital geplant, per Zoom und Youtube beispielsweise, oder parallel mit einer stark beschränkten Präsenz bei gleichzeitigem digitalem Zugang. Unter den gegebenen Pandemiebedingungen sind zudem Programmänderungen möglich. Interessenten sollten sich deshalb vorab unter den jeweiligen Kontaktadressen informieren: Findet die Veranstaltung wie geplant statt, und in welcher Weise ist eine Teilnahme möglich? Dann sollten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aber nicht davon abhalten lassen, sich durch die Vorträge und Podiumsdiskussionen anregen, sich neugierig zu befragen und auf andere, neue Gedanken bringen zu lassen. pb

Das Programm der Bürgeruniversität liegt an einschlägigen Stellen in der Stadt aus und ist auf der Webseite der Universität einzusehen unter:

<https://www.buerger.uni-frankfurt.de/93061156.pdf>



Wintersemester
PROGRAMM 2020/21

Literarische Landschaften: Kulisse oder Teil des menschlichen Dramas?

Prof. Dr. Bernhard Malkmus von der Universität Newcastle ist Humboldt-Fellow an der Goethe-Universität

Natur und Literatur, Landschaft und Erzählung – in welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Gibt die Umgebung nur eine Kulisse ab für das Geschehen, das sich zwischen Menschen ereignet? Oder ist auch die Umwelt ein dynamischer Teil der Handlung? Mit derlei Fragen befasst sich der Literaturwissenschaftler Bernhard Malkmus, Professor an der Newcastle University, der sich noch bis zum Sommer 2021 als Humboldt-Fellow an der Goethe-Universität aufhält und hier forscht.

Zu individualistisch, zu psychologisierend, zu urban: Bernhard Malkmus stellt der deutschen Gegenwartsliteratur ein eher mittelmäßiges Zeugnis aus, wenn es um die Bearbeitung der großen Zukunftsherausforderungen der Menschheit geht. „Es herrscht in der deutschen Literatur eine große Scheu davor, sich mit der Lebendigkeit der Natur als unserer eigentlichen Lebensgrundlage auseinanderzusetzen. Man kann auch von einer Lebensvergessenheit sprechen. Das ist wie ein blinder Fleck, die finden das Lebensgewebe, in das der Mensch so tief eingeflochten ist, einfach nicht sexy.“ Dabei läge hier eine große Chance, neue Erzählformen zu erproben, indem man sich auf Themen wie Klimawandel oder Artenvernichtung, der Überformung unserer Landschaften durch industrielle Bewirtschaftung oder der Entfremdung von unseren Lebensgrundlagen mit den Mitteln der Phantasie einlässt.

Der Mensch im Anthropozän

Ein Schlagwort hat allerdings die Auftrennung des Lebensgewebes auch in den literarischen Feuilletons salonfähig gemacht: das Anthropozän. Was genau man darunter versteht, davon gibt es je nach Perspektive unterschiedliche Auffassungen. Für Malkmus ist es ein „Schwellenbegriff“, der offen deutbar sei: „Anthropozän heißt: Wir Menschen verstehen, dass sich unser Handeln auf die natürlichen Systeme im globalen Maßstab auswirkt. Wie wir das deuten, das ist dann eine andere Frage.“ Zu denen, die sagen: Jetzt haben wir das endlich verstanden, nun können wir es durch Geoengineering auch in den Griff bekommen, den „Techno-Optimisten“, gehört Malkmus nicht. Für ihn ist die Erkenntnis, dass die industrielle Zivilisation die Erdsysteme, die Leben auf diesem Planeten erst ermöglichen, grundsätzlich verändert hat und verändert, ein bewusstseinsgeschichtlicher Paradigmenwechsel. Und als solcher ein Anlass, sich kritisch mit der Geschichte und den geistigen Wurzeln des Industrialismus und seiner Globalisierung durch den Kapitalismus auseinanderzusetzen. Und dazu, so ist er überzeugt, könnte auch die Literatur einen wichtigen Beitrag leisten. Malkmus, Jahrgang 1973, kam in Aschaffenburg zur Welt, wuchs im Spessart und in Lissabon auf. Früh hat der Vater, ein Biologielehrer, seinen Blick für die Beobachtung der Umwelt



Foto: privat

geschärft: „Mir war klar: Die Macchia in Portugal, beispielsweise, ist nicht die ursprüngliche Bewaldung, sondern ein Produkt der Überweidung.“

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, beginnend mit der Explosion von industrieller Produktion und Konsum in den 50er Jahren, findet er durchaus Autoren, die – ohne dass sie den Begriff „Anthropozän“ schon gekannt haben können – die Überformung der Natur durch den Menschen thematisieren. „Schauplätze des Anthropozäns: Landschaftsästhetik und Zeitreflexion in der Gegenwartsliteratur“ – so lautet der Titel der Arbeit, zu der Malkmus als Humboldt-Fellow in Frankfurt forscht. Dabei konzentriert er sich auf Texte, deren Schauplätze sich der totalen industriellen Transformation widersetzen, nämlich in bestimmten Alpenregionen, den nordamerikanischen Wüsten und an den Küsten Patagoniens.

Handkes Hinwendung zur Umwelt

Zu den Autoren, die er in seine Untersuchungen einbezieht, gehört zum Beispiel Peter Handke, inzwischen Nobelpreisträger: In Handkes Werk habe es Ende der 1970er Jahre einen Wendepunkt gegeben, danach habe sich Handke der Umwelt des Menschen zugewandt – etwa in Werken wie „Langsame Heimkehr“ oder „Wiederholung“. Zu seinem Corpus gehören aber auch heute weniger bekannte Autoren wie Peter Rosei und sein „Entwurf für eine Welt ohne Menschen“ – ein Versuch, gewissermaßen aus der Perspektive der Geologie zu erzählen. Aus den USA bezieht Malkmus Autoren wie Terry Tempest Williams in seine Studie mit ein, die sich mit den Folgen des nuklearen Fallouts für ihre Familie und die Ökologie Utahs auseinandersetzt; und N. Scott Momadays, der die Umweltveränderungen der Nachkriegszeit aus der Perspektive eines Native American erzählt.

Gegenstand seiner Forschung ist die „Geostory“, die literarische Präsentation von Landschaften, in der nichtmenschliche Akteure eine zentrale Rolle spielen. Schon seine Voruntersuchungen haben gezeigt, dass diese Erzählungen das Anthropozän vorwegnehmen, indem sie die systemischen Auswirkungen menschlichen Handelns auf Natur und Umwelt erzählerisch zu fassen suchen. „Diese Texte wirken wie Vorboten einer Bewusstwerdung von globaler Tragweite“, sagt Malkmus. Bei der Betrachtung der Landschaften unterscheidet er zwischen der Biosphäre, also dem Leben, das sich mittels genetischer Codes der Entropie der Materie widersetzt, und der Technosphäre, einer vom Menschen in die Natur eingeschleusten Infrastruktur, die der Mensch selbst allerdings nicht mehr im Griff habe. Die Technosphäre regeneriert sich nicht aus sich heraus, sondern muss mit hohem Energieaufwand am Leben erhalten werden.

Malkmus interessiert sich insbesondere für den Prozess, in dem sich der Mensch dessen bewusst wird, wie er selbst auf die Natur einwirkt, er nennt das „ökologische Reflexivität“. Seiner Überzeugung nach wäre die moderne Literatur in der Lage, neue Denkrichtungen anzuregen: „Sie hat ein enormes Potenzial, aber leider ist unsere Phantasie ideologisch eingenordet.“ Die aktuelle Literatur sei von stark individualistischen Themen beherrscht und habe schockierend wenig zu den großen Problemen der Menschheit zu sagen – anders als mancher Autor der Nachkriegsjahrzehnte, die als Great Acceleration in die Geschichtsbücher eingingen. So ist Malkmus auch insgesamt skeptisch, was die Überlebensfähigkeit unserer zivilisatorischen Errungenschaften angeht. Sein Rat gegen die allgemeine Tendenz des Schneller, Höher, Weiter: hinhören, entschleunigen, beobachten.

Anke Sauter

SCHLÜSSELQUALIFIKATIONEN AUCH DIGITAL ERFOLGREICH

Die Corona-Krise hat dem Fachbereichszentrum für Schlüsselqualifikationen am Fachbereich Rechtswissenschaft im Sommersemester 2020 sehr viel Flexibilität abverlangt. Mit einem umfangreichen Lehrangebot im Bereich der Schlüsselqualifikationen im engeren Sinne und den fremdsprachigen Rechtskenntnissen sowie dem englischsprachigen Weiterbildungsprogramm „German and International Arbitration/Deutsche und Internationale Schiedsgerichtsbarkeit“ bietet das Fachbereichszentrum anwalts- und berufsfeldorientierte Lehrveranstaltungen unter Einbeziehung von erstklassigen Praktikern an. In den Lehrveranstaltungen erhalten die Studierenden bereits im rechtswissenschaftlichen Studium erste berufspraktische Einblicke.

Innerhalb kürzester Zeit hatte das Fachbereichszentrum gemeinsam mit den 43 Lehrbeauftragten angemessene Lösungen für die Pflichtveranstaltungen im Bereich der fremdsprachigen Rechtskenntnisse und der Schlüsselqualifikationen im engeren Sinne (Soft Skills) nach den Vorgaben der Goethe-Universität finden müssen. Fast alle Veranstaltungen konnten den etwa 800 Studierenden kurzfristig online angeboten werden. Dazu gehörte auch das berufsbegleitende englischsprachige Weiterbildungsprogramm „German and International Arbitration/Deutsche und internationale Schiedsgerichtsbarkeit“, das unter der Leitung des geschäftsführenden Direktors des Fachbereichszentrums, Prof. Dr. Joachim Zekoll, von 15 international renommierten Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten nun schon im zwölften Jahr für Volljurist*innen, Referendar*innen und Studierende durchgeführt wurde.

Herausforderung Digitalisierung

Eingeleitet durch ein Grußwort des Vizepräsidenten Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec im Rahmen der Auftaktveranstaltung, ist das Weiterbildungsprogramm mit einer Abschlussprüfung im Juli nach 13 Sitzungen zu Ende gegangen. Damit haben 30 Teilnehmer*innen aus dem In- und Ausland ihre Zertifikate zum Weiterbildungsprogramm erhalten. Die Lehrangebote im Bereich der fremdsprachigen Rechtskenntnisse sind breit gefächert und umfassen das angloamerikanische Recht bis hin zum südafrikanischen Recht. Eine große Herausforderung bestand darin, die interaktive Lehre im Bereich der Schlüsselqualifikationen im engeren Sinne in ein digitales Format zu überführen. Schlüsselqualifikationsseminare zu Themen wie Rhetorik, Verhandlungsmanagement, Konfliktmanagement sowie Legal Tech konnten trotz ihrer didaktischen Orientierung an Dialog und Diskurs über verschiedene digitale Plattformen online angeboten werden. Besonders interaktive Veranstaltungen, für die ein digitales Format nicht infrage kommt, fanden gegen Ende des Semesters in Präsenz statt. Das große Engagement aller Beteiligten – Organisatoren wie Lehrbeauftragten – und deren schnelle Adaption an ungewohnte Formen der Lehre sind von den Studierenden mit ausgezeichneten Evaluationsergebnissen belohnt worden. Aufbauend auf diesen positiven Erfahrungen kann die Geschäftsführung des Zentrums dem Wintersemester 2020/21, das erneut unter ähnlichen Bedingungen stattfinden wird, mit viel Zuversicht entgegensehen.



Helfried Moosbrugger, Augustin Kelava (Hg.)
Testtheorie und Fragebogenkonstruktion
 3., vollständig neu bearbeitete, erweiterte und aktualisierte Auflage
 Springer 2020, Heidelberg
 439 Seiten, 54,99 Euro



Daniel Zettler
Das Maßlose der Spätmoderne. Eine Kritische Theorie
 Transcript 2020, Bielefeld
 368 Seiten, 45 Euro



Maria Kontos
Die desintegrativen Folgen des öffentlichen Integrationsdiskurses. Eine biographische Analyse der Integration von Migrantinnen und Migranten
 Barbara Budrich 2020, Leverkusen
 231 Seiten, 24,90 Euro



Uwe Blaurock u. Felix Maultzsch (Hg.)
Vertrauensschutz im digitalen Zeitalter
 Das Werk ist Teil der Reihe Schriften der Ernst von Caemmerer-Stiftung, Band 11
 Nomos 2020, Baden-Baden
 228 Seiten, 62 Euro



Werner Konitzer, Johanna Bach, David Palme, Jonas Balzer (Hg.)
Vermeintliche Gründe. Ethos und Ethiken im Nationalsozialismus.
 Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Band 33
 Campus 2020, Frankfurt/New York
 488 Seiten, 39,95 Euro

Dieses Standard-Lehrbuch deckt das gesamte Themenfeld der Testtheorie und Fragebogenkonstruktion ab – von den Grundlagen im Bachelorstudium bis zu vertiefenden Aspekten in Master-Studiengängen. Neben dem unverzichtbaren Prüfungswissen fürs Studium liefert es auch Fortgeschrittenen der psychologischen Diagnostik fundiertes Handwerkszeug für Forschungspraxis und Berufsalltag – von der Diagnostik im klinischen Setting bis hin zu Fragen des Assessments im Berufsleben. Die neue Auflage wurde grundlegend überarbeitet, aktualisiert und erweitert.

Die Zielgruppen sind Studierende der Psychologie, Pädagogik, Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften, Wissenschaftler/-innen und Entwickler/-innen von Tests oder Fragebogen sowie Praktiker/-innen, die Tests oder Fragebogen fachgerecht anwenden.

Prof. Dr. Helfried Moosbrugger hat den Lehrstuhl für Forschungsmethoden und Evaluation an der Goethe-Universität inne; er ist Emeritus und Seniorprofessor. **Prof. Dr. Augustin Kelava** ist Gründungsdirektor des Instituts Methodenzentrum in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Die Spätmoderne scheint von Ambivalenzen vielfältigster Art durchzogen zu sein. Sie gehen hervor aus maßlosen Strukturphänomenen, die zunehmend die vormals stärker bemessenen auflösen. Neue Subjekt- und Gesellschaftsformationen entstehen und es stellt sich die Frage, welches sozial emanzipatorische Potenzial diese Transformationen bergen und in welcher Gestalt es auftritt. Um ihm nachzuspüren, bezieht Daniel Zettler Psychoanalyse und Sozialwissenschaft relational aufeinander. Damit wird es nicht nur möglich, die Kritische Theorie des Subjekts und die Kritische Theorie der Gesellschaft grundlegend ineinander zu verschränken, sondern beide neu zu denken.

Daniel Zettler (Dipl.-Pol.) hat an der Goethe-Universität Frankfurt am Main am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften in Soziologie promoviert.

Vor zehn Jahren schürten Thilo Sarrazins Thesen die Debatte um die Integration von MigrantInnen. Anhand von biographischen Fallanalysen untersucht die Autorin die Effekte der Integrationsdebatte auf das Selbstverständnis von MigrantInnen und zeigt, dass die Erfahrung der Integrationsdebatte als Missachtung die Rückbildung von fortgeschrittenen Integrationsprozessen in der Migrationsgesellschaft zur Folge hat. Das Buch ist erschienen in der Reihe „Qualitative Fall- und Prozessanalysen. Biographie – Interaktion – soziale Welten“, Band 19.

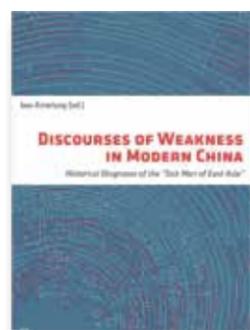
Dr. Maria Kontos ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt.

Wie kann in digitalen Märkten ein adäquater Vertrauensschutz gewährleistet werden? Dieser Frage ging ein Kolloquium nach, das die Ernst von Caemmerer-Stiftung in Kooperation mit dem Institute for Law and Finance, der Goethe-Universität Frankfurt am Main und dem German Hub des European Law Institute veranstaltete. Der Sammelband dokumentiert die gehaltenen Referate, die sich der Problematik für die Bereiche digitale Erklärungen, Blockchain, Crowdfunding, Gesellschaftsrecht und Online-Plattform widmeten. Die Beiträge nehmen dabei auch eine rechtsvergleichende und europäische Perspektive ein. Gemeinsam mit den Diskussionsberichten ergibt sich ein reichhaltiges Bild zum Stand und den Perspektiven der Forschung. Mit Beiträgen von Uwe Blaurock, Jan Lieder, Alexander Roßnagel, Hans Schulte-Nölke, Gerald Spindler und Tizian Troxler.

Uwe Blaurock war Professor an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und dort von 1995 bis 2011 Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht, 2011 wurde er emeritiert. **Felix Maultzsch** ist Professor für Zivilrecht, Zivilprozessrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Goethe-Universität Frankfurt.

Welche Vorstellungen von Moral und Ethik gab es im Nationalsozialismus? Dieser kommentierte Quellenband stellt erstmals eine biographisch kontextualisierte Auswahl von Texten akademischer Moralphilosophen vor, die sich im »Dritten Reich« besonders hervorgetan haben. Die Auseinandersetzung mit ihren Ideologemen hilft, die Verbindung von normativem Selbstverständnis und den Verbrechen des Nationalsozialismus besser zu verstehen. Zudem ermöglicht das Buch eine differenzierte Betrachtung der Entwicklung der Moralphilosophie nach 1945.

Apl. Prof. Dr. Werner Konitzer war stellvertretender Leiter, dann kommissarischer Direktor des Fritz Bauer Instituts und Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seit 2017 ist er als wissenschaftlicher Berater am Deutschen Historischen Museum in Berlin tätig und Privatdozent an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder); **Johanna Bach M.A.** ist Lehrbeauftragte für Soziologie an der IUBH Internationale Hochschule in Frankfurt am Main; **David Palme M.A.** ist Doktorand am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien an der Universität Erfurt; **Jonas Balzer M.A.** arbeitete im Projekt „Verfolgung und Selbstidealisierung. Studien zur Ethik im Nationalsozialismus“ am Fritz Bauer Institut.



Iwo Amelung (Hg.)
Discourses of Weakness in Modern China. Historical Diagnoses of the »Sick Man of East Asia«
 Campus 2020, Frankfurt am Main/New York
 586 Seiten, 45 Euro

Zu Beginn der Corona-Pandemie im Februar 2020 wurde im Wall Street Journal die Vorstellung von China als dem „Kranken Mann“ Ostasiens aufgenommen. In China führte das zu Empörung über den Rassismus der Zeitung, der sogar mit der Ausweisung von Journalisten der Zeitung sanktioniert wurde. Der vorliegende Band mit Beiträgen von ostasiatischen und westlichen Wissenschaftlern analysiert den Topos des „Kranken Mannes“ und weitere Zuschreibungen von staatlicher Schwäche bis hin zu den Vorhersagen des nationalen Zusammenbruchs, die zwischen der Niederlage Chinas im sino-japanischen Krieg von 1894/95 bis in die 1930er Jahre hinein in China selbst weit verbreitet waren. Diese „Schwachediskurse“ entstanden vor dem Hintergrund der politischen Schwäche Chinas und der mangelnden Widerstandsfähigkeit gegen die imperialistischen Bestrebungen des Westens und Japans. Viele dieser Diskurse lassen sich mit der Rezeption sozialdarwinistischer Vorstellungen in Verbindung bringen. Der Band zeigt, wie chinesische und westliche Einschätzungen der politischen und wirtschaftlichen Situation Chinas Schwachediskurse zu

einem nahezu allgegenwärtigen Phänomen machten, von dem sich viele chinesische Gelehrte und Intellektuelle eine Mobilisierung ihrer Landsleute gegen die imperialistische Bedrohung versprachen. Sie hatten einen großen Einfluss auf die Entwicklung der nationalen Identität des modernen Chinas und das politische Handeln Chinas bis in die Gegenwart.

Iwo Amelung ist Professor für Sinologie an der Goethe-Universität, Geschäftsführender Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienstudien und Vorsitzender des China-Instituts.

60 Jahre Afrikanisches Jahr

Sammlung Afrikastudien in der UB

Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg besitzt eine der größten und umfassendsten afrika-bezogenen Sammlungen weltweit. Die Beschaffung von Literatur vom afrikanischen Kontinent und aus der afrikanischen Diaspora ist eine zentrale Aufgabe des in der UB angesiedelten Fachinformationsdienstes (FID) Afrikastudien. So können die in Afrika geführten Wissenschaftsdiskurse und Forschungsergebnisse in Deutschland zugänglich gemacht werden.

Und dieses Jahr 2020 hat für den FID, vor allem aber für die afrikanischen Staaten selbst, eine besondere Bedeutung: Es ist 60 Jahre her, dass 18 damalige Kolonien auf dem Kontinent die Unabhängigkeit von ihren Kolonisatoren erlangt haben. Deswegen wird das Jahr 1960 auch als Afrikanisches Jahr bezeichnet und gefeiert. Die meisten, nämlich 14 Staaten, wurden damals von Frankreich unabhängig: Kamerun, Togo, Madagaskar, Benin, Niger, Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Tschad, Zentralafrika, Republik Kongo, Gabun, Senegal, Mali und Mauretanien. Dazu kamen Britisch-Somaliland und Nigeria von Großbritannien, die heutige Demokratische Republik Kongo von Belgien und Italienisch-Somaliland von Italien. Aus

den 18 ehemaligen Kolonien wurden 17 unabhängige Staaten, denn Italienisch-Somaliland vereinigte sich bereits am Unabhängigkeitstag mit dem fünf Tage zuvor unabhängig gewordenen Britisch-Somaliland zum heutigen Somalia.



Die Staatsgrenzen, die willkürlich von den europäischen Kolonisatoren gezogen worden waren, blieben zum größten Teil erhalten. Es blieben auch vom Kolonialismus geprägte politische und wirtschaftliche Beziehungen und Strukturen bestehen. Einige der ehemaligen Kolonisatoren, wie zum Beispiel Frankreich, nahmen wiederholt Einfluss auf die Politik der ehemaligen Kolonien. Diese politischen, militärischen und wirtschaftlichen Netzwerke werden deshalb als *Françafrique* bezeichnet. Auch die wirtschaftliche Ausrichtung fast aller Kolonien als Rohstofflieferanten, vor allem für Lebens- und Genussmittel sowie für Bodenschätze, blieb nach der Unabhängigkeit bestehen.

Afrikanische Intellektuelle haben sich nicht nur mit den politischen und wirtschaftlichen Folgen des Kolonialismus auseinandergesetzt, sondern auch mit den Folgen für Kultur und Wissen. Léopold Sédar Senghor, Dichter und späterer Präsident des Senegal, veröffentlichte 1948 die erste Anthologie französischsprachiger Poesie von afrikanischen Autoren.

1958, zwei Jahre vor der Unabhängigkeit Nigerias, veröffentlichte Chinua Achebe den Roman „Things Fall Apart“ (Alles zerfällt) über die Folgen der Kolonialisierung:

ein Klassiker der Gegenwartsliteratur. Der Roman schildert am Beispiel eines Dorfes in der Igbo-Region, wie eine afrikanische Gesellschaft durch das Eindringen christlicher Missionare und kolonialer Herrschaft auseinanderbricht.

Der kenianische Schriftsteller und postkoloniale Theoretiker Ngũgĩ wa Thiong'o brachte 1986 mit „Dekolonisierung des Denkens“ die Debatte über afrikanische Sprachen in der Literatur in den Vordergrund. Afrikanische Literatur schließt natürlich nicht nur Literatur in europäischen und afrikanischen Sprachen ein, sondern auch Oralität. Dazu zählen mündliche Überlieferungen von Kulturgut, aber auch Slam-Poetry und Hip-Hop, die in vielen Ländern durch politik- und gesellschaftskritische Texte bedeutend geworden sind.

Bücher zu diesen und vielen anderen Themen sind in der UB verfügbar: die Afrika-sammlung umfasst rund 230 000 Medieneinheiten. Schauen Sie mal rein!

Aisha Othman und Anne Schumann Duosson

Forschungsdaten: NFDI und Data Stewardship an der Goethe-Universität

Wissenschaftler*innen der Goethe-Universität und mehrere Fachinformationsdienste der Universitätsbibliothek engagieren sich am Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) und gestalten diesen dynamischen Prozess aktiv mit. Aktuell startet die NFDI in die zweite Ausschreibungsrunde und erhöht hierdurch die Wahrnehmung digitaler Forschungsdaten in der deutschen Wissenschaftslandschaft. Damit soll ein bundesweites, verteiltes und wachsendes Netzwerk von Diensten und Beratungsangeboten für das Forschungsdatenmanagement zur Verfügung gestellt werden. Der Aufbau fachspezifischer Konsortien bildet ein zentrales Element der NFDI. In der ersten Ausschreibungsrunde wurden bereits neun Konsortialanträge für förderfähig erklärt und nehmen gegenwärtig ihre Arbeit auf:

- NFDI4Earth
- BERD@NFDI: Forschungsdateninfrastruktur für Wirtschaftswissenschaften und verwandte Disziplinen
- FAIRmat: FAIR Data Infrastructure for Condensed-Matter Physics and the Chemical Physics of Solids
- NFDI4Memory
- NFDI4Microbiota: National Research Data Infrastructure for Microbiota Research
- NFDI4Objects: Research Data Infrastructure for the Material Remains of Human History
- PUNCH4NFDI: Consortium of particle, astro-, astroparticle, hadron and nuclear physics
- NFDI4Culture: Consortium for research data on material and immaterial cultural heritage (mit GU-Beteiligung)
- KonsortSWD: Sozial-, Bildungs-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften
- GHGH: The German Human Genome-Phenome Archive
- NFDI4Health: NFDI für personenbezogene Gesundheitsdaten
- DataPLANT: Fundamental Plant Research
- NFDI4BioDiversity: Biodiversität, Ökologie und Umweltdaten (mit GU-Beteiligung)
- NFDI4Cat: Catalysis-Related Sciences
- NFDI4Chem: Fachkonsortium Chemie
- NFDI4Ing: Fachkonsortium Ingenieurwissenschaften

In der nun anstehenden zweiten Ausschreibungsrunde sind die Mitarbeitenden der GU noch stärker vertreten und werden sich an sieben Konsortialvorhaben beteiligen:

Der disziplinäre Ansatz der NFDI verdeutlicht, dass Forschungsdatenmanagement kein generisches Forschungsinfrastrukturthema darstellt. Die Heterogenität von Forschungsdaten stellt Infrastrukturanbieter auch lokal vor große Herausforderungen. Die spezifischen Bedarfe innerhalb der Fachbereiche und selbst innerhalb der Institute eines Fachbereichs können sich stark unterscheiden.

Um die Kommunikation zwischen Infrastrukturanbietern und wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen zu intensivieren, wurden im Rahmen der Studiendekanerrunde An-

sprechpartner*innen für das Forschungsdatenmanagement (Data Stewards) innerhalb aller sechzehn Fachbereiche ernannt. Die Data Stewards sind Multiplikator*innen für das Thema digitales Forschungsdatenmanagement und sollen die Implementierung der FAIR & CARE-Prinzipien in Forschung und Lehre vorantreiben. Hierbei sollen sie sowohl zentrale Ansprechpersonen für die Wissenschaftler*innen und Studierenden darstellen als auch einen regen Austausch mit der Forschungsdatenreferentin der Goethe-Universität pflegen. Die Data Stewards in den Fachbereichen entstammen einer heterogenen Beschäftigtengruppe und sind Professor*innen, wissenschaftliche Mitarbeitende, Forschungs- und Dekanatsreferent*innen.

Gemeinsam mit den Data Stewards sollen langfristig fachbezogene Beratungs- und Schulungsangebote entwickelt werden. Mittelfristig steht die Intensivierung der Kommunikation zur Schärfung des Bewusstseins für faires Forschungsdatenmanagement als Teil der guten wissenschaftlichen Praxis im Fokus.

Weitere Informationen

Forschungsdatenreferentin Dr. Nina Dworschak,
www.ub.uni-frankfurt.de/forschungsdaten

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek

Telefon (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Kunstgeschichte / Städelbibliothek und Islamische Studien

Telefon (069) 798-24979

kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek

Telefon (069) 798-23414

mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek

Telefon (069) 798-22287

informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Telefon (069) 798-34965

bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Telefon (069) 798-35122

bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum

Geisteswissenschaften

Telefon (069) 798-32500 (Q1)

Telefon (069) 798-32653 (Q6)

bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Telefon (069) 798-49105

bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Telefon (069) 6301-5058

medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim

Bibliothek für Sportwissenschaften

Telefon (069) 798-24521

sportbib@ub.uni-frankfurt.de



www.freunde.uni-frankfurt.de

»An der Goethe-Universität lernen die Studierenden wirklich etwas fürs Leben: dank der intelligenten Verknüpfung von Forschung auf höchstem Niveau sowie praxisnaher Lehre und dank einer tiefen Verwurzelung der Universität in Gesellschaft und Wirtschaft. Denn Wissen lebt vom Austausch und Dialog! Ich durfte die Goethe-Universität lange eng begleiten und habe erlebt, wie engagiert sie diese Maxime umsetzt. Ich freue mich sehr, wenn ich dieses Engagement für Austausch und Dialog weiter unterstützen kann.

Robert Restani, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Sparkasse und Förderer der Freundesvereinigung



Foto: Jochen Kratschmer/
Frankfurter Sparkasse

Durch eine andere Brille schauen

Virtuelle Realität als »Therapeutikum« bei Angststörungen

Apps und »virtuelle Brillen« werden in der Behandlung von Stimmungs- und Angststörungen zunehmend zur Realität. Auch das Team von Prof. Dr. Andreas Reif an der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Goethe-Universität beteiligt sich an klinischen Studien. »In unserer neuen VR-Angst-Ambulanz werden wir mit bereits in Studien erprobten VR-Modulen arbeiten. So können wir aktuelle Erkenntnisse zügig in der Therapie umsetzen«, so Reif. In einem zweiten Projekt geht es um Behandlung von Depressionen mit Methoden der Virtuellen Realität (VR).



Virtuelle Brille – Simulation bei Spinnenangst: Prof. Dr. Andreas Reif, Psychologin Ceylan Schuster und als Testperson Dr. Florian Freudenberg. Foto: Lecher

Angststörungen zählen zu den häufigsten psychischen Erkrankungen. In seiner neuen Ambulanz will das Frankfurter Team den Schwerpunkt auf besonders verbreitete soziale Phobien und Agoraphobie legen, sie können Betroffene in ihrem Alltagsleben extrem beeinträchtigen. Ein Fallbeispiel: Eine Frau bekommt regelmäßig Panikattacken, wenn sie über einen großen Platz mit Menschen geht; sie zieht sich immer mehr aus öffentlichen Räumen zurück. Ziel der Therapie ist Konfrontation statt Vermeidung: Die Patientin setzt sich sehenden Auges der angstbesetzten Situation aus – und dies muss nun nicht mehr in der Realität stattfinden, sondern die Wirklichkeit wird durch die VR-Brille ersetzt. Mit dieser Brille begibt sie sich ins Getümmel auf dem Marktplatz, spürt ihre extreme Angst, erfährt aber gleichzeitig, dass dieses Gefühl nachlässt, wenn sie sich dem nicht entzieht und Menschen zuwendet. Nach mehreren Sitzungen – immer verbunden mit therapeutischem Vor- und Nachgesprächen – gelingt es ihr, ihre Überreaktion schrittweise zu verlernen.

Die neue Frankfurter VR-Ambulanz wird schrittweise aufgebaut: Zunächst sollen in Kooperationen mit anderen Universitätskliniken – insbesondere mit Kollegen in Würzburg, den Vorreitern beim Einsatz der neuen Therapieform – bereits vorhandene VR-Module getestet, aber auch eigene entwickelt werden. Nach umfassender Diagnose wird ein individueller Behandlungsplan entwickelt – auf Basis der kognitiven Verhaltenstherapie; dabei geht es nicht nur darum, den virtuellen Angstreiz auszuhalten, son-

dern zusätzlich zu diesem Training im Therapiesprach darüber zu sprechen, warum bestimmte Situationen als so beängstigend empfunden werden und welche Gedanken die Betroffenen ihrer Angst entgegensetzen können.

Die Diplom-Psychologin Ceylan Schuster, die am Aufbau der VR-Ambulanz beteiligt ist und in den vergangenen Jahren für ihre Dissertation intensiv auf dem Gebiet der Emotionsforschung in VR gearbeitet hat, hat in ihren Studien mit verschiedenen Testpersonen u. a. festgestellt: In einer Virtuellen Realität gesehene Bilder mit positivem oder negativem Inhalt (beispielsweise lachendes Kind oder verletzter Hund) begünstigen die Erinnerung an bestimmte Situationen, die mit diesen Fotos verbunden sind. „Sie wirken wie ein emotionaler Anker, ganz im Gegensatz zu neutralen Inhalten wie geometrische Piktogramme“, so Schuster. Diese Erkenntnisse werden jetzt auch in die beiden Projekte an der Frankfurter Klinik einfließen.

Bei Depressionen: positives Feedback im virtuellen Raum

Wenig Erfahrungen mit „virtual reality“ gibt es bisher in der Depressionstherapie. „Hier setzt unser zweites Projekt an“, so der Psychiater und Klinikdirektor Reif. „In der geplanten Studie konzentrieren wir uns auf die Frage: Kann ein positives Feedback in einem virtuellen Umfeld helfen, die für Depressionen typische ‚selbsterfüllende negative Prophezeiung‘ abzumildern?“ Und Schuster ergänzt: „Das VR-Modul, das wir entwickeln und testen werden, wollen wir einsetzen,

um kognitive Verzerrungen wie ‚ich scheitere doch eh‘ oder ‚es tritt doch immer das Schlimmste ein‘ zu überwinden. Depressive Patienten können so erleben, dass ihre negativen Annahmen nicht real sind.“ Sobald sich solche Interventionen in den jetzt beginnenden Studien als effektiv herausstellen, sollen die Patienten der VR-Ambulanz davon profitieren.

App mit Warnsignal bei bipolaren Störungen

In der „BipoLife-Studie“, an der mehrere deutsche Universitätskliniken beteiligt sind, wird zurzeit überprüft, wie effektiv eine App für Patienten mit bipolaren Störungen ist. Die Betroffenen leiden unter starken Stimmungsschwankungen mit manischen und depressiven Phasen. Verschiedene Parameter werden von dieser App erfasst: Gesprächsdauer am Smartphone, Schritte und Wegstrecke, Zahl der SMS und Gesamtnutzung; Zugriff auf die Inhalte der Gespräche oder die genauen Orte ist selbstverständlich nicht möglich. Auf der Datenbasis, ermittelt in einer stabilen psychischen Phase, wird ein Algorithmus generiert. Wird die so festgelegte Schwelle über- oder unterschritten, wird ein Warnsignal an eine Person in der Klinik übermittelt. In der Frankfurter Klinik betreut die Diplom-Psychologin und Psychotherapeutin Dr. Silke Matura diese Studie. Sobald eine automatisch erzeugte Mail bei ihr aufscheint, kontaktiert sie den Patienten und ermuntert ihn, mit seinem Therapeuten Kontakt aufzunehmen. „Wir haben mit diesem Frühwarnsystem bisher sehr gute Erfahrungen gemacht“, so Matura.

Ulrike Jaspers

FRANKFURTER STIFTUNG UNTERSTÜTZT BEREITS DREI PROJEKTE

Ein Frankfurter Ehepaar hat sich 2019 entschlossen, seine 2018 gegründete Stiftung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität zur treuhänderischen Verwaltung zu geben. Die Stiftung hat den Sitz in Frankfurt und fördert ausschließlich Wissenschaft, Forschung und Lehre in den Bereichen Psychotherapie, Psychiatrie und Psychosomatik sowie Projekte in der Versorgung psychisch kranker Menschen an der Goethe-Universität.

Zwei Kliniken des Universitätsklinikums der Goethe-Universität erhielten bereits Mittel dieser Frankfurter Stiftung: So konnte die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters ein teures TMS-Gerät (Transkranielle Magnetstimulation) anschaffen. Dies wird u. a. verwendet, um Veränderungen von bestimmten Gehirnfunktionen nach einer verhaltenstherapeutischen Therapie sichtbar zu machen, wie die Direktorin der Klinik, Prof. Dr. Christiane Freitag, in einem Beitrag des Alumni- und Freunde-Magazins Einblick 2/2020 zum Autismus-Therapie- und Forschungszentrum berichtete.

Im Juli wurden nun Mittel im sechsstelligen Bereich für zwei Projekte der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie bewilligt. Der Klinikdirektor Prof. Dr. Andreas Reif und sein Team werden untersuchen, wie bei der Therapie von Stimmungs- und Angststörungen virtuelle Realität eingesetzt werden kann. (Näheres dazu im nebenstehenden Beitrag)

VERANSTALTUNG

Die Mitgliederversammlung der Freundesvereinigung am 5. November (Donnerstag) findet coronabedingt per Videokonferenz statt. Nähere Infos haben die Mitglieder mit der Einladung Anfang Oktober erhalten.

Die Mitgliederversammlung beginnt um 16.30 Uhr, im Anschluss ab 17.30 Uhr gibt es ein Gespräch mit den Psychiatern Prof. Dr. Andreas Reif und Dr. Christine Reif-Leonhard zu „Neuen Perspektiven in der Behandlung von Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen“.

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Julia Heraeus-Rinnert (Stellvertretende Vorsitzende), Prof. Dr. Johannes Adolff, Dr. Sönke Bästlein, Dr. Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Albrecht Fester, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Dr. Helmut Häuser, Dr. Ilka Heigl, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Gabriela Jaecker, Edmund Konrad, Renate von Metzler, Dr. Christoph Schmitz, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, Claus Wisser, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersébe
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
Theodor-W.-Adorno-Platz 1,
60629 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12234, Fax (069) 798 763 12234
wersébe@vff.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDEFFXXX

Förderanträge an die Freunde

Frederik Kampe
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-12279

Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:
Tina Faber, faber@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-17237, Fax (069) 798-763 17237

Ein Visum beantragen? „Pretty normal“ sei das vor der Pandemie gewesen, mailt uns Mallika aus Indien. Als professionelle Tischtennispielerin für internationale Wettkämpfe sei sie oft um die Welt gereist. So habe sie Frankfurt kennengelernt und sich entschlossen, den Masterstudiengang „Finance law“ an ihre beiden Bachelor-Abschlüsse anzuschließen. Die Zulassung von der Goethe-Universität für das kommende Wintersemester liegt per Mail längst vor. Trotzdem hat die 28-Jährige kaum Hoffnung, dass sie ihr Auslandsjahr antreten kann. Vor dem 16. Oktober vergibt das deutsche Konsulat in Mumbai keine Termine. Die Wartelisten sind lang. Und unter Studierenden kursiert das Gerücht, dass ihre Heimatregion zu stark von Corona betroffen sei, um überhaupt ins eineinhalb Flugstunden entfernte Mumbai geladen zu werden.

Auch die Inderin Ankita hat wochenlang nachts die Homepage der deutschen Botschaft in Neu-Delhi nach Terminen durchforstet. Ihre Tage habe sie mit bisweilen hundert Anrufen verbracht, ohne überhaupt nur in die Warteschleife zu kommen, schreibt uns die Computerspezialistin. Inzwischen hatte die 25-Jährige einen Termin am 6. Oktober – doch nur, weil Verwandte, die bei der indischen Regierung arbeiten, parallel zum deutschen Konsulat in Neu-Delhi und zum indischen Konsulat in München vorgedrungen seien. Visum-Termine, hat Ankita erfahren, würden inzwischen für 80 000 Indische Rupien, also rund 930 Euro, gehandelt. Vielleicht wäre es also an der Zeit, so Ankitas ironischer Kommentar, in Hyderabad neben dem viel besuchten Tempel für das begehrte Amerika-Visum einen Tempel für deutsche Studentenvisa zu errichten. Sicher seien viele Studierende bereit, die obligatorischen 108 Barfuß-Gebetsrunden für ein Visum um den Tempel zu drehen!

Ausländerbehörde alarmiert

Botschaften im Notbetrieb: Auf diese Hürden stoßen derzeit viele Studienbewerber. Noch bangen Bewerberinnen für ein Studium an der Goethe-Universität aus dem Iran und Indien, aber auch aus Ländern wie Kolumbien, Nigeria und China. Länder wie die Vereinigten Staaten von Amerika und Südkorea fehlen gleich ganz auf der Bewerberliste. Jenseits aller Routine bemühen sich deshalb die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des International Office (IO), Hindernisse aus dem Weg zu räumen: „Sehr großzügig“ hat man vor Wochen noch individuelle Schreiben ausgestellt, in denen die Anwesenheit der Studierenden an der Universität als unbedingt notwendig begründet wurde. Inzwischen ist dies nicht mehr nötig. Mit dem Hinweis auf einen Mix aus universitärem Online- und Präsenzstudium im Wintersemester verlangt das Bundesinnenministerium seit dem 11. September keine Bescheinigung mehr zur Präsenzpfllicht von Studierenden und Gastwissenschaftlern. Doch es bleiben Hürden – etwa bei der Visumvergabe: Das IO insistiert bei Botschaften deshalb schon einmal freundlich, Studierenden zeitnah ein Visum auszustellen. Auch die Einreiseabteilung der Ausländerbehörde der Stadt Frankfurt bittet die Botschaft öfter im Anschluss an das Interview, eingereichte Unterlagen zügig zu prüfen. Und sollte ein Anruf beim Auswärtigen Amt weiterhelfen, setzen sich die Mitarbeiterinnen des IO auch auf diese Weise ein. „Wir wollen die Studierenden nach Frankfurt holen, damit sie in das Studium und Leben in Frankfurt eintauchen und auf alle Ressourcen vor Ort zugreifen können“, betont Hanna Reuther, Abteilungsleiterin im International Office für die Beratung und Betreuung internationaler Studierender. Möglichst jede Bewerberin, jeder Bewerber wird im bürokratischen Hindernisparcours individuell betreut. Denn wenn die Zahl der Bewerbungen auch pandemiebedingt abnimmt: Immer noch zieht es viele ausländische Studierende an die Goethe-Universität.

Corona-Specials im neuen Semester

Ein weiterer Engpass für die Bewerberinnen und Bewerber: die Bearbeitungszeit ihrer Unterlagen bei der bundesweiten Prüfstelle Uni-assist. An diese delegieren viele Hochschulen wie die Goethe-Universität die Begutachtung

Ein Tempel für ein Visum

Zwischen Botschaften im Notbetrieb, Visahandel und Quarantänepflicht: Viele Studienbewerber müssen um ihr Auslandsstudium an der Goethe-Universität bangen.



Lebendige Begegnung bei der Orientierungsveranstaltung: Was bislang vor Ort möglich war, sollen die internationalen Studierenden diesmal online erfahren. Foto: Lecher

Info-Kaffeeklatsch, Campus-Runde, Gruppen-Talk: Seit 15 Jahren organisiert Barbara Budzisz vom International Office die zweitägige Orientierungsveranstaltung, die ausländische Studierende mit dem Studium an der Goethe-Universität und dem Leben in Frankfurt vertraut macht. Nun findet die Infoveranstaltung im Oktober erstmals online statt.

UniReport: Eine zweitägige Infoveranstaltung für Studierende aus aller Welt online... Was ist die größte Herausforderung?

Barbara Budzisz: Wir wollten keine reduzierte Version unserer Präsenzveranstaltung anbieten. Deshalb haben uns darauf fokussiert, das Format der Veranstaltung mit allen seinen informativen und interaktiven Elementen zu behalten.

Haben Sie Elemente wie Info-Café und Campus-Führungen integrieren können?

Wir haben bereits im Vorfeld Aufnahmen mit unseren Referent*innen gemacht und sie am Tag der Veranstaltung zum virtuellen Info-Café eingeladen. Außerdem können die zugeschalteten Studierenden Fragen stellen, sich austauschen und an Workshops teilnehmen. An den beiden Nachmittagen begleiten unsere Tutoren dann die Studierenden in fachbezogenen Gruppen und nehmen sie auch live auf eine virtuelle Campus-Führung mit.

Vielleicht werden mehr als hundert ausländische Studentinnen und Studenten teilnehmen. Das ist auch technisch eine Herausforderung ...

Diesmal hat mich meine Arbeitskollegin Anne Prell unterstützt. Wir haben uns stundenlang zusammengesetzt und alles mehrfach durchgesprochen und durchgespielt. Alles Weitere war dann Learning by Doing. Resümierend kann ich sagen, dass ich mich freue, die internationalen Studierenden auf diese virtuelle Reise mitzunehmen.

der Zeugnisse ihrer ausländischen Studienbewerber. Statt mit einer dreiwöchigen Begutachtung nach Ende der Bewerbungsfrist, so Reuther, müsse man diesmal eher mit bis zu sechs Wochen rechnen, zumindest in Einzelfällen. Der Grund: Die Arbeit der Prüfstelle wird durch Tarifeauseinandersetzungen verzögert. Doch erst wenn alle Unterlagen begutachtet sind, können die Hochschulen aktiv werden und Zulassungen verschicken. „Eine Hochschule mit vielen internationalen Studierenden wie die Goethe-Universität kommt da natürlich unter Zeitdruck“, erklärt Dr. Rebekka Göhring, Bereichsleiterin des International Office und des Studien-Service-Centers. „Wir wollen aber, dass internationale Studierende es leicht haben, zu uns zu kommen. Deshalb müssen wir diese Prozesse in absehbarer Zeit vereinfachen“.

Wie viele Degree-Seekers in Frankfurt starten werden – also Bewerber aus dem nichteuropäischen Ausland, die ein vollständiges Bachelor-, Master- oder Staatsexamenstudium in Frankfurt absolvieren wollen – ist noch nicht absehbar: manche Vergabeverfahren laufen noch. Deutlich ist aber schon jetzt: Im Verhältnis zu den Bewerbungen gibt es weniger Studierende, die sich tatsächlich einschreiben.

Aus dem europäischen Ausland wollen 116 Studierende an die Goethe-Universität kommen – die meisten im Rahmen des Erasmus-Austauschprogramms. Vor einem Jahr waren es noch 250, 105 wollen ihr Studium vor Ort in Frankfurt aufnehmen. 10 Gaststudierende ziehen ein Online-Studium von ihrem Wohnort aus vor – „Stand jetzt“, relativiert IO-Berater Olaf Purkert das Zahlenwerk seiner Abteilung unter Pandemiebedingungen.

Ob nun digitales Fernstudium oder Hybrid-Online-Präsenzstudium, ob Degree-Seeker oder Austauschstudent für ein Semester: Am 1. September hat das IO die bereits zugelassenen Studierenden willkommen geheißen und in die Corona-Specials des Wintersemesters eingeführt. Pandemiebedingt fand das Willkommen per Zoom-Konferenz statt. Ein Plus für alle, die noch im Ausland festsitzen. Auch zu den Orientierungsveranstaltungen ab Mitte Oktober können sie sich erstmals online zuschalten.

Chatten gegen die Einsamkeit

Eine weitere Besonderheit des neuen Semesters, das am 2. November später als sonst startet: Gaststudierende können zwei Monate lang einen kostenlosen Online-Deutschkurs belegen (statt bislang nur einen Monat), um die Zeit bis zum späten Semesterstart zu nutzen. Überhaupt gibt es Erleichterungen und neue Unterstützungsangebote. Neben den Begleitbuddys, die Ankömmlingen aus dem Ausland an der Goethe-Universität ohnehin beim Einleben helfen, gibt es eine besondere Quarantäne-Variante. In kürzester Zeit haben sich 108 Studentinnen und Studenten mit Auslandserfahrung auf eine Rundmail des Engagement-Programms Act, Connect & Reflect des IO gemeldet. Einkaufen für Kommilitonen in Quarantäne? Chatten gegen die Einsamkeit? „Unsere Home-Isolation-Buddys stehen in den Startlöchern und fragen uns schon, wann es endlich losgeht“, berichtet Projektkoordinatorin Dr. Susanne Jauernig. Manche haben mit ihrem Buddy-Paar bereits im Ausland Kontakt aufgenommen. Doch wie viele der HI-Begleiter letztendlich zum Einsatz kommen, hängt davon ab, wie viele Bewerberinnen und -bewerber nach dem Hindernisparcours bei der Goethe-Uni im Ziel eintreffen.

Jahrelang haben Ankita und Mallika gearbeitet, um das Geld für ihr Auslandsstudium zusammenzubekommen. Mehr als 10 000 Euro müssen Gaststudierende aufbringen, um eine Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland zu erhalten. Diese Summe, schreibt Ankita, liege nun eingefroren auf einem Konto – für ihr Leben in Frankfurt. Auch die Oktober-Miete für ihr Zimmer sei bereits überwiesen. Ein Aufenthalt in Indien sei dagegen gar nicht mehr geplant gewesen. Dafür werde nun das Geld knapp.

Mallika sagt, sie würde auch noch nach dem Semesterstart nach Frankfurt kommen. Wenn es sein müsse, auch am Jahresende. Noch habe sie Hoffnung. Stand jetzt.

Pia Barth

Neuberufene

VERA MOSER

Vera Moser ist seit 1.4.2020 Inhaberin der Kathrin und Stefan Quandt-Stiftungsprofessur für Inklusionsforschung am Fachbereich Erziehungswissenschaften-Institut für Sonderpädagogik. Sie wurde 1994 mit einer historischen Arbeit zur Disziplingeschichte sowie 2002 mit einer Rekonstruktion des disziplinären Selbstverständnisses der Sonderpädagogik an der



Goethe-Uni promoviert und habilitiert. Anschließend hatte sie eine Professur für Allgemeine Heil- und Sonderpädagogik an der Justus-Liebig-Universität Gießen inne und war die vergangenen zehn Jahre Professorin für Beeinträchtigungen des Lernens und Allgemeine Rehabilitationspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dort gründete sie u. a. das Zentrum für Inklusionsforschung und das Graduiertenkolleg „Inklusion-Bildung-Schule“ (gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung), dessen Sprecherin sie weiterhin ist. An der Goethe-Uni möchte sie mit ihrem Team den Schwerpunkt der Inklusionsforschung, gemeinsam mit den Kolleg_innen am Fachbereich, weiter ausbauen, auch mit Perspektive auf eine breitere, interdisziplinäre Vernetzung innerhalb der Universität. Frau Mosers Forschungsschwerpunkte sind neben der historischen Forschung (hier schließt sie derzeit ein DFG-Projekt zur Geschichte der Hilfsschule ab), Professions-, Schulentwicklungs- und Unterrichtsforschung im Kontext inklusiver Settings. Derzeit bereitet sie einen DFG-Forschungsgruppenantrag zu inklusionsbezogenen Lehrkraftkompetenzen vor, in Kooperation mit dem Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, dessen Fellow sie ist. (siehe auch S. 9)

GALINA PUTJATA

Galina Putjata ist seit April Professorin für migrationsbedingte Mehrsprachigkeit und Grundschulpädagogik. Sie hat sich in Linguistik an der TU Dresden promoviert und in Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg habilitiert. Ihre Forschungsstationen umfassen ferner Madrid, La Réunion, Montreal, Bangor sowie Tel Aviv. Als Postdoc hatte sie die Leitung des Moduls „Deutsch für Schüler*innen mit Zuwanderungsgeschichte“ am pädagogischen Institut der WWU Münster, die Akademische Ratsstelle in der interkulturellen Bildung der Universität Landau sowie die Vertretung der Professur für Deutsch als Zweitsprache an der Europa-Universität Flensburg inne. Ihre Forschung nähert sich Fragen der Mehrsprachigkeit aus drei Perspektiven: individuelle Perspektive auf Sprach- und Bildungsbiographien, schulischer Wandel mit Blick auf sprachliche



Bildung und Mehrsprachigkeit sowie Lehrkräfte mit Fokus auf Professionalisierung. Eins ihrer aktuellen Projekte widmet sich der Transnationalisierung und erforscht die Perspektiven von Kindern mit multiplen transnationalen Bildungsübergängen. Diese Interessen setzen sich im politischen Diskurs fort: Als Sektionssprecherin im Rat für Migration, als Refe-

rentin im Haus der Kleinen Forscher und als Beiratsmitglied für das Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerk bemüht sie sich, Fragen von Sprache, Migration und Bildung gesellschaftspraktisch zu bearbeiten.

SEBASTIAN SCHIPPER

Sebastian Schipper vertritt seit Mai 2020 die Heisenberg-Professur für Geographische Stadtforschung am Institut für Humangeographie der Goethe-Universität. Er forscht und lehrt zu Fragen der Stadtentwicklung, der politischen Ökonomie des Wohnens und der Gentrifizierung sowie zu städtischen sozialen Bewegungen. Zuvor studierte er Geographie, Soziologie und Volkswirtschaftslehre an der Universität Münster (2003–2008). Seine Promotion mit dem Titel „Genealogie und Gegenwart der unternehmerischen Stadt“ hat er im Mai 2012 abgeschlossen. Im Anschluss war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bauhaus-Universität Weimar, als DAAD-Stipendiat an der Tel Aviv University sowie als Gastprofessor an der Freien Universität Berlin tätig. Als Leiter des DFG-Forschungsprojektes „Urban Social Protests: Towards a Post-



Neoliberal Decommodification of Housing?“ hat Sebastian Schipper sich intensiv mit wohnungspolitischen sozialen Bewegungen in Deutschland und Israel auseinandergesetzt. In diesem Rahmen ist auch seine im Juli 2017 eingereichte Habilitation zu dem Thema „Wohnen dem Markt entziehen? Städtische soziale Bewegungen in Tel Aviv-Jaffa und Frankfurt am Main“ entstanden. Die von der DFG geförderte Heisenberg-Professur widmet sich primär Fragen der Angewandten Kritischen Geographie mit dem Schwerpunkt Wohnungsforschung.

Auszeichnungen

PREISTRÄGERINNEN DES PAUL EHRlich UND LUDWIG DARMSTAEDTER-PREISES MIT CHEMIE-NOBELPREIS AUSGEZEICHNET



Die Französin Emmanuelle Charpentier (links) und die Amerikanerin Jennifer A. Doudna erhalten in diesem Jahr den Chemie-Nobelpreis. Sie werden für ihre Entwicklung der Genschere CRISPR-Cas9 ausgezeichnet. Mit diesem Präzisionswerkzeug können Gene mühelos und mit großer Genauigkeit bearbeitet werden. Für ihre bahnbrechenden Arbeiten zur Entwicklung der programmierbaren Genschere wurden die Wissenschaftlerinnen bereits 2016 vom Stiftungsrat der Paul Ehrlich-Stiftung mit dem Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis ausgezeichnet. Als Treuhänderin der Stiftung organisiert die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität die jährliche Preisverleihung. Die Auszeichnung ist eine der renommiertesten, die in der Bundesrepublik Deutschland auf dem Gebiet der Medizin vergeben wird. Traditionell findet die Vergabe an Paul Ehrlichs Geburtstag, dem 14. März, in der Frankfurter Paulskirche statt.

Alle Mitglieder der Vereinigung werden zu dieser Veranstaltung eingeladen. Fotos: Dettmar

EHRENDOKTORWÜRDE FÜR UTE SACKSOFSKY

Prof. Dr. Ute Sacksofsky, Rechtswissenschaftlerin an der Goethe-Universität, hat die Ehrendoktorwürde der Universität Wien erhalten. Die 60-Jährige, die seit 1999 in Frankfurt Öffentliches Recht und Rechtsvergleichung lehrt, befasst sich insbesondere mit den Themen Verfassungsrecht, Geschlechterstudien im Recht, Verfassungsrechtsvergleichung sowie Finanz- und Abgabenrecht. Sie ist Vizepräsidentin des Staatsgerichtshofes des Landes Hessen und Mitglied im Vorstand der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer. In zahlreichen Anhörungen von



Bundestag und Landtagen sowie der Gemeinsamen Verfassungskommission brachte sie ihre Expertise als Sachverständige ein. „Mit Ute Sacksofsky ehrt die Universität Wien eine glänzende Vertreterin des öffentlichen Rechts, sie ehrt aber auch eine Person, die sich ganz besonders um die Etablierung und das Florieren der Legal Gender Studies verdient gemacht hat und beim Transfer juristischer Geschlechterforschung in den Mainstream ihrer angestammten Disziplin“, sagte Prof. Dr. Elisabeth Holzleithner in ihrer Laudatio auf Ute Sacksofsky im Festsaal der Universität Wien. Anke Sauter

Geburtstage

90. Geburtstag
Prof. Dr. Martin Christadler
Fachbereich Neuere Philologien

65. Geburtstag
Prof. Dr. Heinrich Thiemeyer
Institut für Physische Geographie

Prof. Dr. Anton Wakolbinger
Institut für Mathematik

Prof. Dr. Georg Zizka
Institut für Ökologie, Evolution und Diversität

Prof. Dr. Helmuth Steinmetz
Fachbereich Medizin

Nachrufe

THOMAS LAUBACH

Die Nachricht, dass unser früherer Kollege Thomas Laubach am 2. September im Alter von 55 Jahren verstorben ist, erfüllt uns mit großer Trauer. Thomas wurde im Jahr 2008 als Professor für Makroökonomik in der Abteilung Geld und Währung an die Goethe-Universität berufen. 2012 kehrte er an die Federal Reserve – die US-amerikanische Notenbank in Washington, D.C. – zurück. Von 2015 bis zu seinem frühen Tod infolge einer Krebserkrankung leitete er als Direktor die geldpolitische Abteilung der Fed, die die betreffenden Entscheidungen der Notenbank maßgeblich vorbereitet.

Thomas Laubach war ein sehr einflussreicher wirtschaftspolitischer Berater, ein Forscher, der neue wissenschaftliche Erkenntnisse von hoher Relevanz für die Politik erzielte, und ein engagierter, seinen Studentinnen und Studenten zugewandter Lehrer. Kolleginnen und Kollegen an der Goethe-Universität erinnern sich an ihn als einen nachdenklichen, besonnenen und liebenswerten Kollegen.

Er war ein hoch respektierter Gelehrter, der für sein Engagement für exzellente Forschung, erstklassige Lehre und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sehr geschätzt wurde. Er begann sein wirtschaftswissenschaftliches Studium in Deutschland an der Universität in Bonn. Darauf folgte ein Promotionsstudium an der Princeton-Universität, das er mit dem Ph.D. in Economics abschloss. Stationen auf seinem beruflichen Weg nach Frankfurt waren die Federal Reserve Bank of Kansas City, das Federal Reserve Board in Washington und die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Paris. Seine Tätigkeit als Professor in Frankfurt war von einem tiefgehenden Interesse an der Ausbildung der Studierenden geprägt, insbesondere, wie sie am besten auf eine Karriere als Ökonomen und Ökonomen vorbereitet werden konnten. Die Graduiertenausbildung und das formale Ph.D.-Programm in Economics lagen ihm besonders am Herzen. Er setzte sich intensiv dafür ein, die Doktorandenausbildung nach internationalen Standards weiterzuentwickeln. Dabei arbeitete er eng mit Kollegen zusammen und war eine Quelle der Inspiration.

Ziel war es, Studierenden neueste ökonomische Theorie, moderne quantitative Methoden sowie ein Verständnis für praktisch relevante Wirtschaftsanalyse zu vermitteln. In seiner Forschung entwickelte Thomas neue Ansätze, um den sogenannten natürlichen Zins, ein wichtiges Konzept für die Geldpolitik, besser zu verstehen und empirisch zu schätzen. Die Ergebnisse dieser Forschung hatten großen Einfluss auf die Geldpolitik in den vergangenen zehn Jahren. Bereits früh in seiner Karriere veröffentlichte er einflussreiche Beiträge über die sogenannte „Inflation Targeting“-Strategie, unter anderem zusammen mit dem späteren Fed-Präsidenten Ben Bernanke. An der Goethe-Universität forschte er insbesondere



zur Fiskalpolitik und zu den Zusammenhängen zwischen Staatsschulden und Zinsen. Außerdem brachte sich Thomas Laubach als Sprecher der Abteilung Geld und Währung in die universitäre Selbstverwaltung ein. Sein großes Engagement für die Abteilung sowie sein respektvoller, fairer und freundlicher Umgang ist Kolleginnen und Kollegen in bester Erinnerung geblieben. Auch wenn seine Entscheidung, die Goethe-Universität 2012 zu verlassen, sehr bedauert wurde, so erfüllte doch seine wichtige Rolle an der US-Notenbank die Fakultät mit Stolz. Anlässlich seines Abschieds schrieb Thomas: „Die vergangenen dreieinhalb Jahre waren für mich eine Zeit enormen beruflichen Wachstums. Ich fühle mich sehr privilegiert, ein Teil dieser Abteilung gewesen zu sein und die Gelegenheit gehabt zu haben, zu den vielen Initiativen, die wir in den vergangenen Jahren unternommen haben, beizutragen.“ Das Privileg war ganz auf unserer Seite. Wir trauern um ihn und sind in Gedanken bei seiner Frau und seinen drei Kindern.

Prof. Dr. Volker Wieland, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Goethe-Universität

REINHARD HUJER

Am 13. August 2020 verstarb Reinhard Hujer im Alter von 79 Jahren. Er war von 1980 bis 2005 Professor für Statistik und Ökonometrie an der Goethe-Universität, zunächst im seinerzeit neu gegründeten Fachbereich Ökonomie und nach dessen Fusion mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften im Jahr 1982 dann in letzterem. Geboren wurde Reinhard Hujer 1940 in Reichenbach (Sudeten-

Fortsetzung auf Seite 27

Fortsetzung von Seite 26

land). Die Eltern flohen in den Wirren des Zweiten Weltkrieges nach Darmstadt, wo die Familie ihre neue Heimat fand. Reinhard Hujer studierte an der Technischen Hochschule Darmstadt Wirtschaftsingenieurwesen. Früh fühlte er sich zur Volkswirtschaftslehre, insbesondere zur empirischen Forschung, hingezogen. Nach der Promotion 1970 und der Habilitation 1973 wurde er 1974 an der Darmstädter Hochschule zum Professor für Statistik und Ökonometrie ernannt. 1980 folgte er schließlich einem Ruf an die Goethe-Universität. Mit seiner Berufung wurde er auch Mitglied im DFG-Sonderforschungsbereich 3 (Sfb 3) „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik“ und übernahm die Leitung des Projekts „Makrosimulation“, dessen Ziel es war, die gesamtwirtschaftlichen Effekte sozialpolitischer Maßnahmen für eine mittlere Frist abzuschätzen. In den Folgejahren wechselte sich Reinhard Hujer als Sprecher des Sfb 3



mit Richard Hauser, der den Frankfurter Lehrstuhl für Sozialpolitik innehatte, und Wolfgang Zapf von der Universität Mannheim ab. Mit der Entwicklung des „Sozio-ökonomischen Panels“ gelang dem Sfb 3 eine bahnbrechende Innovation für die sozialwissenschaftliche Forschung. Hier hat Reinhard Hujer Pionierarbeit in der Paneldatenanalyse geleistet, vor allem bei der Anwendung und Entwicklung mikroökonomischer Verfahren. Seine Forschungsschwerpunkte verlagerten sich im Anschluss daran zu Arbeitsmarktfragen, später kam als politikrelevantes Forschungsgebiet die Evaluationsforschung hinzu. Hierzu leitete Reinhard Hujer ein von der DFG gefördertes Projekt, im Rahmen dessen er die Zusammenarbeit mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung begann. Ziel war es, die Beschäftigungswirkungen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu evaluieren. Jenseits dessen war Reinhard Hujer Research Fellow am Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim und am Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA) in Bonn, Mitglied im Editorial Board der Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung sowie Vorsitzender des Advisory Board des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. Darüber hinaus bekleidete er 1986 und 1989 eine Gastprofessur an der Stanford University, außerdem übernahm er in den Jahren 1988 und 1989 das Amt des Dekans im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften an der Goethe-Universität. Nach seiner Emeritierung leitete er zehn Jahre den Ausschuss zur Entwicklung des „Frankfurter Modells der W-Besoldung“ und blieb auch durch diese Aktivität der Goethe-Universität verbunden. Im Oktober 2017 wurde er anlässlich des ersten universitätsweiten „Stiftertags“ für seine Verdienste um die Frankfurter Hochschule mit der universitären Ehrenmedaille ausgezeichnet. Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften trauert um einen sehr verdienstvollen Emeritus, der in seinen Forschungsfeldern über Jahrzehnte hinweg eine Vielzahl richtungsweisender Impulse gesetzt und das Verständnis unter anderem für die Bedeutung wirtschaftswissenschaftlicher Aspekte im Kontext sozialpolitischer Fragestellungen entscheidend erweitert hat.

Prof. Dr. Volker Caspari, Seniorprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Goethe-Universität

TERMINE ab dem 21. Oktober 2020

Vorträge

Perspektiven der Sozialdemokratie in Europa

Jeweils 19 Uhr.

Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität, Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg.

In ganz Europa verlieren die sozialdemokratischen und die demokratischen sozialistischen Parteien seit einigen Jahren auf dramatische Weise an Zustimmung bei den Wählern. Zugleich konnten in vielen Ländern neue politische Bewegungen, häufig rechtspopulistische Parteien, große Stimmengewinne erzielen. Diese Entwicklung hat in jedem Land unterschiedliche historische, kulturelle, gesellschaftliche und politische Gründe. Dennoch liegen ihr auch gemeinsame oder ähnliche Ursachen und übergreifende Trends zugrunde. Die Vortragsreihe analysiert in einer vergleichenden Perspektive die Gründe, die zu diesen Entwicklungen geführt haben. Sie wird auch der Frage nachgehen, ob insbesondere das transnationale Zusammenwirken innerhalb der europäischen Union für die Sozialdemokratie die Chance bietet, zu einer neuen Rolle und Stärke zu gelangen. Angesichts der aktuellen Herausforderungen der parlamentarischen Demokratie scheint diese Frage für die anderen demokratischen Parteien und Bewegungen in Europa ebenfalls von großer Bedeutung zu sein.

Vorherige Anmeldung wird erbeten unter: info@forschungskolleg-humanwissenschaften.de. Audiomitschnitte auf dem Youtube-Kanal des Kollegs. Veranstalter sind das Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität und das Institut franco-allemand/IFRA in Frankfurt am Main.

www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

21. Oktober 2020

Warum nicht alle SPD wählen (obwohl sie es könnten). Wählerentwicklung und soziale Bindungskraft der Sozialdemokratie seit 1949
Prof. Sigrid Roßteutscher, Goethe-Universität

4. November 2020

Was kommt nach den »Volksparteien«? Zum Strukturwandel von Parteien, Öffentlichkeit und Demokratie

Prof. Hans-Jürgen Puhle, Goethe-Universität

25. November 2020

Was ist noch übrig von der alten SPD? Eine Post-Arbeiterpartei sucht ihren Platz im Parteienwettbewerb

Prof. Wolfgang Schroeder, Kassel und Berlin

16. Dezember 2020

Varieties of Decline:

Ende der Sozialdemokratie?

Prof. Wolfgang Merkel, Berlin

20. Januar 2021

Der Zusammenbruch des französischen Sozialismus. Strukturelle und konjunkturelle Ursachen.*

Prof. Gérard Grunberg, Paris

* Vortrag auf Französisch mit deutscher Zusammenfassung

Ab dem 30. November 2020

Kolloquium zu laufenden Forschungsarbeiten im Wintersemester 2020/21
Frobenius-Institut für kulturalanthropologische Forschung

Internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedenster Fachdisziplinen stellen während des Wintersemesters 2020/21 ihre laufenden Forschungsarbeiten an der Goethe-Universität vor. Das Kolloquium zeichnet sich durch Themenvielfalt aus, regional sind Forschungen u.a. zu West-Afrika, Äthiopien und Indien vertreten. Leitung: Prof. Dr. Roland Hardenberg

Montags, 16.15 Uhr bis 17.45 Uhr; die Veranstaltung findet online statt, wöchentlich bis einschließlich 8. Februar 2021.

Weitere Informationen zur Anmeldung ab Oktober 2020 auf:

<http://www.frobenius-institut.de/aktuelles>

30. November 2020

More than a city-state: Ifè empire and the Yorùbá project, AD 1200 – 1420
Akin Ogundiran, University of North Carolina at Charlotte

7. November 2020

Value pluralism and cultural change: A view from Southern Ethiopia
Julian Sommerschuh, Universität zu Köln, Philosophisches Seminar

Kontakt: Frobenius-Institut für kulturalanthropologische Forschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Yanti Hölzchen, Telefon (069) 798 33058. hoelzchen@em.uni-frankfurt.de. www.frobenius-institut.de

Veranstaltungen

der Katholischen Hochschulgemeinde

Jeden Sonntag, 19 Uhr
Hochschulgottesdienst für Studierende, andere junge Erwachsene in Frankfurt und Umgebung sowie Hochschulangehörige.
Kirche Sankt Ignatius, Gärtnerweg 60, 60322 Frankfurt

Donnerstag, 5. November 2020

Die US-Präsidentschaftswahl – Auswirkungen auf die globale Politik

Mit Spannung warten wir auf das Wahlergebnis der US-Präsidentschaftswahl. Denn die US-Politik unter Donald Trump schockierte die Welt und prägt sie. Vier internationale Studierende ziehen ihr Fazit aus fünf Jahren Trump und stellen Prognosen an.

Impulsvortrag, Imbiss und Diskussion.

Anmeldung unter lang@esg-frankfurt.de oder barbaric@khg-frankfurt.de

18 Uhr, Saal der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG), Siolistraße 7, Campus Westend, 60323 Frankfurt

Donnerstag, 5. November 2020 und

Donnerstag, 12. November 2020, 18 Uhr

Wie gelingen gute Gespräche?

Ein Crashkurs in Gesprächsführung

Im Kurs werden Kommunikationsmodelle und Aspekte erfolgreicher Gesprächsführung aufgegriffen. Mit verschiedenen Methoden und praktischen Übungen bekommen die Teilnehmer/innen Impulse für ihre eigene Vorgehensweise. Anmeldung bis 2. November 2020 unter erdmann@khg-frankfurt.de.

Donnerstag, Katholische Hochschulgemeinde (KHG), Siolistraße 7 | Campus Westend, 60323 Frankfurt

Katholische Hochschulgemeinde (KHG) & Evangelische Studierendengemeinde (ESG)

8. November 2020

Ökumenischer Gottesdienst zur Semestereröffnung

Gemeinsam ins neue Semester starten. Anschließend Meet & Greet. Aufgrund der Coronapandemie Anmeldung erbeten unter anmeldung@khg-frankfurt.de. Sonntag, 19 Uhr, Kirche Sankt Ignatius, Gärtnerweg 60, 60322 Frankfurt. www.esg-frankfurt.de & www.khg-frankfurt.de

Kontakt: Christina Schlösser, M.A., Referentin. Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Frankfurt, Siolistraße 7, Campus Westend, 60323 Frankfurt am Main. Tel (069) 78808724. schloesser@khg-frankfurt.de, www.khg-frankfurt.de, www.facebook.com/KHG.Frankfurt

(Präsenz-) Veranstaltungen der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG)

Donnerstag, 15. November 2020, 18 Uhr
Fenster zum Hof – Offene Bühne für Kreative und Spontane, die gerne anderen etwas von sich zeigen möchten.

Innenhof oder Saal der ESG – Sioli7, Siolistraße 7, 60323 Frankfurt (Campus Westend). Vorab-Infos bei Sabine Rupp unter rupp@esg-frankfurt.de

Sonntag, 22. November, 19 Uhr

Abend aus der Stille:

Gemeinsam aus der Stille Kraft schöpfen

Saal der ESG – Sioli7, Siolistraße 7, 60323 Frankfurt (Campus Westend)

Anmeldung erforderlich bei Dr. Anke Spory: spory@esg-frankfurt.de

Montag, 16. November, 18 Uhr

Biographisches Schreiben

Schreibwerkstatt ab November 2020.

Sechs Termine, Start: Ort: Saal der ESG – Sioli7, Siolistraße 7, 60323 Frankfurt (Campus Westend)

Anmeldung erforderlich bei Dr. Anke Spory: spory@esg-frankfurt.de

29. Oktober, 19. November, 18 bis 21 Uhr

Offenes Wohnzimmer: Treffpunkt für Studierende

Gemeinsam essen mit anschließender Diskussionsrunde zu aktuellen Themen

Saal der ESG – Sioli7, Siolistraße 7, 60323 Frankfurt (Campus Westend)

Anmeldung erforderlich bei Suminem (0152) 265 49143 (WhatsApp) oder suminem154@gmail.com

8./22. Oktober, 5./19. November, 18 Uhr

Indien-Arbeitskreis und -Reise 2022

Austauschprojekt für Studierende mit den indischen Partner*innen der ESG

Termine: donnerstags, Treffpunkt/Ort wird bei Anmeldung bekannt gegeben.

Anmeldung erforderlich unter

ppmueller@esg-frankfurt.de

Winterkonzerte 2020/21 – wieder öffentlich!

Studierende und Lehrende der Frankfurter Musikhochschule „in Concert“!

Donnerstag, 29. Oktober 2020, 19.30 Uhr

Harfenkonzert der Klasse der HfMDK

Estelle Friedrich u.a.

Donnerstag, 05. November 2020, 19.30 Uhr

Kammermusikabend

Frederick Winterson (Violoncello)

& Haram Baek (Klavier)

Donnerstag, 12. November 2020, 19.30 Uhr

Folk International

Laia Haro Catalan (Klarinette)

& Julián David Pérez Illera (Gitarre)

Donnerstag, 19. November 2020, 19.30 Uhr

Klavierabend

Jeon Jisu & Sejun Kwon

Donnerstag, 26. November 2020, 19.30 Uhr

Kammermusikabend

Yu-Lin Tsai (Violine), Che-Wei Kuo (Violoncello)

& Shenzi Liang (Klavier)

Donnerstag, 03. Dezember 2020, 19.30 Uhr

Kammermusikabend

Sophie Herr (Violoncello) & Juin Lee (Klavier)

Eintritt frei. Spenden erbeten.

Kirche am Campus Bockenheim, Jügelstr. 1, 60325 Frankfurt (Campus Bockenheim). Reduzierte Plätze. Anmeldung erforderlich unter rupp@esg-frankfurt.de (Name, Anschrift und Telefon). Evangelische Studierendengemeinde (ESG) in Sioli7, Siolistr. 7, 60323 Frankfurt. www.esg-frankfurt.de

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier

<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>



LOVED BY GENERATIONS. CRAFTED BY YOU.



You have always loved it. Now be part of it.

Jedes Jahr begrüßen wir in der Ferrero Familie viele neue Talente. In unserem internationalen Umfeld bieten wir ihnen zahlreiche Möglichkeiten, wertvolle Erfahrungen zu sammeln und ihre Karriereträume zu verwirklichen. Denn wie keinem anderen Unternehmen ist es uns gelungen, die Welt der Süßwaren dauerhaft zu prägen. Als Familienunternehmen setzen wir auf eine nachhaltige Planung, die unsere Mitarbeiter, Konsumenten und Handelspartner gleichermaßen begeistert. Überall auf der Welt lassen wir Herzen höher schlagen, indem wir immer wieder großartige Ideen entwickeln. Bei uns hat jeder Einzelne die Chance, unsere Marken noch besser zu machen... auch Sie! Sind Sie dabei?

FERRERO
ROCHER



kinder. nutella



duplo

hanuta



Mehr erfahren auf: ferrerocareers.com

FERRERO

